



BEFREIT  
DURCH GOTTES  
GNADE



LUTHERISCHER  
WELTBUND



LUTHERISCHER  
WELTBUND

Die in dieser Publikation geäußerten Meinungen sind die Meinungen der Autorinnen und Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die offizielle Position des Lutherischen Weltbundes wider.

# BEFREIT DURCH GOTTES GNADE

**HERAUSGEGEBEN VON  
ANNE BURGHARDT**

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig

Printed in Germany H 8041

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Department for Theology and Public Witness  
LWF-Office for Communication Services

Druck und Binden: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG

Veröffentlicht von:

Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig, Deutschland, für  
Lutherischer Weltbund  
150, rte de Ferney, Postfach 2100  
CH-1211 Genf 2, Schweiz

ISBN 978-3-374-04264-7

**[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)**

Parallelausgaben in Englisch und Spanisch

# INHALT

Vorwort .....	5
<i>Martin Junge</i>	
Einleitung .....	7
<i>Anne Burghardt</i>	
Befreit durch Gottes Gnade - von was, zu was? .....	13
<i>Gottfried Brakemeier</i>	
Die Kirche und der öffentliche Raum - eine lutherische Interpretation.....	27
<i>Kjell Nordstokke</i>	
Befreiendes Wort Gottes - zum lutherischen Verständnis der Heiligen Schrift.....	43
<i>Hans-Peter Großhans</i>	
Gendergerechtigkeit verwirklichen - eine asiatische Perspektive.....	61
<i>Au Sze Ngui</i>	
Bildung und Reformation .....	73
<i>Elżbieta Byrtek</i>	
Befreit durch Gottes Liebe zur Veränderung der Welt - eine Jugendperspektive .....	83
<i>Monica M. Villarreal</i>	
Befreit durch Gottes Gnade: Gnade und Frieden - eine anglikanische Perspektive .....	91
<i>Timothy J. Harris</i>	
Bibelarbeit: Jesaja 55,1-2 .....	105
<i>Zephania Kameeta</i>	
Autorinnen und Autoren.....	113



# VORWORT

*Martin Junge*

Im Jahr 2017 feiern wir das 500-jährige Reformationsjubiläum. Für die in der lutherischen Tradition stehenden Kirchen markiert der 31. Oktober 1517 den Beginn der Reformation. An diesem Tag soll Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg genagelt haben, in denen er sich gegen den Ablasshandel und die in seinen Augen damit einhergehenden kirchlichen Missbräuche wandte. Seitdem hat die Reformation eine beeindruckende Reise vollbracht. Heute finden wir lutherische Kirchen in allen vier Weltgegenden, wobei eine stetig wachsende Zahl von Lutheranern im globalen Süden lebt. Der Lutherische Weltbund, eine weltweite Gemeinschaft mit 145 Mitgliedskirchen, repräsentiert heute über 72 Millionen Lutheraner in 79 Ländern.

Aufgrund der unterschiedlichen prägenden Erfahrungen der Kirchen sowie ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründe ist es nahezu unmöglich, von „der“ lutherischen Identität zu sprechen. Für einige Kirchen ist das Jahr 1517 nicht unbedingt von besonderer Bedeutung, denn sie verknüpfen andere Zeitpunkte mit dem Beginn der Reformation. Für einige Mitgliedskirchen des LWB ist z. B. der Zeitpunkt der Einführung des Christentums in ihren lokalen Kontext das konstitutive Schlüsseldatum, das man als grundlegend für das Selbstverständnis und die eigene Identität ansieht. Der 500. Jahrestag der Reformation bietet jedoch für alle lutherischen Kirchen eine ausgezeichnete Gelegenheit, über die bleibende Relevanz der die Reformation auslösenden Fragen und ihre gesellschaftliche Bedeutung nachzudenken.

Die vier Hefte dieses Sammelbandes möchten zu einer solchen in die Tiefe gehenden Reflexion beitragen. Die Diskussion wird geführt im Blick auf das übergreifende Thema des 500-jährigen Reformationsjubiläums und der Zwölften LWB-Vollversammlung „Befreit durch Gottes Gnade“, dessen

drei Unterthemen, „Erlösung – für Geld nicht zu haben“, „Menschen – für Geld nicht zu haben“ und „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“, zur Entfaltung unterschiedlicher Aspekte des Hauptthemas beitragen. Die Hefte enthalten Aufsätze von Bischöfen, Pastoren, Theologen, Mitgliedern des Rates des LWB, Vertretern verschiedener LWB-Netzwerke und ökumenischen Partnern aus allen LWB-Regionen. Das breite Spektrum von Autoren und Themen gibt der und dem Lesenden einen Einblick in die große Vielfalt innerhalb der Gemeinschaft und in verschiedene Aspekte der programmatischen Arbeit des LWB. Die drei Fragen am Ende jedes Aufsatzes wollen zu weiterer Reflexion und Diskussion anregen.

Wir hoffen, dass diese Hefte im bilateralen Dialog zwischen Partnerkirchen Verwendung finden, um einen Dialog über die Botschaft und die Rolle der Kirchen in verschiedenen Kontexten anzustoßen. Darüber hinaus geben sie hoffentlich wichtige Impulse für die Vorbereitung der Zwölften Vollversammlung, die 2017 in Windhuk, Namibia, stattfinden soll.

Zu guter Letzt möchte ich allen danken, die mit einem Aufsatz zu dieser Veröffentlichung und damit zu ihrer Reichhaltigkeit und Vielfalt beigetragen haben. Ich möchte die Leserinnen und Leser ermuntern, diese Hefte eingehend zu lesen, und hoffe, dass sie gehaltvolle und interessante Diskussionen nach sich ziehen.



# EINLEITUNG

*Anne Burghardt*

„Befreit durch Gottes Gnade“ – das Motto des Lutherischen Weltbundes für das 500-jährige Reformationsjubiläum ist eng verbunden mit der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben, die in der lutherischen Tradition auch als „der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“ (*articulus stantis et cadentis ecclesiae*) bezeichnet worden ist. Die zentrale Erkenntnis dieser Lehre, dass nämlich in Christus Gottes Gnade uns als ein freies und bedingungsloses Geschenk gegeben ist, ruft Dankbarkeit hervor, die sich im liebenden und fürsorgenden Engagement für die Menschen und die ganze Schöpfung äußert. Das gilt heute genauso wie zu Luthers Zeiten und ist eine Erkenntnis, die weiterhin für alle Aspekte der Theologie von Belang ist. Die Aufsätze in diesem Heft beleuchten die Aktualität und den Einfluss dieser reformatorischen Erkenntnis aus verschiedenen Perspektiven.

In seinem Aufsatz „Befreit durch Gottes Gnade – von was, zu was?“ weist Gottfried Brakemeier darauf hin, dass in der heutigen Welt Begriffe wie Gnade und Barmherzigkeit zunehmend suspekt werden. Eine Welt ohne Gnade aber wäre am Ende eine unmenschliche Welt. Eine Theologie jedoch, in deren Zentrum die Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben steht, hält an dem Begriff der Gnade fest, denn die Rechtfertigung ist – in biblischer Begrifflichkeit – die Zusage von Gottes bedingungsloser Annahme der Menschen. Selbst Liebe zu schenken ist die Antwort auf Gottes überreiche Liebe zu den Menschen und kein Versuch, sich Gottes Liebe durch „gute Werke“ zu verdienen. Brakemeier zeigt, inwiefern die beiden Sätze aus Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520, „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ und „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ eng zusammengehören.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen. (Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1981, Bd. 2, 251; Martin

„Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“<sup>2</sup> Das ist sein [Luthers] erster Satz. Jeder, der Gott als Herrn hat, kann keinem anderen Herrn dienen (vgl. Mt 6,24). Gott zu dienen befreit uns vom Dienst an den Menschen. Jeglicher Druck fällt ab, sobald der Mensch sich im Glauben Gottes Gnade anvertraut. Diese Freiheit wird jedoch gründlich missverstanden, wenn sie mit Willkür gleichgesetzt wird. Darum fügt Luther hinzu: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“<sup>3</sup> Das ist sein zweiter Satz. Die zwei Sätze gehören zusammen. Freiheit zerstört sich selbst, wenn sie nicht in der Lage ist, Verpflichtungen zu übernehmen. Vor allem aber ist dies ein Verrat an der Liebe. Denn die ist ja wesentlich ein „Dienst am Nächsten“. Ohne Diakonie wird auch der Glaube falsch, denn es gilt den „Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6).<sup>4</sup>

Die Wiederentdeckung der befreienden Botschaft des Evangeliums, die sich Luther durch sein gründliches Studium der Bibel erschloss, bildete das Zentrum der Reformation. Es ist notwendig, dass diese starke und befreiende Botschaft zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kontexten aufs Neue gehört wird. In seinem Beitrag weist Hans-Peter Großhans, Mitglied des Hermeneutik-Netzwerks des LWB, auf die Vielfalt des menschlichen Lebens hin und auf die Tatsache, dass Gott sich durch das Medium der Bibel an die Menschen und Gemeinschaften in ihren konkreten Lebensumständen wendet.

Auf das Hören von Gottes Wort folgt nicht etwa eine Art herrschaftlicher Prozess der Anti-Individuation, sondern ein Lied, das die vielfältige Gnade Gottes preist (1 Petr 4,10), wie sie sich in der Verschiedenheit und Vielfarbigkeit des Lebens der Christen und der Kirchen ausdrückt – in „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).<sup>5</sup>

Dass auf das Hören und Verstehen des Wortes Gottes seit Anbeginn der Reformation so viel Wert gelegt wurde, hat zur Entstehung zahlreicher neuer Bibelübersetzungen geführt, die in verschiedenen Fällen einen nachhaltigen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Nationalsprachen gehabt haben. Ein Verständnis des tatsächlichen Sinngehalts eines Textes hängt in großem Maße von dem verwendeten hermeneutischen Schlüssel ab. Elżbieta Byrtek beschreibt, welche Bedeutung durch die Jahrhunderte hindurch in den lutherischen Kirchen Bildung und Erziehung hatten. Grund dafür war das Bedürfnis nach einem umfassenderen und tieferen Verständnis der

---

Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, 239).

<sup>2</sup> A. a. O.

<sup>3</sup> A. a. O.

<sup>4</sup> Siehe Gottfried Brakemeier in diesem Band, 22.

<sup>5</sup> Siehe Hans-Peter Großhans in diesem Band, 60.

biblischen Schriften. Eine ernsthafte und aufrichtige Beschäftigung mit der Bibel zieht es nach sich, dass man Fragen stellt, verschiedene Lesarten zur Kenntnis nimmt und seine eigenen Anliegen und Zweifel zur Sprache bringt.

Ein Glaube, der sich nicht scheut, Fragen zu stellen, Antworten zu suchen und im Dialog zu bleiben mit denjenigen, die nicht derselben Meinung sind, ist ein lebendiger Glaube, eine der fähig sein wird, in der heutigen multilateralen und komplexen Welt zu überleben. Einer Welt, wo „richtige“ Antworten von Seiten der Fachleute nicht unbedingt die Menschen erreichen, wo aber Christen, befreit durch Gottes Gnade, die Verantwortung haben, über diese Gnade mit anderen zu sprechen, und bereit sein müssen, sich auf schwierige Gespräche einzulassen.<sup>6</sup>

Die Reformation wirkte als ein Katalysator für ein erneuertes Verständnis der Rolle der Kirche in der Gesellschaft. Für Luther hatte die ganz normale Arbeit sowohl im Haus als auch außerhalb des Hauses einen hohen Wert. So erhielt die alltägliche Arbeit eine neue Würde, und er betrachtete sie ausdrücklich als einen wesentlichen Teil des Dienstes an Gott und dem Nächsten. Diese Sichtweise war eine fruchtbare Grundlage für spätere Konzepte einer aktiven Bürgerschaft. In seinem Aufsatz über die Rolle und die Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft, weist Kjell Nordstokke darauf hin, dass nach Luther die Kirche durch Gott dazu berufen ist, ein „lebendiges Wort“ in der Welt zu sein.

Die Aufforderung, ein „lebendiges Wort“ zu sein, ist eine Ermahnung zu aktiver Bürgerschaft. Luther veränderte radikal das Verständnis von christlicher Berufung, er verlagerte den Schwerpunkt vom inneren Leben der Kirche auf den Dienst an der Welt – auf ein Dasein als christliche Bürger, die ihren Nächsten Liebe und Fürsorge angedeihen lassen.<sup>7</sup>

Mit Blick auf Norwegen nennt Nordstokke vier diakonische Tätigkeitsfelder: Nächstenliebe, die Schaffung inklusiver Gemeinschaften, sorgsamer Umgang mit der Schöpfung und Kampf für Gerechtigkeit.

2013 verabschiedete der LWB ein Grundsatzpapier zur Verwirklichung von Gendergerechtigkeit im LWB (Gender Justice Policy – GJP), das zur Bewusstseinsbildung im Blick auf die Themen Inklusivität und Geschlechterrollen in den Kirchen beitragen soll. Am Beispiel des Volkes der Murut, die im malaysischen Bundesstaat Sabah leben, beschreibt Au Sze Ngui, wie die befreiende Kraft des Evangeliums die Wahrnehmung der Geschlechterrollen bei den Murut verändert hat. Sie stützt sich dabei auf die Argumentation und Methodik der GJP. Ngui legt dar, wie das christliche

<sup>6</sup> Siehe Elżbieta Byrtek in diesem Band, 81.

<sup>7</sup> Siehe Kjell Nordstokke in diesem Band, 31.

Verständnis der Gleichheit aller Menschen vor Gott. Murut-Frauen befähigt hat, in der Kirche Aufgaben zu übernehmen, die traditionell den Männern vorbehalten waren. Sie verweist auf die befreiende Kraft des Evangeliums, wenn es darum geht, bestimmte Traditionen in den Blick zu nehmen, die trotz aller manchmal vorgebrachten Argumente nicht mit der wirklichen Botschaft des Evangeliums übereinstimmen.

Befreiung von der Knechtschaft der Sünde ist der Anfang unseres Strebens nach Gerechtigkeit: wir sind frei; wir haben Vergebung erlangt; wir empfangen die Gnade Gottes. Wir sind frei, uns und die Welt zu verändern. Es gibt viele Beispiele dafür, wie das Christentum durch seine Unterstützung der Neubewertung „traditioneller“ Praktiken als Kraft des Wandels gewirkt hat.<sup>8</sup>

„Befreit durch Gottes Gnade, um die Welt zu verändern“ ist das Motto des Globalen Netzwerks Junger Reformerinnen und Reformer des LWB, das im Rahmen der Vorbereitungen auf das 500. Reformationsjubiläum gegründet worden ist. Durch dieses Motto inspiriert, greift Monica Villarreal die Frage nach der befreienden Kraft des Glaubens von einer Jugendperspektive her auf. Befreit sein, durch Gott befreit sein, das führt auch immer zugleich zu der Frage, wovon wir denn nun befreit sind und wofür. Villarreal zitiert Worte von Carolina Huth aus Argentinien, einem Mitglied der Leitungsgruppe des Globalen Netzwerks Junger Reformerinnen und Reformer, die die Vorstellung von der andauernden Reformation konkretisiert, indem sie erläutert, wie ihr Glaube sie zur Schaffung neuer Räume befreit hat.

Als Lutheraner glauben wir, dass Traditionen zwar nicht notwendig sind für die Erlösung, dass sie aber manchmal nützlich sind für die Aufrechterhaltung von Ordnung, Ruhe und der gängigen Praxis. Wenn sie aber ihren Zweck nicht erfüllen, wenn die Menschen sich unwohl fühlen und die Kirche nicht länger einladend ist und Gottes Botschaft nicht alle erreicht, dann sollten wir darüber nachdenken, die Kirchenstühle umzustellen.<sup>9</sup>

Ein Beitrag aus der Ökumene ist der Aufsatz von Timothy J. Harris, der sowohl den zutiefst persönlichen als auch den aufs Globale abzielenden Charakter von Martin Luthers Entdeckung der Gnade Gottes bedenkt. Bei dieser Wiederentdeckung

ging es nicht nur um sein eigenes Streben nach persönlicher Gewissheit angesichts seiner geistlichen Angst, sie war vielmehr Auslöser für eine Bewegung der

---

<sup>8</sup> Siehe Au Sze Ngui in diesem Band, 69.

<sup>9</sup> Monica Villarreal in diesem Band, 86.

andauernden Reform, deren Herzstück eine vertieftes Verständnis der großen evangelischen Botschaft von Gnade und Frieden war und ist, zu der wir stets aufs Neue wieder hingeführt werden.<sup>10</sup>

Die Wiederentdeckung der Größe des Evangeliums erinnert uns auch an unsere eigenen Beschränkungen beim Versuch das Evangelium zu verstehen, denn unsere kulturellen Scheuklappen und blinden Flecke bringen uns manchmal dazu, das Evangelium kleiner zu machen, als es ist. „Das Evangelium ist größer als jede Kultur und keine ethnische Gruppierung, kein Volk und keine Kultur können einen Vorrang für ihre besondere Ausdruckform des Evangeliums beanspruchen.“<sup>11</sup> Im Geiste einer andauernden Reform besteht daher immer die Notwendigkeit der „Übersetzung“ des Evangeliums „in die vielen unterschiedlichen Formen von Sprache, Verkündigung und Lebenswelt als wesentlichen Elementen des menschlichen Lebens“<sup>12</sup>, wobei stets unsere eigenen Verständnisgrenzen zu bedenken sind.

In seiner kontextuellen Bibelstudie zu Jesaja 55,1-2 spricht Zephania Kameeta die drängenden Probleme von Armut und Hunger in Afrika und insbesondere in Namibia an und entfaltet in diesem Kontext die befreiende Botschaft von Jesaja.

Der Text dieser Bibelarbeit sagt nicht, kommt her, sodass ihr gezählt und registriert werden könnt oder eine wissenschaftliche Untersuchung, warum ihr durstig seid, an euch durchgeführt werden kann; sondern er sagt einfach: kommt her zum Wasser! Das ist es, was nötig ist, in dieser Stunde der Not. Die Notleidenden wollen Hilfe, bevor sie verschmachten. Jetzt ist eure Stunde und euer Moment. Etats und Geld sind nicht die Frage: Kommt, esst und trinkt, sodass ihr leben könnt.<sup>13</sup>

**DIE DREI UNTERTHEMEN:  
ERLÖSUNG – FÜR GELD NICHT ZU HABEN;  
MENSCHEN – FÜR GELD NICHT ZU HABEN;  
SCHÖPFUNG – FÜR GELD NICHT ZU HABEN**

Die drei Unterthemen konkretisieren die unterschiedlichen Dimensionen des „für Geld nicht zu haben“ des Hauptthemas „Befreit durch Gottes Gnade“ und stellen Praktiken und theologische Konzepte in Frage, die

<sup>10</sup> Timothy J. Harris in diesem Band, 103f.

<sup>11</sup> A. a. O., 96.

<sup>12</sup> A. a. O.

<sup>13</sup> Zephania Kameeta in diesem Band, 111.

der befreienden Botschaft des Evangeliums entgegenstehen. Die Versuche, die Erlösung zu kommerzialisieren sind vielgestaltig und reichen von der Propagierung eines Wohlstandsevangeliums (Prosperity Gospel) bis zu Bestrebungen, die Erlösung durch die Einhaltung gewisser Praktiken und Rituale usw. zu „garantieren“. Die Aspekte von Heilserwartung, die in konsumistischem Verhalten aufscheinen, wie auch Fragen, wo und unter welchen Umständen „Erlösung“ in einem säkularen Kontext erwartet wird, sind ebenfalls von Bedeutung.

Die erneuerte Beziehung zwischen Gott und den Menschen führt notwendigerweise zu einem tieferen Verständnis von der Schöpfung des Menschen als Ebenbild Gottes und zu der Erkenntnis, dass die Menschen durch Gottes Gnade erneuert werden. Menschen können deshalb nicht als Waren angesehen werden, deren Wert nur nach dem Gewinn bestimmt werden kann.

Heutzutage ist es im Lichte der massiven Ausbeutung von natürlichen Ressourcen von entscheidender Bedeutung, dass wir auch Gottes Schöpfung jenseits des Menschen unsere Aufmerksamkeit widmen. In der Genesis lesen wir, dass Gott die Schöpfung als „gut“ ansah und sie der menschlichen Fürsorge anvertraute. Der Begriff der „Herrschaft“ in Genesis 1,26 ist oft missbraucht worden und es ist übersehen worden, dass Gott alle Schöpfung für „gut“ erklärte, ganz unabhängig von ihrer Nützlichkeit für den Menschen. Die erneuerte Beziehung zwischen Gott und den Menschen hat deshalb auch Auswirkungen auf das Verhältnis des Menschen zu der übrigen Schöpfung, denn die Schöpfung gehört zuerst Gott und ist unseren Händen nur anvertraut.

Verschiedene Reflexionen zu unterschiedlichen Aspekten der Unterthemen finden sich in den jeweiligen Heften dieses Sammelbandes. Sie werden hoffentlich zu Gesprächen über die befreiende Botschaft des Evangeliums anregen, während wir uns gemeinsam dem 500. Reformationsjubiläum nähern.

# BEFREIT DURCH GOTTES GNADE – VON WAS, ZU WAS?

*Gottfried Brakemeier*

## **DIE KRISE EINES BEGRIFFS**

Gnade ist zu einem Fremdwort geworden. Es kommt nur noch in Ausnahmefällen vor, etwa in dem Wort „Gnadengesuch“. Zum Tode Verurteilte bitten um Gnade. Oder man spricht davon, dass die Sonne gnadenlos vom Himmel brennt, das Land ausdörrt und die Ernte vernichtet. Gnadenlos geht es vor allem im Kriege zu. Da gibt es kein Pardon. Man hat die Rache der Feinde zu fürchten. Die wütet, ohne nach Schuld und Unschuld zu fragen, und meint, sich um Recht und Unrecht nicht kümmern zu müssen. Es wird zerstört, vergewaltigt, gemordet. Das wiederholt sich im „Gesetz der Straße“. Viele jugendliche Gewalttäter haben das Wort „Gnade“ nie gehört oder längst vergessen. Auch wenn das Opfer bereits am Boden liegt, wird weiter getreten und zugeschlagen – „gnadenlos“.

Es ist bezeichnend, dass man auf Gnade erst dann aufmerksam wird, wenn sie abhandengekommen ist. Nur in der negativen Bedeutung von „gnadenlos“ hat das Wort noch Gewicht. Wer keine Gnade kennt, also „ungnädig“ ist, gilt als rücksichtslos, skrupellos, brutal. Ansonsten ist der Begriff aus der Alltagssprache verschwunden. Vorbei sind die Zeiten, als die Herrschenden ihre Autorität als „von Gottes Gnaden“ verstanden und sie auf diese Weise legitimierten. In einer Demokratie geht alle Macht vom Volke aus. Der Stimmzettel entscheidet über die Regierungsbildung. Parlamentarier sind „Volksvertreter“. Mit Gnade hat das nichts zu tun. Auch Gott ist überflüssig geworden. Viele verzichten sogar auf die Formel „So wahr mir Gott helfe“ bei der Amtseinführung. Eine säkulare Welt tut sich schwer mit dem Begriff „Gnade“. Wofür braucht man ihn?

Hinzukommt, dass das Wort suspekt ist. Niemand will von der Gnade Anderer abhängig sein. Wer Gnade braucht, ist ein Schwächling. Man will

auf eigenen Beinen stehen, sich den Lebensunterhalt selbst verdienen, niemandem etwas schuldig sein. Das Bemühen der Menschen geht dahin, von Gnade unabhängig zu werden. Das ist nicht zuletzt eine Frage des Prestiges. Kinder wollen den Eltern nicht dauernd auf der Tasche liegen und von ihnen ausgehalten werden. Sobald sie können, besorgen sie sich eine eigene Wohnung und nehmen ihr Leben in die Hand. Es ist beschämend, wenn das nicht gelingt. Ähnliches gilt für das Verhältnis zum Staat. Langzeitarbeitslose leiden unter dem Gefühl, überflüssig zu sein und auf Kosten der Allgemeinheit zu leben. Sie werden von vielen als Schmarotzer betrachtet. Man will kein Bettler sein und sein Leben von Almosen fristen. Wer könnte das verurteilen? Es ist besser, wenn man ohne Gnade auskommt.

Denn Gnade versklavt. Es gibt unzählige Beispiele dafür. Die Großzügigkeit der Herren schafft eine Schar von ergebenen Dienern, die es nicht wagen, Einspruch gegen Zumutungen zu erheben. Günstlinge und Lakaien sind unfrei. „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“, sagt das Sprichwort. Das ist von jeher die Methode gewesen, mit der Diktatoren ihre Macht gefestigt haben. Sie gewährten Privilegien und garantierten damit Loyalität. Auch unter „demokratischen“ Bedingungen ist das nicht anders. Denn allzu oft sind die Wähler käuflich. Mit Wahlgeschenken kann man ihren politischen Willen steuern und Anhänger gewinnen. Geschenke verpflichten, auch wenn es sich nur um die zu Weihnachten handelt. Der Begriff „Gnade“ ist unsympathisch, weil er hierarchisches Denken suggeriert. Mit ihm, so scheint es, werden Abhängigkeiten festgeschrieben. Es bleibt bei der Gegenüberstellung von Gebern und Nehmern, von „denen da oben“ und „wir hier unten“, wobei „die da oben“ als Wohltäter und Gönner stets den Ton angeben.

Offenbar steht Gnade dem Freiheitsbestreben des Menschen im Wege. So ist es leider auch in der Kirche häufig verstanden worden. Nicht immer erhielten Bewegungen, die sich Befreiung von unwürdiger Knechtschaft auf ihre Fahnen geschrieben hatten, die erforderliche Unterstützung. In dieser Hinsicht setzt die „Theologie der Befreiung“ zwar nicht neue, aber doch ungewohnte Akzente. Gott steht auf der Seite der Unterdrückten und führt sie heraus aus dem Hause der Sklaverei, so wie er es seinerzeit mit dem Volk Israel in Ägypten getan hat. Gott solidarisiert sich mit den Armen und ergreift ihre Partei im Kampf um Gerechtigkeit. Viele begegnen dieser Theologie mit Argwohn und werfen ihr eine unzulässige Politisierung des Evangeliums vor. Wie immer man auf diesen Vorwurf reagiert, Tatsache ist, dass mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und ihren verwandten Strömungen in anderen Kontinenten die Frage nach dem Verhältnis von Gnade und Freiheit erneut und in aller Schärfe gestellt ist. Wie kann von der befreienden Gnade Gottes geredet werden ohne den Menschen zu entmündigen und in neue Abhängigkeiten zu stürzen? Und wie kann man die Autonomie des Menschen vertreten, ohne die Rede von Gnade überflüssig zu machen?



## WELT OHNE GNADE?

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich eine Welt ohne Gnade vorzustellen. Sie ist bereits auf weite Strecken Wirklichkeit. Die Horrornachrichten aus unmittelbarer Nachbarschaft oder aus fernen Ländern geben davon ebenso Zeugnis wie die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft. Kein Tier kann grausamer sein als der Mensch. Bestialische Morde, blinde Zerstörung oder das millionenfache Flüchtlingselend in Hunger- und Krisengebieten sind dafür erschreckende Beispiele. Der Holocaust ist von einem Volk zu verantworten, das stets auf seine Kultur stolz war. Zivilisation bietet keinen Schutz vor Völkermord, wie dies auch andere Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart belegen. In Amerika muss an die Leidensgeschichte der Urbevölkerung erinnert werden. Die Indianer wurden brutal dezimiert und bis auf wenige Reste ausgerottet. Genauso tragisch ist das Unrecht, das den aus Afrika importierten Sklaven angetan wurde. Die Liste der Verbrechen des Menschengeschlechtes ist lang. Sie beginnt bei Kain und Abel und hat nicht zuletzt in der Kreuzigung Jesu erschütternden Ausdruck gefunden. Gewalt war von jeher das Signum der Menschheit. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“. So lesen wir es in Genesis 8,21. Eine Welt ohne Gnade ist kalt, unmenschlich, mörderisch.

Daneben gibt es weniger spektakuläre Arten von Brutalität wie die wirtschaftliche Ausbeutung. Wer einmal in die Schuldenfalle geraten ist, kommt nur schwer wieder heraus. Banken kennen keine Gnade. Es geht um Gewinne, Boni und Rendite. Durch Spekulation und falsche Versprechen sind viele Menschen um Hab und Gut gebracht worden. In einem konsequent kapitalistischen System wird das gesamte Leben vermarktet. Alles wird zur Ware, die gekauft oder verkauft werden muss, mit Einschluss der religiösen Güter. Die Börsenkurse bestimmen das wirtschaftliche Geschehen. Wiederum bleibt für Gnade kein Raum. Mit ihr schwindet das soziale Denken, die Barmherzigkeit, die Güte. Die Gier verdrängt die Rücksicht auf den Nachbarn. Egoismus wird zur Tugend. Es beginnt der Kampf um den Arbeitsplatz, bei dem auch Mobbing und ähnliche Methoden zur Anwendung kommen. Man muss halt „clever“ sein und zusehen, auf der Seite der Gewinner zu stehen. Ein brasilianisches Sprichwort fängt diesen Geist in die knappe Formel: „Jeder für sich, und Gott für alle“. Die sozialen Belange werden in die Alleinzuständigkeit Gottes abgeschoben. Das ist bequem und gleichzeitig grausam. Solche Haltung kann sich in viele Gewänder kleiden, und doch sind alle in gleicher Weise unmenschlich.

Außerdem wird verkannt, dass sich eine Welt ohne Gnade tödlichen Gefahren aussetzt. Der Untergang der Nächstenliebe bleibt nicht ohne Folgen. Er provoziert den Hass derer, die sich im allgemeinen Wettbewerb nicht durchsetzen konnten, die ausgeschlossen oder unterdrückt wurden. Das

von der Natur her bekannte „Gesetz des Stärkeren“ ist für die menschliche Gemeinschaft untauglich. Denn in dieser sind die Unterlegenen immer noch in der Lage, sich an ihren Gegnern furchtbar zu rächen. Es genügt ein Streichholz, um einen Flächenbrand zu entfachen. Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit gegenüber den sozial Schwachen, gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten sowie anderen Volksgruppen riskiert schwere soziale Konflikte. Es darf nicht verwundern, wenn Kinder, die stets am Rande der Gesellschaft vegetierten und nie Zuwendung erfahren haben, eine zynische Lebenseinstellung entwickeln und kriminell werden.

Nicht „Exklusion“, sondern „Inklusion“ ist Voraussetzung für Frieden. Die aber hat den wohlwollenden Blick auf den Nachbarn zur Voraussetzung. Ich muss ihm einen Platz in der Gesellschaft einräumen, auch wenn er oder sie anders ist und meinen Idealvorstellungen nicht entspricht. Man braucht mit dem Partner nicht unbedingt einer Meinung zu sein, um ihm freundschaftlich die Hand zu reichen. Gnade ist zu Toleranz fähig, die Existenzrecht anerkennt, solange sie nicht in Beliebigkeit abgeleitet. Das Verbrechen kann sich nicht auf das Toleranzgebot berufen. Doch recht verstandene Gnade schränkt den Lebensraum der Menschen nicht ein. Im Gegenteil, sie schützt und weitet ihn. Nur wer zu Mitmenschlichkeit fähig ist, gehört zu den Friedensstiftern, die von Jesus selig gepriesen werden (Mt 5,9). Ohne Gnade droht die Menschheit an ihren Konflikten zu zerbrechen.

Schließlich und endlich ist zuzugeben, dass eine Welt ohne Gnade eine grobe Täuschung ist. Alles, wofür der Begriff „Gnade“ steht, also Freundlichkeit, Akzeptanz, Gratuität, Vergebungsbereitschaft und Ähnliches kann unterdrückt und verraten werden. Dennoch bleibt Gnade Teil der Wirklichkeit. Ohne Gnade ist der Mensch nicht denkbar. Wer das bestreitet, ist blind. Das ist von Martin Luther in seiner Erklärung des ersten Glaubensartikels im kleinen Katechismus meisterhaft formuliert worden: „Ich glaube“, sagt er, „dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält“. Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst. Er ist auch nicht Produkt eines genetischen Zufalls oder einer biologischen Manipulation. Das alles mag mitgespielt haben. Aber es reicht nicht, um das Geheimnis der Person zu erklären. Menschen werden nicht fabriziert, sondern geschaffen und haben gerade so eine unverlierbare Würde. Ihr Leben ist Geschenk, so wie jeder neue Tag es ist. Gnade steht am Beginn des Lebens. Auch im weiteren Verlauf desselben bleibt sie ein Grundbedürfnis. Jeder Mensch muss auf seine Weise getragen werden mit seinen Fehlern, seinen Schwächen, seiner Schuld. Er braucht Nachsicht, Vergebung, Liebe. Wer könnte darauf verzichten?

Man hat das spezifisch Menschliche in der Vernunft gesehen, die den Menschen auszeichnet. Er unterscheidet sich von anderen Lebewesen dadurch, dass er denken, sprechen, planen und die Welt gestalten kann. Auch für Martin

Luther ist die Vernunft das „Beste im Vergleich mit den übrigen Dingen dieses Lebens und geradezu etwas Göttliches“. Sie ist kulturschaffende Kraft. So sagt er es in seiner „Disputation über den Menschen“. Obwohl sie nicht davor geschützt ist, sich in den Dienst des Bösen zu stellen, erhebt sie den Menschen über alle Geschöpfe. Trotzdem wäre es verfehlt, die Vernunft zum ausschließlichen Kriterium des Menschlichen zu machen. Zum Rationalen gehören das Irrationale, das Seelische, das Emotionale. Und das ist nicht berechenbar. Es ist bewiesen, dass Entscheidungen häufiger emotional als rational gefällt werden. Der Mensch ist ein komplexes Wesen, das sich einer einfachen Entschlüsselung entzieht.

Eben deshalb wird der christliche Glaube darauf bestehen, dass zum Menschsein die Barmherzigkeit gehört. Das hat auch Martin Luther gewusst und immer wieder betont. Erst Empathie macht den Menschen zum Menschen. Ohne die Fähigkeit zum Mitgefühl, zum Mitleid, zur Liebe bleibt der Mensch eine Maschine. Am deutlichsten hat dies der Apostel Paulus gesagt. „[...] und hätte der Liebe nicht“, werden alle meine Fähigkeiten, so groß sie sein mögen, zu nichts (1 Kor 13,1f). Schon Jesus erinnert daran, dass Gott Barmherzigkeit den Brandopfern vorzieht (Mt 9,13f). Religiöser Rummel ist genauso wertlos wie intellektuelle Brillanz, sofern sie am Mitmenschen und seinen Bedürfnissen vorbeigehen. Fasst man das alles in den Begriff der Gnade zusammen, kommt man zu dem Schluss, dass der Adel des Menschen wesentlich darin besteht, gnädig sein zu können. Alles andere ist zweitrangig.

## **DIE MENSCHLICHKEIT GOTTES**

Der Gott, in dessen Namen sich Jesus gesendet weiß, ist Liebe in Person (1 Joh 4,16). Damit unterscheidet er sich von allen Gottheiten, die Mord und Totschlag legitimieren und Gewalt in seinem Namen erlauben oder sogar fordern. Gott ist nicht gleich Gott. Man muss schon genau hinschauen und zwischen den Göttern unterscheiden. Sie werden an ihren Forderungen erkannt, an ihren Geboten, an ihren Werken. Es gibt unter ihnen wahrhafte Tyrannen, die ihren Verehrern Lasten aufbürden und sie um ihren Verstand bringen. Sie säen Hass und Zwietracht, fordern Kreuzzüge und heilige Kriege. Religion kann ebenso barbarisch sein wie jeder einzelne Mensch. In ihrem Namen wurden und werden entsetzliche Verbrechen begangen. Nicht selten hat Religion Fortschritt und Entwicklung blockiert und die Gläubigen auf überholte Verhaltensmuster fixiert. Religiöse Menschen sind oft rückständig, veraltet, verdächtig. Religion ist darum bei vielen Zeitgenossen in Misskredit geraten. Manche träumen von ihrer Abschaffung. Sie sei nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich. Religiöser Fanatismus mit seiner typischen Gewaltbereitschaft ist in der Tat zu einer der größten Gefahrenquellen der globalen Welt geworden. Wer zügelt den religiösen Wahnsinn?

In einer Zeit, in der die Rede von Gott Plausibilität verliert, muss der Glaube von seinem Diskurs Rechenschaft ablegen. Die Christenheit bekennt sich zu dem Gott, den Jesus als seinen Vater angerufen hat und an den sich auch seine Gemeinde mit „Vater Unser“ wenden darf. Die Bezeichnung steht für ein Vertrauensverhältnis. Genauso gut könnte von Gott als Mutter geredet werden, so wie es einige Indizien in der Bibel nahelegen. Anders als frühere Propheten bis hin zu Johannes dem Täufer predigt Jesus nicht den zornigen Gott, dessen strafende Gerechtigkeit in Bälde über die Welt hereinbricht, sondern den barmherzigen Gott, der sich den Geringen, Ausgestoßenen und Schuldigen zuwendet.

Damit hat er Anstoß erregt bei denen, die sich für gerecht hielten und deshalb Privilegien beanspruchten. Die Tischgemeinschaft, die Jesus mit Zöllnern und Sündern pflegt (Lk 15,1f), ist für sie ein Skandal. Sie stellt ihr „Weltbild“ auf den Kopf, das den Kategorien von Verdienst und Leistung verhaftet bleibt. Wenn Gott so ist, wie Jesus ihn verkündet, müssen sie sich ändern. Dazu aber sind sie nicht bereit. Die Nachsicht des Rabbi aus Nazareth mit den Unwürdigen empfinden sie als Aggression. Jesus hat Augen für die Schwachen und Kranken, für die, die am Rande leben, für die Armen und Verachteten. Gerade sie versucht er in die Gemeinschaft der Kinder Gottes zurückzuholen. Seine Zuwendung geschieht ohne Auflage. Gratuität ist das Merkmal seines Handelns. Das heißt, Jesus versteht sich als Anwalt des gnädigen Gottes, der den Sünder nicht verstößt und den Verlorenen eine Chance gibt.

Es ist bekannt, dass am Anfang der Reformation ein Wandel des Gottesbildes steht. Martin Luther entdeckt den barmherzigen Gott, der den Menschen annimmt, ohne auf Verdienst und Würdigkeit zu schauen. Rechtfertigung meint biblisch eben dies: Zuspruch von Lebensrecht auch ohne Nachweis von Leistung, bedingungslose Annahme, Erweis von Liebe. Die Skrupel, die Martin Luther quälten wegen seiner immer neuen Niederlagen im Kampf gegen das Böse in sich selbst, wurden schlagartig überwunden, als er entdeckte, dass Gott den Sünder rechtfertigt „allein aus Gnade und Glaube“. Seine bange Frage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ war damit beantwortet. Es wäre verkehrt, sie als zeitgebundenen Ausdruck eines verstörten Gewissens zu interpretieren. Es ist die Frage des Menschen schlechthin. Wo gibt es Barmherzigkeit in dieser Welt? Ein unbarmherziger Gott ist eher ein Moloch als ein Vater. Er droht mit Höllenstrafen und verbreitet Furcht und Schrecken. Trost ist bei einem solchen Gott nicht zu haben. Auch die Leugnung Gottes verspricht keine Lösung. Der Atheismus ist genauso „trostlos“ wie eine zynische Religion. Das ist beim Vater Jesu Christi anders. Er bietet Geborgenheit, Zuflucht, Schutz vor Sinnlosigkeit. „Gott will [...] dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und in aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater“ (Martin Luther in der Erklärung des „Vater Unser“ im Kleinen Katechismus).

Fragt man, woher diese Überzeugung kommt, ist die Antwort schnell gefunden. Ihr Ursprung liegt in Jesus Christus. In seiner Person ist Gott den Menschen so nahe gekommen wie nie zuvor. „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1,18), aber in Jesus gibt er sich zu erkennen. Die Gemeinde bekennt ihn als die Offenbarung schlechthin. Wohl gibt es Zeichen Gottes in Natur und Geschichte, aber sie sind nicht eindeutig. Wer von der Liebe Gottes redet, kommt an Jesus von Nazareth nicht vorbei. Sie äußert sich sowohl in seinen Worten und Taten wie auch in seinem Leiden. Jesus stirbt am Kreuz als Opfer seiner Feinde. Alle Bosheit der Welt stürzt auf ihn ein. Aber auch in dieser Hölle bleibt Jesus seiner Sendung treu. Anstatt seine Peiniger zu verfluchen, bittet er für sie um Vergebung (Lk 23,34). Er zieht es vor, selbst zu sterben als Anderen den Tod zu wünschen. Jesus verzichtet konsequent auf Vergeltung. Für die christliche Gemeinde ist diese Geschichte transparent für das Verhalten des Vaters im Himmel. Gott verzichtet auf Rache an seinen Feinden (Röm 5,10). Stattdessen vergibt er ihre Schuld. So stiftet er Versöhnung (2 Kor 5,18ff). Aus Rache kann kein Friede wachsen.

Jesus bezeugt den Gott, der das Heil des Menschen will, einschließlich das der Gottlosen und „Ungläubigen“. Das Neue Testament spricht von seiner Menschenliebe (Tit 3,4). In Jesus Christus wird er solidarisch mit der geschundenen Kreatur, um sie aus allem Elend zu reißen. Der Gott Jesu Christi ist „human“. Er kennt „Mitleid“ und beweist damit seine Barmherzigkeit. Die kommt Ostern an ihr Ziel. Sünde, Leid und Tod behalten nicht den Sieg. Der Gekreuzigte wird als der Lebendige erfahren, der im Besitz der Schlüssel ist zu Tod und Hölle (Offb 1,15). Die Auferstehung Jesu Christi befreit die Menschheit aus dem Kerker der Vergänglichkeit und schenkt ihr Zukunft auch angesichts des Todes. Am Ende aller Dinge steht nicht das Nichts, die Sinnlosigkeit, die absolute Vernichtung, sondern ein neuer Anfang. (Offb 21,1ff). Das Reich Gottes wird zur alles bestimmenden Wirklichkeit.

## **DER EVANGELISCHE IMPERATIV**

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass der Wille Gottes seinen wesentlichen Ausdruck im Gebot der Liebe findet. Gott selbst setzt den Maßstab mit seinem Handeln und mit seinem Sein. Wiederum ist auf Jesus Christus zu verweisen, in dem diese Liebe in Erscheinung getreten ist (Röm 8,39). „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist“, sagt Jesus (Lk 6,36). Und als er nach dem höchsten Gebot gefragt wird, antwortet er „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen [...] und deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist wichtiger als diese beiden“ (Mk 12,29ff). Es handelt sich um zwei Gebote in einem einzigen. Gott lieben und den Nächsten lieben ist nicht dasselbe.

Nächstenliebe ist nicht Gottesliebe oder umgekehrt. Es verbietet sich, beides zu verwechseln. Die Liebe zu Gott zeigt sich darin, dass man ihm die Anbetung vorbehält. Ihm allein gehört die *Liturgie* (Mt 4,10). Jeder menschliche „Personenkult“ ist verwerflich. Dem Nächsten dagegen gebührt die *Diakonie*. Er und sie brauchen Hilfe, Solidarität, Aufmerksamkeit. Es gilt das Prinzip: „Einer trage des Anderen Last“ (Gal 6,2). Es ist also zu differenzieren. Liebe hat viele Gesichter. Und doch handelt es sich letztlich um ein einziges Gebot. Es geht um Liebe, also um eine Einstellung, die nur das Gute wollen kann.

Dieses Gebot ist nicht eines unter anderen, sondern Kriterium der Ethik überhaupt. An ihm „hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22,40). Und Paulus wird sagen: „So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,10). Wenn eine Anweisung dem Liebesgebot widerspricht, ist sie neu zu formulieren oder abzuschaffen. Man kann das an der Diskussion zwischen Jesus und den Pharisäern über die Sabbatruhe beobachten. Aber das ist nur ein Beispiel unter anderen. Jedenfalls gilt: Gott will eine humane Welt. Und die ist ohne ein Minimum an „Liebe“ nicht zu haben. Obwohl „Liebe“ ein abgenutztes Wort ist, kann darauf nicht verzichtet werden. Vielmehr muss es gegen den Missbrauch geschützt werden. Liebe meint biblisch gesprochen nicht zuerst ein Gefühl, sondern eine Willensrichtung. Ob ich den Nächsten liebe oder nicht, hängt entscheidend von den Absichten ab, die ich ihm oder ihr gegenüber hege. Auch für meinen Feind kann ich das Beste wollen, ohne ihn sympathisch zu finden. Der Feindesliebe Gottes verdanken wir das Heil. Seine Gnade wendet sich unterschiedslos allen Menschen zu. Sie ruft die Sünder zurück in Gottes Gemeinde.

Das geschieht ohne Druck und Zwang. Liebe, sofern sie authentisch ist, schafft keine Abhängigkeiten. Sie gewährt Freiheit. Es muss schon fast befremden, dass der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn keinen Einspruch erhebt, als der beschließt, das Vaterhaus zu verlassen und seinen Anteil am Erbe einfordert (Lk 15,11f). Der Vater lässt ihn ziehen. Genauso wenig bindet Jesus seine Jünger an sich. Er stellt es ihnen frei, fortzugehen, falls sie sich an ihm ärgern (Joh 6,66f). Freiwilligkeit ist die Basis echter Nachfolge. Gnade ohne Liebe dient eigenen Zwecken und ist daher demütigend für den Empfänger. Anders die Gnade, die aus der Liebe kommt. Sie will den Nächsten als Partner, nicht als Untergebenen. Sie verzichtet darauf, ihn zu bevormunden und vorzuschreiben, was er oder sie zu tun hat. „Gesetzlichkeit“ widerspricht dem Gebot der Liebe. Sie etabliert die religiöse Diktatur und verwandelt Gnade in Zwang. Liebe hingegen wertet den Menschen auf und mutet ihm Verantwortung zu. Dazu muss sie denken können und sich in der Kunst üben, zu erkennen, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert und erfreulich ist [...]“ (Phil 4,8). Liebe braucht Orientierung, aber keine Paragraphen. Zwang macht sie kaputt.

Vor allen Dingen aber braucht sie Motivation. Liebe entsteht nicht auf Befehl. Deshalb begründet das Neue Testament den Imperativ zum Han-

deln mit der Tat Gottes. Wir sollen lieben, weil wir von Gott geliebt worden sind. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ heißt es im ersten Johannesbrief (4,19). Ähnlich formuliert es schon Jesus im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,21f). Die Pflicht zu gegenseitiger Vergebung ergibt sich aus dem Schuldenerlass Gottes. Das gilt für die Ethik insgesamt: Jedes Mal geht dem Gebot die Erinnerung an Gottes gnädiges Tun voraus. Erfahrene Gnade wird zur Inspiration für das Tun des Guten. Hier ist die Quelle, aus der sich der Imperativ speist. „Du Schurke!“, sagt der Herr im Gleichnis, „Diese deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich darum gebeten hattest; hättest du dich da nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über Dich erbarmt habe?“ (Mt 18,32f). Jeder Wohltäter muss sich als Trottel fühlen, wenn die Empfänger hartherzig bleiben. Eben deshalb fragt der Apostel Paulus: „Oder verachtetest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr treibt?“ (Röm 2,4). Es geht darum, aus dieser Güte die rechten Konsequenzen zu ziehen.

Wer sich dem verweigert, erleidet empfindliche Verluste. Natürlich kann man bestreiten, dass man Gott etwas schuldig ist. Wer oder was ist das überhaupt „Gott“. Ein moderner Trend will Religion ohne Gott. Offenbar ist der Begriff nicht mehr zeitgemäß. Man will zwar glauben, aber anders als bislang. Freilich wird man zusehen müssen, dass man mit Gott nicht gleichzeitig die Gnade aus der Welt katapultiert. An wen oder was will man denn glauben, wenn Gott aus dem Leben verschwindet? Die Gefahr ist groß, dass man sich in diesem Fall mit der Sinnlosigkeit der Welt abfinden muss, ebenso wie mit der allgemeinen Lieblosigkeit und der Tragik eines endlichen Lebens. Gott, das ist die entscheidende Kraft, die es gestattet, der Negativität des Lebens standzuhalten und der Macht des Bösen zu widerstehen. Die Erfahrung der Bewahrung in schwierigen Situationen, ja selbst angesichts von Todesgefahr wird unter den Bedingungen moderner Gottesfinsternis unmöglich. Aus all dem folgt, dass die Bestreitung der Wirklichkeit Gottes als „Risikofaktor“ ersten Ranges für ein gelingendes Leben angesehen werden muss.

Hinzukommt, dass die Leugnung der Gnade Gottes Gefahr läuft, das Gespür für das Wunder und das Außergewöhnliche zu verlieren. Sie sieht daher normalerweise keinen Grund zu Dankbarkeit. Alles droht in Selbstverständlichkeiten unterzugehen und gleichsam automatisch nach bekannten Gesetzen abzulaufen. Wer ist für die Wunder der Schöpfung verantwortlich? Der „Evolution“ braucht man nicht zu danken. Schon ein solcher Gedanke ist absurd. Abstumpfung gegenüber der Gnade Gottes führt zu Blindheit gegenüber Dimensionen, ohne die das Leben fade wird. Insofern kann die Erinnerung daran eine gewaltige Befreiung in Gang setzen. Sie öffnet die Augen für die Berechtigung eines Gebetes wie das „Vater Unser“. Man muss

sich schon darüber klar werden, was man tut, wenn man für Gottes Gnade die Löschtaste drückt.

## FREIHEIT

Die Reformation verstand sich als Freiheitsbewegung. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ schreibt der Apostel Paulus (Gal 5,1). Das hat der Bewegung Dynamik verliehen. Sie wagte es, gegen Fremdherrschaft aufzustehen und sich auf das Evangelium als alleinige Norm zu berufen. So hat Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 Papst, Kaiser und der geballten Macht der Kirche getrotzt. Er hatte das Thema bereits in seiner Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen (1520) ausführlich entfaltet. „Ein Christen ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“ Das ist sein erster Satz. Wer Gott zum Herrn hat, kann nicht anderen Herren dienen (vgl. Mt 6,24). Gottesdienst befreit von Menschendienst. Alle Zwänge fallen ab, sobald sich der Mensch im Glauben der Gnade Gottes anvertraut. Allerdings wäre diese Freiheit als Beliebigkeit gründlich missverstanden. Deshalb fügt Luther sofort hinzu: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das ist sein zweiter Satz. Beide Sätze gehören zusammen. Freiheit zerstört sich selbst, wenn sie nicht in der Lage ist, Verpflichtungen zu übernehmen. Vor allem aber wird die Liebe verraten. Sie ist wesentlich „Nächstendienst“. Ohne Diakonie wird auch der Glaube falsch. Denn es gibt keinen „christlichen“ Glauben, der nicht in der Liebe tätig wird (Gal 5,6). Sie bedeutet für den Glauben den Gültigkeitstest.

Es lohnt sich, beiden Sätzen des Reformators nachzudenken und ihre Reichweite auszuloten. Martin Luther weckte den Zorn der Papstkirche, weil er ihr die Mittlerrolle im Heilsprozess absprach. Zur Rechtfertigung genügt allein der Glaube. Die Kirche ist Zeugin des Evangeliums und erfüllt damit eine unverzichtbare Aufgabe. Aber das Heil kommt ausschließlich von Jesus Christus. Der Mensch braucht sein Heil nicht mehr zu erarbeiten und sich um verdienstliche Werke zu bemühen. Stattdessen wird er eingeladen, es vertrauensvoll in Empfang zu nehmen. Luther konnte sich dafür auf Paulus berufen, „[...] denn durch Gesetzeswerke wird kein Mensch gerecht“, hatte er gesagt (Gal 2,16). Was das bedeutet, hatte Luther am eigenen Leib erfahren. Eine Last war von ihm abgefallen, als er sich bewusst wurde, dass seine Sünde ihn nicht vom Reiche Gottes ausschloss. Er konnte wieder erhobenen Hauptes durchs Leben gehen. Gottes Gnade hatte ihn vom religiösen Leistungsdruck befreit. Der war nicht nur in der mittelalterlichen Kirche stark. Er ist auch heute noch vorhanden, nicht zuletzt in nichtchristlichen Religionen. Wer sich den Verordnungen nicht fügt, bleibt außen vor, gilt als „ungläubig“ und wird angefeindet.



Auch unter veränderten Bedingungen behält die Rechtfertigungsbotschaft unverminderte Relevanz. Jeder braucht die Erfahrung des Angenommenseins. Sie ist Bedingung von seelischer Gesundheit und Identitätsfindung. Ein ungewolltes Kind hat es schwer im Leben. Ohne den Schutz und die Fürsorge der Mutter sowie des Vaters kann es nicht erwachsen werden. Auch später ist Anerkennung lebensnotwendig, wenn schon nicht von der Allgemeinheit, so doch im kleinen Kreis. Alle Streben nach Lob, nach Beifall, nach Zustimmung. Der Mensch muss das Gefühl haben, jemand zu sein, etwas zu gelten, einen Platz zu haben. Aber was geschieht, wenn die Gesellschaft mit Einschluss der eigenen Eltern ihre Glieder verstößt? Ich selbst kann zu dieser Gesellschaft gehören, wenn ich anfangs, mich zu hassen und Minderwertigkeitskomplexe zu entwickeln. Dann bilde ich mir ein, nichts zu taugen, ein Versager zu sein, einen Makel zu tragen. Das ist eine gefährliche Entwicklung, die in Selbstmord oder Gewaltausbrüchen enden kann.

Gottes Gnade sagt es anders. Und wenn alle dich hänseln, dich demütigen und dich fertig machen, Gott hält zu dir. Du bleibst sein Geschöpf, dem seine Liebe gilt. Du bist nicht weniger wichtig als Andere. Lass dich von deren Erfolg nicht beeindrucken. Rechtfertigung bedeutet Emanzipation von gesellschaftlicher Verurteilung. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht“ (Röm 8,33). So fragt der Apostel Paulus. Der Mensch ist immer mehr als die Summe seiner Taten und Untaten. Was Andere über mich denken, ist zwar nach wie vor wichtig. Das Image, das sie verbreiten, kann mir nicht gleichgültig sein. Niemand ist immun gegen Verunglimpfung und Aggression, und Rufmord gilt mit Recht als Straftat. Und doch haben menschliche Urteile ihre absolute Gültigkeit verloren. Sie sind „relativ“ geworden. Entscheidend ist, was das Evangelium über mich sagt. Dann komme ich auch mit meinen Unzulänglichkeiten besser zurecht. Ich lerne es, mich selbst mit meinen Fehlern und Schwächen anzunehmen, ohne mich mit ihnen zu entschuldigen. Die Rechtfertigungszusage hat außerordentliche psychologische Wirkungen. Sie lehrt Schuld anzuerkennen, ohne in Verzweiflung zu stürzen.

Dem Hochmut freilich widersetzt sie sich. Sie durchkreuzt den Machbarkeitswahn und fordert ein realistisches Menschenbild. Der Apostel Paulus straft die Überheblichkeit der Korinther mit schneidenden Worten. Er will wissen: „Wer gibt dir einen Vorrang? Was hast Du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als ob du es nicht empfangen hättest?“ (1 Kor 4,7). Für alle Selbstherrlichkeit bedeutet die Botschaft von der Rechtfertigung eine herbe Ernüchterung. Sie holt den Menschen auf den Boden der Tatsachen zurück und lehrt ihn Bescheidenheit. Gottes Gnade ist ein Ärgernis für die Stolzen, die Starken, die Gerechten, für die, die meinen, für nichts dankbar sein zu müssen. Doch ohne Gottes Gnade wären auch sie ein Nichts. Es ist angeraten, sich darüber nicht zu täuschen. Auch der Gesellschaft als Ganzes

setzt die Gnade Gottes Grenzen. Denn wenn das letzte Urteil über eine Person in die Zuständigkeit Gottes gehört, steht alles menschliche Richten unter einem Vorbehalt. Damit wird der Gesellschaft das endgültige Verfügungsrecht über ihre Glieder entzogen. Der Mensch ist Gottes Eigentum und genießt als solches seinen Schutz. Niemand ist davon ausgenommen. Alle sind eingeladen, Gottes Gnade im Glauben anzunehmen. Trotzdem geht die Gabe der Antwort des Menschen voraus. Im weiteren Sinne gehört daher die Rechtfertigungsbotschaft zu den Begründungen der Menschenrechte. Das Gottesrecht hat den Respekt der menschlichen Würde und die Integrität der Person zum Ziel.

Schon daraus wird ersichtlich, dass Gottes Gnade den Menschen nicht in einen leeren Raum versetzt. Sie stellt ihn in die Gemeinschaft mit Anderen. Deshalb gehört der zweite Satz aus Luthers Freiheitsschrift unbedingt zum ersten hinzu. Es besteht kein Widerspruch. Man kann das bei Jesus Christus lernen. Er, der frei war und sich ausschließlich seinem Vater im Himmel verantwortlich fühlte, erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,7). Er tat dies freiwillig, nicht gezwungen. Nach seinen eigenen Worten ist er nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu lassen für die Vielen (Mk 10,45). Darum gilt: „Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein“ (Mk 10,44). Nur wer dienen kann, ist wirklich frei. Der „*Freiheit von-*“ muss die „*Freiheit zu-*“ entsprechen. Erst dann erhält sie das Gütesiegel. Bloße Unabhängigkeit kann genauso despotisch sein wie reine Willkür. Sie braucht die Bindung an das Gute.

Es ist daher ein tragisches Missverständnis, wenn man meint, dass ein evangelischer Christ keine guten Werke zu tun braucht. Während der Katholik Verdienste sammeln müsse, könne der Protestant die Hände in den Schoß legen. Wer so argumentiert, hat das Bekenntnis, das die Lutheraner seinerzeit in Augsburg im Jahre 1530 der Öffentlichkeit vorlegten und das bis heute in Geltung steht, nicht gelesen. Da steht im sechsten Artikel: „Und es wird gelehrt, dass dieser Glaube gute Frucht und gute Werke bringen soll, und dass man allerlei gute Werke tun müsse, die Gott geboten hat [...]“ Allerdings unterscheidet die Lutherische Tradition zwischen den *Werken der Liebe* und den *Werken des Gesetzes*. Diese geschehen nicht um des Nächsten willen, sondern weil das Gesetz es so will. Das aber heißt, dass der Mensch eine Leistung vollbringt, die er sich als Verdienst anrechnen kann. Das widerspricht dem Geist der Liebe, der es nicht um den eigenen Ruhm, sondern um das Wohl des Nächsten geht. Jesus selbst hat immer wieder unter Beweis gestellt, dass es auf die Praxis der Liebe, nicht auf die formale Erfüllung der Gebote ankommt. Die Liebe brüstet sich nicht mit guten Werken. Sie tut sie ohne an den eigenen Vorteil zu denken.

Weil sie Dienst ist, kann sich ein Christenmensch durchaus unterordnen. Er weiß, dass jede Gemeinschaft Regeln braucht und darauf angewiesen ist, dass ihre Glieder sie achten. Deshalb gibt es Ordnungen, Ämter, „Obrigkeit“. Das Neue Testament erkennt den Staat als gute Einrichtung Gottes an und

verlangt ihm gegenüber Gehorsam (Röm 13,1f; 1 Petr 2,17). Jede Kirche ist der Verfassung ihres Landes verpflichtet. Sozialer Friede ist ohne einen gesellschaftlichen Grundkonsens nicht möglich. Die Kirche selbst braucht Verwaltungs- und Leitungsstrukturen. Ein Christ ist kein Anarchist. Allerdings ist der geforderte Gehorsam durch das übergeordnete Prinzip begrenzt, das sagt: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Also kann auch ein Christenmensch in die Opposition gehen. Das wird immer dann der Fall sein, wenn die Gesetze nicht „stimmen“. Die Befreiungstheologie hat richtig erkannt, dass sich Sünde nicht zuletzt in ungerechten Gesellschaftsstrukturen niederschlagen kann, eine Einsicht, die nicht wieder preisgegeben werden darf. Es gehört zum Auftrag der Kirche, das Unrecht beim Namen zu nennen und anzuprangern. Das ist beispielsweise im Jahre 1977 auf der 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalaam, Tansania geschehen. Die Delegierten erklärten, das System der Apartheid sei mit dem lutherischen Bekenntnis unvereinbar. Wer trotzdem daran festhalte, stelle sich abseits der Gemeinschaft. Rassismus ist Sünde. Aber es gibt auch andere, weniger dramatische Fälle von Strukturkritik. Wo notwendig, wird die Kirche auf Änderung der herrschenden Gesetze drängen. Denn die Liebe „freut sich nicht über das Unrecht“ (1 Kor 13,6). Auch Widerstand kann vom Christen um des Gewissens willen gefordert sein. Jedenfalls schließt der Dienst am leidenden Menschen die Bereitschaft zum politischen Handeln mit ein.

Martin Luther selbst ist dafür ein beeindruckendes Beispiel. Er war keineswegs ein „unpolitischer“ Mensch. Die Missstände seiner Zeit provozierten seinen Unmut und gaben Anlass für kritische Stellungnahmen. Der Reformator appelliert an die Verantwortlichen seiner Zeit und fordert Maßnahmen zur Sanierung der sozialen Verhältnisse. So vor allem in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation – von des christlichen Standes Besserung“ aus dem Jahre 1520. Aber auch sonst hat er sich sehr dezidiert zu Wort gemeldet. Eine unpolitische Kirche gibt es nicht. Solange Christen in dieser Welt leben, sind sie Teil der Gesellschaft, das heißt der „Polis“, und mitverantwortlich für deren Wohl und Wehe. Gewiss, Staat und Kirche haben ihre je spezifischen Aufgaben. Während der Staat für Recht und Frieden sorgen soll, ist der Kirche der Einsatz für Gottes Willen und für sein Recht aufgetragen. Eben deshalb kann es der Kirche nicht gleichgültig sein, ob und wie der Staat seinem Mandat nachkommt. Sie hat die mahnende Stimme zu erheben und Protest anzumelden, sofern Ungerechtigkeit und Gewalt zu endemischen Übeln werden. Wenn ethische Fragen zur Diskussion stehen, darf sich die Kirche nicht in Schweigen hüllen. Umgekehrt sollte der Staat ein Interesse daran haben, dass die Kirche in rechter Weise Glaube, Liebe und Hoffnung sät und unter den Bürgern für ihre Verbreitung sorgt. Er hat ihr dafür die entsprechende Infrastruktur zu garantieren.

Die Unterscheidung von Staat und Kirche bedeutet eine unmissverständliche Absage an die Idee der Theokratie. Schon Jesus hat dazu klare Worte

gesprochen. Man soll weder dem Kaiser geben, was Gottes ist, noch umgekehrt (Mk 12,17). Weltliche Gewalt hat ihr eigenes Recht, wengleich auch sie nie aus der Verantwortung vor Gott entlassen ist. Folglich will lutherische Theologie nicht den Gottesstaat, sondern den Rechtsstaat. Ein Gottesstaat ist seinem Wesen nach autoritär und im Grunde freiheitsfeindlich. Er lässt nur eine Glaubensrichtung zu und unterbindet legitime Vielfalt. Stattdessen muss erwartet werden, dass sich die Gesellschaft über ein Rechtssystem verständigen kann, das ihren Gliedern ein Maximum an Freiheit, Frieden und Wohlstand sichert. Auch mit Nichtchristen ist ein solcher Konsens möglich. Gerechtigkeit ist ein allgemein menschliches Postulat und hat in religiösen wie säkularen Zeiten Verbindlichkeit. Der Rechtsstaat ist keine christliche Erfindung und doch ein von der Kirche zu förderndes Projekt.

Natürlich muss sich die Kirche Jesu Christi davor hüten, parteipolitisch vereinnahmt zu werden. Sie würde ihre Freiheit einbüßen und zu kritischer Distanz unfähig sein. Während der einzelne Christ nicht umhinkommt, seine politische Option zu treffen und einer Partei sein Votum zu geben, ist der Kirche als Institution eben dies verboten. Sie hat alle Parteien gleichermaßen auf die Förderung des Allgemeinwohls zu verpflichten und darauf zu drängen, dass von den jeweiligen Programmen öffentlich Rechenschaft abgelegt wird. Die Kirche sollte der Versuchung widerstehen, den Staat kontrollieren zu wollen. Aber sie hat die Pflicht, die staatlichen Organe an ihre Verantwortung zu erinnern. Dies ist Teil ihrer „politischen Diakonie“ und Ausweis ihrer von Gott geschenkten Freiheit.

## FRAGEN

*In der globalen Welt des 21. Jahrhunderts wird Toleranz zu einer zentralen Bedingung des Friedens. Ist es richtig, zu behaupten, dass das Evangelium nicht zuletzt von Intoleranz befreit? Wie weit darf christliche Toleranz gehen, ohne zur Beliebigkeit zu werden?*

*Die Kirche solle sich nicht in politische Angelegenheiten einmischen. Das ist eine oft gehörte Forderung. Sie wird damit begründet, dass man sagt, die Kirche habe sich um das Heil des Menschen zu sorgen, der Staat um das Wohl. Kann man Heil und Wohl so sauber trennen?*

*Warum muss man eigentlich von Gottes Gnade reden? Ist nicht eine humane Welt auch ohne Gott möglich? Viele sagen, man müsse die Religion abschaffen, um Frieden in der Welt zu schaffen. Was ist dazu zu sagen?*

# DIE KIRCHE UND DER ÖFFENTLICHE RAUM – EINE LUTHERISCHE INTERPRETATION

*Kjell Nordstokke*

## DIE REFORMATION UND DAS KIRCHENVERSTÄNDNIS

Es ist die zentrale Botschaft der lutherischen Reformation, dass mit der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die Kirche steht oder fällt. Dieser Standpunkt gründet auf Luthers Lesung der Bibel und seine Interpretation des Wirkens Jesu. Man hat diese oft in Form der fünf sogenannten *solae* oder Grundsätze der lutherischen Theologie dargestellt: allein durch die Schrift (*sola scriptura*); allein durch den Glauben (*sola fide*); allein durch Gnade (*sola gratia*); allein durch Christus (*solo Christo*); und Gott allein die Ehre (*solī Deo gloria*).

Auf den ersten Blick haben diese Prinzipien keinen Bezug zur Kirche. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Ekklesiologie (die Theologie der Kirche) für Luther und seine Anhänger kein wichtiges Thema war. Das aber war ganz sicher nicht der Fall; die Reformation begann als eine Reaktion auf die spätmittelalterliche Gestalt der Kirche und ihre Ausrichtung auf wirtschaftliche und politische Macht. Nach Luthers Auffassung führte eine solche Kirche dazu, dass die Verkündigung des Evangeliums verkümmerte. Es war deshalb dringend nötig, die Kirche zu reformieren. Die Verkündigung des Evangeliums ist es, die das Dasein der Kirche und ihre Aussendung in die Welt begründet und nicht umgekehrt. Die Kirche und ihr Auftrag bestehen allein durch die Schrift, allein durch den Glauben, allein durch Gnade, allein durch Christus und allein zur Ehre Gottes.

Der Zustand der Kirche im 15. Jahrhundert war so, dass sich viele nach einer Reformation sehnten. Der Papst war ein politischer Führer mit

einem eigenen Heer geworden; die Bischöfe waren örtliche Herrscher und verfügten über enorme wirtschaftliche Mittel. Problematisch war jedoch nicht nur, wie die Kirche ihre politische Macht ausübte. Die Reformatoren kritisierten auch die Art und Weise, wie der Papst und die Bischöfe die religiöse Macht ausnutzten, um ihre Stellung als weltliche Herrscher zu legitimieren. So exkommunizierten sie z. B. politische Gegner und sprachen in einigen Fällen ein Interdikt über ein Land aus. Das heißt, sie verwehrt einem ganzen Volk den Zugang zu den Sakramenten und den Vollzug christlicher Begräbnisse. Der Kampf um die politische Macht hatte also für eine Vielzahl von Menschen und ihr religiöses Leben schwerwiegende Folgen. Sie fürchteten um ihr Heil, da sie die Messe nicht besuchen und die Sakramente, wie von der kirchlichen Obrigkeit vorgeschrieben, empfangen konnten. In der gleichen Geisteshaltung übernahmen die Menschen Praktiken, die die Kirchen eingeführt hatten, um ihre Einnahmen zu erhöhen, so etwa den Ablasshandel. Luther hatte beobachten können, wie die armen Leute von Angst getrieben ihr Geld für den Kauf von Ablässen vergeudeten, um den Qualen des Fegefeuers zu entrinnen, und wandte sich 1517 mit seinen 95 Thesen über die „Kraft der Ablässe“ gegen diese Praxis. Wie wir wissen, war dies das Startsignal der Reformation. Sie war also zum einen zunächst einmal eine Reaktion gegen die Kirche, die ihre Macht missbrauchte, um die Armen auszubeuten; zum anderen stellte sie eine Kirche in Frage, die anstatt das Evangelium zu verkünden den Gläubigen sagte, sie sollten Vertrauen in ein Stück Papier haben, das für Geld zu kaufen war. Erlösung ist keine Ware, die dem Kommerz unterworfen ist; Erlösung ist für Geld nicht zu haben.

Luther kritisierte nicht nur solche Praktiken. Aus theologischer Überzeugung stellte er die Gestalt der gegenwärtigen Kirche radikal in Frage und forderte die politischen Herrscher seiner Zeit auf, die Macht wieder an sich zu nehmen, die seiner Überzeugung nach die Kirche unrechtmäßig usurpiert hatte. Es sei nicht der Auftrag der Kirche, als politischer Herrscher Macht auszuüben. Das „Schwertamt“, so Luthers Ansicht, gehört denen, die Gott rechtmäßig als Könige und andere weltliche Herrscher eingesetzt hat. Alle Bürger, auch die Kirche, sollten deren Autorität in Gehorsam anerkennen. Die Kirche hat einen anderen Auftrag: Gott hat sie berufen, das „Wortamt“ auszuüben, die öffentliche Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat.

## **DAS WORT ALS EIN MÄCHTIGES, ÖFFENTLICHES WORT**

Die Unterscheidung zwischen dem Schwertamt und dem Wortamt hat in der lutherischen Theologie zur Formulierung der Zwei-Reiche-Lehre geführt und eine intensive Diskussion darüber hervorgerufen, wie diese Lehre in

Zeiten zu interpretieren sei, die sich politisch und gesellschaftlich von der Lutherzeit sehr unterschieden.

Zunächst einmal ist es wichtig festzuhalten, dass es hier um Unterscheidung und nicht um Trennung geht. Luther betont, dass beide Reiche (er spricht eigentlich von Regimenten) Gottes Willen und Urteil unterworfen sind. Alle Herrscher sind deshalb Gott verantwortlich und sollten als gute Christen ihre Tätigkeit als göttliche Berufung betrachten und Wort und Sakrament fleißig nutzen, damit sie durch diese in ihrer Pflichtausübung als Regierende gestärkt werden. Das war in Zeiten sinnvoll, in denen alle Bürger der Kirche angehörten. Man erwartete, dass Könige und andere Herrscher gute Christen waren und regelmäßig in die Kirche gingen und dort die „Macht des Wortes“ erfuhren.

Es ist offensichtlich, dass diese Lehre heute anders angewandt werden muss, angesichts einer Situation, in der die Kirche vielerorts nur einen Teil der Gesellschaft repräsentiert und vielleicht nur eine Minderheit die Kirchenmitglieder oder Kirchenbesucher sind. Außerdem würden heutzutage wohl nur sehr wenige politische Führungsverantwortliche ihre Position als eine von Gott anbefohlene ansehen. Ihr Mandat und ihre Macht sind säkularen Prozessen unterworfen, die die Zuweisung und Durchführung von Führungstätigkeit regeln. Wie kann die Kirche mit dieser Herausforderung umgehen und einen Beitrag zur Förderung verantwortlichen Regierungshandelns und einer gesellschaftlichen und politischen Ordnung leisten, die Gottes Willen für die Schöpfung und das menschliche Leben entspricht?

Es gibt einen weiteren Punkt, wenn es um die Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre geht: damals hatte die Kirche im Unterschied zu heute politische und wirtschaftliche Macht in einem skandalösen Ausmaß angehäuft. Die Tatsache, dass dieser Machtmissbrauch vielleicht ein Anstoß für die Formulierung dieser Lehre gewesen ist, könnte auch zu einer Interpretation beigetragen haben, die vor jeglicher Vermischung von Kirche und Politik warnte. Dies war jedenfalls die Haltung, die viele Kirchenleitende während der Zeit des Nationalsozialismus einnahmen. Ihrer Ansicht nach sollte die weltliche Regierung gemäß ihrer eigenen Rechtsverfassung handeln und als von Gott eingesetzte gesellschaftliche Ordnung anerkannt werden, der man darum gehorchen müsse. Im gleichen Sinne lehnten nicht wenige die Vorstellung ab, die Kirche solle sich im Kampf gegen die Apartheid engagieren, sie behaupteten, dies sei eine politische Frage und gehöre damit nicht zum Auftrag der Kirche. Manche argumentierten, eine Beschäftigung mit solchen politischen Fragen würde zu Spaltungen innerhalb der Kirche führen, als ob das eine größere Sünde wäre als die Spaltung, die durch die Apartheid in der südafrikanischen Gesellschaft verursacht worden war.

Es ist ganz offensichtlich, dass die Zwei-Reiche-Lehre keinen Rückzug der Kirche aus der Welt vorsieht. Vielmehr fordert sie die Kirche auf, die

Basis ihres öffentlichen Auftrags zu erkennen. Heute häuft die Kirche nicht länger politische und wirtschaftliche Macht an – zumindest in den meisten Teilen der Welt. Es geht also weniger darum, die Kirche vor den Gefahren des Strebens nach dem „Schwertamt“ zu warnen, als vor dem Rückzug aus der Welt und der Beschränkung auf geistliche Anliegen.

Luther interpretierte das „Wortamt“ nicht als einen Rückzug aus der Welt. Er verstand es im Gegenteil als ein öffentliches Wort. Für ihn war die Kanzel eine öffentliche Plattform, von der aus die ganze Gemeinschaft und nicht nur der innere Kreis der Gläubigen angesprochen werden sollte. Dank der neu entwickelten Drucktechnik wurden ja auch seine Worte in ganz Europa verbreitet. Wir können feststellen, dass Luther in Predigt und Schrift nicht nur geistliche Dinge ansprach, sondern sehr oft auch politische und wirtschaftliche Fragen. Er sprach sich für die Einrichtung von Schulen für alle Kinder aus, für Hilfseinrichtungen für die Armen und Bedürftigen und wandte sich scharf gegen den von ihm als unethisch erklärten Zinswucher. Wenn wir heute diese Texte lesen, beeindruckt uns seine Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, vor allem auch sein Mut, öffentliche Belange anzusprechen, auch wenn wir zugeben müssen, dass einige seiner Äußerungen, z. B. die über die Juden und seine Aufforderung, den Bauernaufstand niederzuschlagen, sehr unglücklich waren.

Der dritte Punkt, auf den es aufmerksam zu machen gilt, betrifft Luthers Vertrauen in die Macht des Wortes. Dieses folgt aus seiner theologischen Interpretation des Evangeliums als ein lebendiges Wort (*vox viva evangelii*) und der Kirche als eine Realität, die durch das Wort geschaffen ist (*creatura verbi*). Gott schöpft durch Worte. „Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da“ (Ps 33,9). Auf gleiche Weise hat das Evangelium die Macht zu schöpfen, was es mit Namen nennt. Die Wirksamkeit einer solchen Macht ist nicht abhängig von einer politischen Stellung oder dem Gebrauch von Waffen. Nichtsdestotrotz erfährt die Macht des Wortes scharfe Ablehnung von den „Mächten und Gewalten“, eine Begrifflichkeit, die nicht nur auf die weltliche Macht anspielt, sondern noch mehr auf die Macht des Bösen, über die Christus am Kreuz triumphiert hat (Kol 2,15).

Luther glaubte, dass Gott die Kirche dazu berufen habe, ein „lebendiges Wort“ in der Welt zu sein. Die Verkündigung des Wortes beinhaltet einerseits den Glauben an Gottes Fürsorge und Erbarmen in unserem täglichen Leben und Vertrauen in Gottes Herrschaft und Vorsehung bei allem was uns, als Personen und als Gesellschaft, geschieht. Zum anderen ruft sie uns auf, Haushalter der Gaben zu sein, die Gott uns anvertraut hat, und als verantwortungsbewusste Bürger Sorge für das Wohlbefinden der anderen zu tragen.

Im Folgenden werden wir die verschiedenen Formen eines Daseins als „lebendiges Wort“ in der Welt näher betrachten. Die erste Perspektive wird



die auf das Individuum sein, wonach jeder Christ dazu berufen ist, Gott und seinem Nächsten zu dienen. Man hat hier oft von Luthers Ethik der Berufung gesprochen und fasst dies heute oft als Berufung zu einer aktiven Bürgerschaft auf. Eine weitere Perspektive bezieht sich auf die Kirche als kollektives Organ – vor allem im Blick auf die Ortsgemeinde –, das in der Öffentlichkeit eine Rolle spielt. Wir werden die Diakonie als eine Grundaufgabe im Rahmen dieses Auftrags der Kirche zur öffentlichen Wirksamkeit darstellen, mit Advocacy-Arbeit als einem Schwerpunkt dieses Auftrags. Abschließend folgen dann noch einige Überlegungen zu der neuen und herausfordernden Rolle der Kirche als ein Zufluchtsort in der heutigen postmodernen Welt, deren Ursprünge allerdings bis in die ersten Jahrhunderte christlichen Lebens und Dienstes an der Gemeinschaft zurückgehen.

## **DIE BERUFUNG ZU AKTIVER BÜRGERSCHAFT**

Die Aufforderung, ein „lebendiges Wort“ zu sein, ist eine Ermahnung zu aktiver Bürgerschaft. Luther veränderte radikal das Verständnis von christlicher Berufung, er verlagerte den Schwerpunkt vom inneren Leben der Kirche auf den Dienst an der Welt – auf ein Dasein als christliche Bürger, die ihren Nächsten Liebe und Fürsorge angedeihen lassen. Er kritisierte vehement die damaligen religiösen Orden und die Idealisierung der Berufung zu einem Leben als Mönch oder Nonne, welche sich vom Alltagsleben zurückzogen und stattdessen ein abgeschiedenes Leben in einem Kloster lebten und sich dort religiösen Handlungen widmeten. Luther wusste aus eigener Erfahrung, dass ein solches Berufungsverständnis oft genug rein selbstbezogen war. Vor allem aber ignorierte es den Aufruf zum Dienst am Nächsten.

Luther sah die christliche Berufung aus einer Perspektive des In-Christus-Seins mit zwei grundlegenden Ausrichtungen, die diese organische Beziehung nach sich zieht. Zunächst einmal, in Beziehung zu Gott, sind wir in Christus von der Macht der Sünde und des Todes befreit. Durch Gottes Gnade sind wir befreit und freigelassen, auch vom Gesetz und der Furcht, dass Gott uns zurückweisen und von seiner Liebe und Fürsorge ausschließen könnte. Dies ist die eine Dimension des In-Christus-Seins: die Annahme der Kindesrolle in unserer Gottesbeziehung, in der wir uns mit Christus eines ungehinderten Zugangs zu unserem himmlischen Vater erfreuen. Es gibt jedoch noch eine weitere Dimension unseres In-Christus-Seins: so wie Christus in die Welt gesandt wurde, sind auch wir gesandt um unseres Nächsten willen. Das ist die zentrale Botschaft einer von Luthers wichtigsten Schriften: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aus dem Jahr 1520 mit ihrer berühmten Feststellung: „Ein Christ ist ein

freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“<sup>1</sup>

Die simultane Beziehung zu Gott und zum Nächsten ist hier grundlegend, so wie es auch im Höchsten Gebot Jesu der Gottes- und Nächstenliebe zum Ausdruck kommt. Für das Luther'sche Verständnis ist hier entscheidend, dass wir aus eigener Kraft nicht fähig sind, Gott und unsere Nächsten so zu lieben, wie wir es unserer Berufung nach tun müssten, aber es uns in Christus, und befähigt durch Gottes Geist, nicht nur möglich ist, sondern gerade unser Christsein ausmacht. Luther fasst seine Überlegungen über die Freiheit eines Christenmenschen wie folgt zusammen:

„Aus dem allem ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe [...]“<sup>2</sup>

Luther formulierte seine Ansichten über die Aufgaben eines Bürgers nach Maßgabe der gesellschaftlichen Vorstellungen seiner Zeit. Diese gingen davon aus, dass jeder Bürger seiner gesellschaftlichen Rolle – als Bauer, Schneider oder Händler etwa – treu zu bleiben habe, ohne jeglichen Ehrgeiz auf Änderung der gesellschaftlichen Strukturen. Wenn Luther über eine aktive Bürgerschaft gesprochen hätte, dann innerhalb der Grenzen der für ihn natürlichen und zu respektierenden Ordnung der Gesellschaft, in der die Möglichkeiten des Dienstes am Nächsten aufzuspüren waren. Er hätte also wohl kaum den Frauen eine Rolle außerhalb des Hauses zugebilligt. Nichtsdestotrotz, neu und radikal ist seine Wertschätzung der Arbeit – innerhalb und außerhalb des Hauses. Ehrliche und gute Arbeit ist wahrhaftiger Gottesdienst, mehr noch als die Ausübung religiöser Handlungen. Sähen und Ernten des Feldes, der Bau von Wohnhäusern, die Herstellung von Kleidern und die Essensbereitung für arme Leute – aus christlicher Sicht sind solche Tätigkeiten aller Achtung wert, sie sind Wege, Gott und dem Nächsten zu dienen.

Es ist wichtig, dies auch heute im Gedächtnis zu behalten. Unser christliches Leben ist nicht auf unser Tun am Sonntag und unser Verhältnis zu geistlichen Dingen beschränkt. Viel mehr kommt es darauf an, wie wir die Woche über leben, und nicht zuletzt, wie wir unsere täglichen Aufgaben be-

---

<sup>1</sup> Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen. (Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1981, Bd. 2, 251; Martin Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, 239).

<sup>2</sup> Martin Luther, Ausgewählte Schriften, 263.

wältigen, als fürsorgende Familienmitglieder, ehrliche Berufsausübende und verantwortungsbewusste Mitglieder einer größeren Gemeinschaft. In einer Zeit, in der Arbeit als Mittel zum Erwerb von möglichst viel Geld betrachtet wird, kann uns die lutherische Ethik der Berufung Richtschnur sein, damit wir Arbeit im Einklang mit der Perspektive des Dienstes an Gott und dem Nächsten sehen können, mit der Förderung von Gerechtigkeit und Wohlergehen. In der heutigen Situation, in der unser Lebensstil das ökologische Gleichgewicht gefährdet, wird dies zu einer Aufgabe neuer Größenordnung. Der Begriff einer christlichen Berufung ist auch weiterhin von Bedeutung und sollte als ein Kernstück des lutherischen Erbes herausgestellt werden. Er kann uns helfen zu verstehen, was aktive Bürgerschaft bedeutet.

## DAS „LEBENDIGE WORT“ ALS DIAKONISCHE TÄTIGKEIT

Für Luther war das „lebendige Wort“ in erster Linie das – vor allem von der Kanzel – gepredigte Wort. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass er die Bedeutung des Begriffs „Wort“ auf die mündliche Rede beschränkte. Als Bibelgelehrter war Luther sehr wohl vertraut mit dem biblischen Begriffsverständnis von „Wort“ (hebräisch *dabar*, griechisch *logos*, die sowohl im Hebräischen als auch Griechischen eine lebendige Wirklichkeit bezeichnen). Am deutlichsten wird dies in der Botschaft vom inkarnierten Wort ausgedrückt, so in 1 Joh 1,1: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens.“ Auf einzigartige Weise kündigte Jesus das Evangelium nicht nur an, sondern verkörperte es auch. Sein Wirken als das Wort des Lebens umfasste sowohl die Lehre als auch die Sorge für notleidende Menschen. Es wäre sinnlos, zwischen seinen Worten und seinen Taten einen Unterschied zu machen, sie sind beide integraler Bestandteil seiner Mission.

Das oben angesprochene Konzept einer christlichen Berufung kann als eine dem Beispiel Jesu folgende Mission verstanden werden. In-Christus-Sein bedeutet gesendet sein, wie er gesendet wurde, so wie Jesus der Welt in Wort und Tat dienen: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh 12,26). Das griechische Verb in diesem Vers für „dienen“ ist *diakkonein*. Es bezeichnet hier den Dienst der Jünger; an anderer Stelle benutzt es Jesus, um die besondere Bedeutung seiner Mission zu erklären: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45).

Bei der Übertragung des Neuen Testaments ins Lateinische wurde das griechische Wort *diakonia* mit dem Begriff *ministerium* übersetzt, ein

Wort, das sich z. B. im englischen *ministry* (Amt, Dienst) erhalten hat. Dies weist darauf hin, dass Diakonie im Grunde bedeutet, gesendet zu werden, eine Mission aufgetragen zu bekommen, eine Aufgabe, oder berufen zu werden. Der Sendende bestimmt den Inhalt der Mission; dies kommt zum Ausdruck in den Worten Jesu: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Die Diakonie der Kirche bedeutet mit anderen Worten, dass die Kirche in ihrer Jüngerschaft Jesu Christi dem Beispiel folgen soll, dass er in Worten und Taten gab.

Ein solches Verständnis von Diakonie ist unter den heutigen Kirchen weit verbreitet. In ihrer Diakoniekonzeption definiert die Kirche von Norwegen Diakonie als

den Dienst der Fürsorge der Kirche. Sie ist das in die Tat umgesetzte Evangelium und äußert sich in der Nächstenliebe, der Schaffung inklusiver Gemeinschaften, der Sorge um die Schöpfung und dem Einsatz für Gerechtigkeit.<sup>3</sup>

Diese Definition sagt ganz deutlich, dass Diakonie mehr ist als nur eine aus dem Evangelium gezogene mögliche Konsequenz, eine rein optionale Tätigkeit aufgrund äußerer Umstände. Diakonie ist ein integraler Bestandteil des Evangeliums. Es ist unabdingbare Notwendigkeit, das lebendige und befreiende Wort Gottes tätig sichtbar werden zu lassen und es als solches zu einem integralen Teil zu machen von dem, was die Kirche als Leib Christi in Gottes Namen zu sein und zu tun berufen ist. Dies geschieht nicht durch eigenes Verstehen oder eigene Kraft, sondern, wie Luther im „Kleinen Katechismus“ sagt: „[...] der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt [...]“<sup>4</sup>

Natürlich hatte Luther nicht das heutige Verständnis von Diakonie. Er kannte Diakone, die gemäß der römisch-katholischen Tradition dann später als Priester ordiniert wurden und vor allem liturgische Aufgaben hatten. Luther sah keine Veranlassung, diese Tradition aufrechtzuerhalten, und bald verschwand das Amt des Diakons in den Kirchen der Reformation. Einmal schrieb Luther, dass die Gemeinden ganz dringend wirkliche Diakone bräuchten, die sich um die Kranken und Armen kümmern würden, aber dies wurde zu seiner Zeit nie zu einer dringenden Angelegenheit.

---

<sup>3</sup> Vgl. [www.gammel.kirken.no/?event=dolink&famID=247](http://www.gammel.kirken.no/?event=dolink&famID=247).

<sup>4</sup> Der kleine Katechismus. Das zweite Hauptstück. Der dritte Artikel. Von der Heiligung.

Die reine Verkündigung des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sakramente blieben die vordringlichste Aufgabe.

Diese Prioritäten veranlassten Luther, in der Frage der sozialen Fürsorge an die politisch Verantwortlichen zu appellieren. Sie sollten für die entsprechenden Dienstleistungen sorgen, etwa durch die Einrichtung von Wohltätigkeitsfonds für die Armen und von Waisenhäusern. Luther hielt es für wirksamer, diese Aufgaben der weltlichen Macht aufzuerlegen, auch eingedenk der Tatsache, dass ja alle Bürger damals der Kirche angehörten und deshalb davon auszugehen war, dass sie diese Aufgabe als gute Christen erledigen würden. Zweifellos hat diese Entscheidung das Verständnis von politischer Führungsverantwortung in den Ländern der Reformation stark beeinflusst und führte dann zur Entwicklung von Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt in diesen Ländern.

Andererseits hatte diese Entwicklung auch zur Folge, dass das Bewusstsein für Diakonie und ihre Praxis in vielen Kirchen abnahm. Man kann sich fragen, ob diese Fokussierung auf Wort und Sakrament nicht die Entwicklung einer Pastor-zentrierten Haltung innerhalb des Luthertums gefördert hat, bei der die Gemeinde nur als passiver Empfänger von Wort und Sakrament angesehen wurde, anstatt als lebendige Gemeinschaft, die mit Gaben und Aufgaben betraut ist. Luther selbst vertrat keineswegs eine Ekklesiologie, in der die Laien zum Objekt kirchlicher Dienste reduziert sind. Im Gegenteil, nach seiner Lehre vom „Priestertum aller Gläubigen“ sind alle Getauften dazu befähigt, „Priester“ zu sein, d. h. sie haben Zugang zu Gott und sind an Gottes Mission in dieser Welt beteiligt. In diesem Sinne kann man das „Priestertum aller Gläubigen“ auch als die Diakonie aller Getauften verstehen.

Angesichts der heutigen gesellschaftlichen und religiösen Umstände ist das Modell einer „Ausgliederung“ des diakonischen Auftrags an staatliche Stellen nicht länger angebracht, weder aus theologischer noch aus soziopolitischer Sicht. In einer säkularisierten Gesellschaft kann die Kirche nicht auf die politische Führung bauen, wenn es darum geht, ihre diakonischen Aufgaben zu verwirklichen. Die Kirche muss ihre diakonische Arbeit selbst organisieren – vor Ort auf der Gemeindeebene oder vermittels bestehender Einrichtungen oder auf der nationalen und internationalen Ebene mit Hilfe entsprechender diakonischer Werke.

Als der Dienst der Fürsorge der Kirche kann die Diakonie eine Vielzahl von Tätigkeitsfeldern umfassen. Die oben erwähnte Diakoniekonzeption der Norwegischen Kirche führt vier solcher Felder auf: Nächstenliebe, Schaffung inklusiver Gemeinschaften, Sorge um die Schöpfung und Einsatz für Gerechtigkeit. Sie weisen darauf hin, wie wichtig es ist, diese Themen auf die kirchliche Agenda zu setzen, etwa durch Gemeindeinitiativen zum Besuch von Kranken und zur Begegnung mit Menschen in schwierigen

Lebensumständen, aber auch wenn möglich durch die Einrichtung von Diensten z. B. im Bereich des Gesundheitswesens und der Sozialfürsorge. In manchen Fällen arbeiten solche Dienste in Partnerschaft mit öffentlichen Stellen oder anderen zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Dies ist auch ein Zeichen dafür, dass diakonisches Handeln das Wohl aller und die Förderung von Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden im Blick hat.

Der Glaube und die Menschenrechte bilden die Grundlage des diakonischen Handelns. In ihm drückt sich unsere ganz besondere Wesensart aus – wir sind eine sorgende und inklusive Gemeinschaft – und auch unsere gemeinsame Berufung: der Einsatz für die Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Wir haben gesehen, dass Diakonie aus einem theologischen Verständnis des Evangeliums und des Wesens der Kirche erwächst und dabei die öffentliche Sichtbarkeit der Kirche und ihre Berufung, zum Wohl der ganzen Gesellschaft beizutragen, im Blick behält. Dieses Verständnis spiegelt sich auch in der Vision des Ökumenischen Rates der Kirchen, die dieser auf seiner Vollversammlung in Busan 2013 formuliert hat: aufzubrechen zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Und es steht im Einklang mit der LWB-Veröffentlichung „Diakonie im Kontext“, die auf Verwandlung, Versöhnung und Bevollmächtigung als grundlegende Zielbestimmungen des diakonischen Handelns verweist.

Viele Kirchen, einschließlich die der lutherischen Gemeinschaft angehörigen, befinden sich in einem Prozess der erneuten Reflexion darüber, was es heute heißt, Kirche zu sein, und wie die „Macht des Wortes“ zu verstehen und zu praktizieren sei. Zur Zeit Luthers zielte der Begriff der Berufung vor allem auf das christliche Individuum und seinen Dienst in der Welt. Heute erkennen wir die Notwendigkeit, die Gemeinde als Ganzes in den Blick zu nehmen und zu bedenken, wie sie ihre gesellschaftliche Verpflichtung, als „lebendiges Wort“ in der Welt sichtbar zu sein und dieser zu dienen, wahrnehmen kann. Das steht ganz zweifellos im Einklang mit der Vision einer *ecclesia semper reformanda*, von Reformation als einer andauernden Selbstbefragung und Erneuerung der Kirche.

## ADVOCACY – FÜRSPRACHE

Die Veröffentlichung der 95 Thesen im Jahr 1517 kann auch aus der Perspektive der Advocacy-Arbeit interpretiert werden. Als Pfarrer in Wittenberg hatte Luther beobachtet, dass die Menschen ihr Geld für Ablassbriefe verschwendeten. Seine Thesen stellen eine vehemente Kritik am Missbrauch religiöser Macht dar, die die einfachen Leute ausnutzte und ihren Glauben manipulierte. Zugleich wollen sie für die Würde der Gläubigen eintreten und ihr Recht auf das Hören von Gottes Wort verteidigen.

Es gibt eine eindeutige Verbindung zwischen diesem historischen Augenblick und der Situation in der heutigen Welt, die die Kirchen herausfordert, ihre Stimme gegen vergleichbare Machtmissbräuche, seien sie religiöser oder politischer Natur, zu erheben. Advocacy, d. h. Fürsprache und Eintreten, die öffentliche Stimme der Kirche zur Verteidigung der Opfer von Ungerechtigkeit, ist ein integraler Bestandteil der Mission der Kirche zur Heilung der Welt, so wie es in dem LWB-Dokument *Mission im Kontext* heißt:

Mission als Eintreten für Gerechtigkeit meint ein Handeln der Kirche in der Öffentlichkeit, durch das die Würde menschlichen Lebens, und zwar im Blick auf den/die Einzelne/n wie die Gemeinschaft, sowie ein umfassendes Gerechtigkeitskonzept für Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt immer wieder neu bezeugt wird.<sup>5</sup>

Advocacy-Arbeit unterscheidet sich von Lobby-Arbeit, die versucht, Regierungen oder andere Leitungsorgane zum Nutzen oder im Interesse der eigenen Organisation zu beeinflussen. Bei der Advocacy-Arbeit geht es um die Lage, in der sich andere, vor allem marginalisierte Gruppen in Kirche und Gesellschaft, befinden: diejenigen, die unfähig sind, ihre eigenen Interessen selbst zu vertreten, oder aus verschiedenen Gründen in der Gesellschaft zum Schweigen gebracht werden. Dies bedeutet nicht, dass Advocacy eine stellvertretende Fürsprache ist, die die Stimme derjenigen, für die sie eintritt, ignoriert. Im Gegenteil, Advocacy setzt Zuhören und Solidarität voraus. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Stimme, die viele Kirchen den Menschen gegeben haben, die durch die HIV- und AIDS-Pandemie betroffen sind. Seitdem die Kirche angefangen hat, den Menschen, die mit HIV und AIDS leben, einen Raum zu gewähren – ihren Lebensgeschichten und ihrem Kampf für Gerechtigkeit – hat ihre Advocacy-Arbeit stetig an Bedeutung gewonnen.

Advocacy kann als Ausdruck des prophetischen Dienstes der Kirche verstanden werden. Es ist dies ein Dienst nach dem Vorbild der Propheten des Alten Testaments, die die religiösen und politischen Führer ihrer Zeit kritisierten, insbesondere weil sie ihre Pflicht, die Rechte der Armen zu schützen, vernachlässigten. Auch der Dienst Jesu zeigt diese prophetischen Züge, vor allem durch die Art und Weise, wie er die Würde der an den Rand gedrängten Menschen seiner Zeit verteidigt, sie von den Fesseln der Stigmatisierung und der Scham befreit und sie in die neue Gemeinschaft seiner Jünger einbindet. Die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen in Johannes 9 illustriert diese Dimension des diakonischen Dienstes Jesu.

---

<sup>5</sup> Vgl. [https://mission-einewelt.de/wp-content/uploads/2014/10/LWB\\_Mission\\_im\\_Kontext\\_deutsch.pdf](https://mission-einewelt.de/wp-content/uploads/2014/10/LWB_Mission_im_Kontext_deutsch.pdf).

In der Nachfolge Jesu Christi ist die Kirche dazu aufgerufen, mit prophetischer Stimme zu sprechen. So haben es auch viele wahrgenommen, als viele Kirchen die Apartheid zur Häresie erklärten. Aber nicht alle Kirchen erhoben ihre Stimme gegen die Apartheid. In der lutherischen Kirchenfamilie waren manche Kirchen der Ansicht, das sei eine rein politische Angelegenheit, die nach ihrer Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre in den Bereich der weltlichen Herrschaft gehöre. Nachdem die Apartheid abgeschafft worden war, gaben manche Kirchen zu, dass sie es versäumt hatten, in diesem Konflikt Stellung zu beziehen, oder dass sie unrechter Weise die rassistische Staatsführung unterstützt hatten. Das wirft die Frage auf, warum es so viel leichter ist, die Sünden der Vergangenheit zu bekennen, als sich den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen der Gegenwart zu stellen. Ein Grund dafür ist, dass die Kirchen und auch ihre Mitglieder fortwährend der Versuchung ausgesetzt sind, in ihrem Wohlfühlbereich zu bleiben und eine Sicht des Evangeliums zu pflegen, die uns aus unserer Ruhe nicht aufschreckt.

So gesehen ist Advocacy auch ein Mittel, um die Kirche wachzuhalten, damit sie die Zeichen der Zeit erkennen kann. Advocacy wird häufig in Zusammenhang gebracht mit dem Widerstand gegen die Macht der Mächtigen und ihre Ideologien. In bestimmten Fällen kann es auch Aufgabe sein, sich an das kirchliche Establishment mit der Frage zu wenden, ob wir nicht etwa „dieser Welt gleich“ (Röm 12,2) sind in unserem Umgang mit den drängenden Problemen unserer Zeit. Kann man sagen, dass die Kirche manchmal Strukturen von Herrschaft und Ausgrenzung nachgeahmt hat? Prägen religiöses Konsumdenken und ethische Gleichgültigkeit den Lebensstil der Kirche, oder lässt sie sich durch die Zeichen wachsender Armut und Ungerechtigkeit in der Welt tief innerlich herausfordern?

Konformismus ist mit dem lutherischen Erbe nicht vereinbar. Für dieses gilt vielmehr das Prinzip der *reformatio continua*, d. h. der Notwendigkeit einer andauernden Reformation im Leben und der Mission der Kirche.

## ZUFLUCHTSORT

Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gehört auch heute noch zu den am häufigsten in den reformatorischen – und nicht nur den lutherischen – Kirchen gesungenen Liedern. Angelehnt an Psalm 46 drückt es das Vertrauen in Gottes Fürsorge und Schutz gegen alle Formen des Bösen aus. Gott bietet Schutz, einen sicheren Hafen.

In ihrer Geschichte war für die Kirche diese biblische Botschaft immer auch ein Gebot, demgemäß zu handeln und Menschen in Not Zuflucht zu gewähren. Flüchtlinge erhielten Asyl, ebenso Hilflose und Obdachlose.



Die ersten Hospitäler entstanden in dieser Tradition christlicher Gastfreundschaft. Die Reformation hatte jahrzehntelange religiöse Konflikte zur Folge, die viele zwang, ihre Heimat zu verlassen. Viele protestantische Flüchtlinge fanden Zuflucht in Wittenberg, Straßburg und Genf. Dies hat auf vielerlei Weise, selbst bis heute, Einfluss auf die Bereitschaft und das Engagement von Christen gehabt, z. B. Flüchtlinge durch humanitäre Hilfe zu unterstützen und für Religionsfreiheit einzutreten.

Das Gewähren von Zuflucht kann unterschiedliche Formen annehmen. Zwei Beispiele der jüngsten Vergangenheit aus Norwegen mögen dies illustrieren:

Das erste Beispiel bezieht sich auf die Lage im Jahr 1993, als Hunderten von Asylsuchenden aus dem ehemaligen Jugoslawien eine dauernde Aufenthaltsgenehmigung verweigert wurde und sie Norwegen verlassen sollten. Viele suchten damals Zuflucht in Kirchengebäuden, und da der Staat diese Räume als heilige Orte respektierte, wurden die Asylsuchenden nicht von der Polizei festgenommen. Manche harrten dort monatelang aus, andere sogar Jahre, viele Fälle wurden neu begutachtet und vielen wurde dann in der Tat vom Staat Asyl gewährt. Andere wiederum kehrten freiwillig in ihr Herkunftsland zurück. Es ist bemerkenswert, dass die weltliche Regierung die kirchliche Zufluchtsstätte respektierte, obwohl dieselben staatlichen Stellen die Kirchen wegen ihrer Unterstützung des zivilen Ungehorsams und der Verhinderung von Rechtsverfahren auch kritisierten. Es ist auch erwähnenswert, dass viele Menschen sich engagierten und den Asylsuchenden in den Kirchen mit der Bereitstellung von Essen, Kleidern und nicht zuletzt mit ihrer Freundschaft halfen.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf den terroristischen Anschlag im Juli 2011, bei dem 77 Menschen in Oslo und auf der Insel Utøya getötet wurden. In den Tagen danach waren viele Kirchen, insbesondere die Kathedrale in Oslo, voller Menschen. Manche brachten Blumen, andere zündeten eine Kerze an, manche saßen einfach schweigend da. Nicht viele unter ihnen waren aktive Christen, einige waren Muslime, und manche sagten, sie seien noch nie in einer Kirche gewesen. Sie suchten ganz offensichtlich eine Zufluchtsstätte, einen heiligen Raum, wo sie ihre Trauer, ihre Wut und das schreckliche Bewusstsein der Verwundbarkeit ausdrücken konnten. Die säkulare und postmoderne Gesellschaft bietet einen solchen Raum nicht, und selbst ganz weltlich eingestellte Menschen spürten jetzt dessen Bedeutung.

Die Gewährung von Zuflucht bedeutet nicht absolute Sicherheit vor den Mächten des Bösen. Alle 600 Menschen, die in der Lutherischen St. Peterkirche in Monrovia, Liberia, Zuflucht gesucht hatten, wurden in der Nacht des 29. Juli 1990 von Rebellen getötet. Vielleicht hatten sie „ein

„feste Burg ist unser Gott“ gesungen, als sie sich an diesem Abend in der Kirche versammelten, so wie es auch Luther und sein Freund getan hatten, als sie am 16. April 1521 die Stadtgrenze von Worms überschritten, wohin der Reichstag einberufen worden war.

Zufluchtsstätte bedeutet nicht Unverwundbarkeit, sondern Fürsorge und Solidarität; sie verheißt nicht ungetrübtes Glück, sondern ewigen Segen. „Der Herr der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere Burg. Sela“ (Ps 46,8) und, wie Luther singt, „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein’ Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin, sie haben’s kein’ Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.“<sup>6</sup>

## ÖFFENTLICHE KIRCHE

Wie wir gesehen haben, hatte Luther die Kirche fest im öffentlichen Raum verortet. Es ist dort, wo das Wort verkündet und als ein lebendiges und sichtbares Wort praktiziert wird. Dies steht im Einklang mit dem, was Jesus selbst über seinen öffentlichen Dienst sagt: „Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe allezeit gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet“ (Joh 18,20). Auch die Heilungen Jesu geschahen in aller Öffentlichkeit, im Zusammenhang des alltäglichen Lebens.

Es werden unterschiedliche Argumente für eine öffentliche Kirche vorgebracht und folglich gibt es auch unterschiedliche Modelle, wie eine öffentliche Kirche auszusehen habe. Ein Modell könnte man als kirchenzentriert bezeichnen; ihm geht es darum, die Kenntnis des Christentums und die christlichen Werte zu verbreiten, mit dem Ziel der Christianisierung des öffentlichen Raums. Eine Strategie, die auch darauf abzielen mag, neue Kirchenmitglieder zu gewinnen.

Ein anderes Modell könnte man als universalistisch bezeichnen; sein Ausgangspunkt ist die Gesellschaft und das allgemeine Wohl der Menschen. Das Konzept einer Zivilgesellschaft hat diesem Modell neue Facetten hinzugefügt, weil es verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren, und auch den Kirchen, einen Raum eröffnet, zu dem beizutragen, was richtig, gut und wahr für alle Bürger ist. Darüber hinaus bietet dieser Raum auch eine neue Möglichkeit für ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit im Streben nach einer gerechten und friedlichen Gesellschaft.

Es gibt gewichtige Merkmale des Luthertums, die in Richtung des zweiten Modells weisen. Die Lehre von der Ethik des Berufes mit ihrer

---

<sup>6</sup> Luthers *Ein feste Burg ist unser Gott*, 4. Vers.

Aufforderung zu einer aktiven Bürgerschaft weist in diese Richtung. Dasselbe gilt für ein Verständnis von Diakonie als Dienst im öffentlichen Raum, und auch für die Aufgabe der Advocacy und die Gewährung von Zuflucht. Immer geht es dabei um die Nächstenliebe.

Von daher betont das Luthertum die Bedeutung der Schöpfungstheologie, die uns den öffentlichen Raum als die Wirkungssphäre von Gottes fortwährendem Handeln auf eine Weise erkennen lässt, die alle Menschen einlädt, an Gottes Mission der Verwirklichung von Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden teilzuhaben. Ebenso stark ist das Luthertum von der Theologie der Erlösung beeinflusst, von Christus, Mensch geworden inmitten alltäglichen menschlichen Lebens; und nicht zuletzt wird es gestärkt durch die Theologie der Heiligung, die verkündet, dass Gottes Geist alle Getauften zur Nächstenliebe zurüstet und befähigt.

Alle drei Theologien stützen die Auffassung, dass die öffentliche Berufung der Kirche darin besteht, Verwandlung, Versöhnung und Bevollmächtigung zu bewirken, und zwar auf eine Weise, die die Menschenwürde befördert und zum Aufbau einer gerechten, partizipatorischen und nachhaltigen Gesellschaft beiträgt. Zugleich werden manche die Handlungen, die aus dieser Berufung erwachsen, als Zeichen von Gottes Liebe und gnädiger Zuwendung deuten und Gott dafür danken, und, eventuell, wenn Gottes Geist sie bewegt, Wege suchen, um in Glauben, Hoffnung und Liebe zu wachsen.

## FRAGEN

*Wie wird aktive Bürgerschaft, dort wo Sie leben, verstanden und praktiziert? Welche Aufgaben und Herausforderungen gibt es? Auf welche Weise könnte die lutherische Ethik der Berufung aktiv dazu beitragen, das Konzept einer aktiven Bürgerschaft zu stärken? Wie könnte diese Thematik besser in Lehre und Predigt integriert werden?*

*Welche Formen der diakonischen Arbeit gibt es in Ihrer Kirche und Ortsgemeinde? Wie kommt in dieser Arbeit das Thema des Reformationsjubiläums „Befreit durch Gottes Gnade“ zum Ausdruck? Stimmen Sie der Aussage zu, dass Diakonie eine integrale Dimension der Kirche, ihres Wesens und ihrer Mission, ist?*

*Ist „Advocacy“ in Ihrem Kontext bekannt und von Bedeutung?  
Nennen Sie Beispiele, wie Ihre Kirche/Gemeinde in Advocacy-  
Arbeit eingebunden ist und diskutieren Sie darüber, wie dieser  
Dienst gestärkt werden könnte. Im Hinblick auf die Gedenkfeier  
der Reformation stellt der LWB fest, dass die Erlösung, die  
Menschen und die Schöpfung für Geld nicht zu haben sind.  
Wie können uns diese Aussagen dazu motivieren, uns unserer  
Rolle als öffentliche Kirchen bewusster zu sein?*

# BEFREIENDES WORT GOTTES – ZUM LUTHERISCHEN VERSTÄNDNIS DER HEILIGEN SCHRIFT

*Hans-Peter Großhans*

Gott spricht den Menschen an. Dies ist keineswegs selbstverständlich. Wir selbst sprechen keineswegs jeden beliebigen Menschen an. Wer jemanden anspricht, nimmt eine Beziehung auf und pflegt eine Beziehung. Wer mit anderen kommuniziert, teilt sich immer auch selbst mit über die Informationen hinaus, die kommuniziert werden. Wer sich selbst so mitteilt, zeigt sich einem Anderen. Deshalb sind wir oft vorsichtig, wen wir ansprechen und was wir dabei kommunizieren. Wir wollen uns vielleicht nur ein wenig und keinesfalls ganz zeigen; und wir wollen uns nicht jedermann zeigen; wir wollen nicht jedem und jeder einen Blick in unsere Seele, in unseren Geist und unser Leben bieten. Wenn Gott mit dem Menschen kommuniziert, teilt er sich dem Menschen mit, zeigt er sich und gibt so Menschen von sich Teil. Es ist schon unter uns Menschen eine großartige Sache, wenn wir einander ansprechen und uns im Gespräch einander zeigen und uns wechselseitig einen Blick in unsere Seele, in unseren Geist und in unser Leben gewähren. Deshalb ist es auch eine großartige Sache, dass Gott sich uns ebenso zeigt, indem er uns anspricht und mit uns kommuniziert und uns an sich teilhaben lässt. Gott hat sich an sein Wort gebunden. Darauf hat er sich festgelegt. Er hält daran fest, was er einmal gesagt hat. Gott ist so, wie er Menschen in seinem ansprechenden Wort nahe kommt und sich ihnen zeigt.

Das ganz Besondere an den Worten, mit denen Gott Menschen anspricht, ist, dass sie vor allem und in erster Linie ein Versprechen sind. Es gehört zur Gottheit Gottes, dass er hält, was er verspricht. Deshalb gilt: „das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40,8 und 1 Petr 1,25). So zeigt sich Gott nicht nur

in seinen Worten, sondern er legt sich selbst auf diese Worte auch noch fest: dies verspreche ich dir! Dies verspreche ich euch! Deshalb wird im christlichen Glauben das Wort Gottes betont, weil es das Versprechen Gottes an seine geliebten Geschöpfe für immer festhält: das Versprechen, ihr Gott zu sein.

Es ist dabei klar, dass das Wort Gottes von Gott selbst kommt. Gott selbst ist die ursprüngliche und eigentliche Quelle all seiner Worte, in denen er sich uns gegenüber festlegt. Gott selbst ist die Quelle all dessen, was er von sich gezeigt hat, was wir von ihm wissen und was wir von ihm erwarten können.

Nun hat sich Gott jedoch nicht nur in Worten mitgeteilt und gezeigt und festgelegt, sondern auch in seiner Schöpfung, in der Geschichte Israels und im Leben und Wirken Jesu Christi. Zu all diesen Ereignissen haben wir keinen direkten Zugang mehr, sondern nur einen vermittelten: vermittelt durch Texte. Dies ist nicht zufällig so. Es ist nicht so, dass die genannten Ereignisse die eigentliche Kommunikation Gottes mit dem Menschen sind und die Texte zufällig diese ereignishaftige Gegenwart Gottes ergänzen und insofern auch auf sie verzichtet werden könnte. Es ist vielmehr von Bedeutung, dass das Wirken Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte Israels, aber auch seine Gegenwart in Jesus Christus in Worten und Texten festgehalten und bezeugt ist. Gott wollte sich festlegen in Worten und Texten. Es sind die Worte und Texte, in denen Gott sich mitteilt und zeigt.

Zentrales Medium für unser Verhältnis zu Gott sind im Christentum also Texte. Dies macht das Christentum zu einer Schriftreligion. In den Texten der Heiligen Schrift werden die Offenbarungsereignisse Gottes (in der Schöpfung, in der Geschichte Israels, in Jesus Christus, in der christlichen Kirche) bezeugt und so auch die sich darin artikulierende Offenbarung Gottes.

Natürlich gilt das zentrale Interesse evangelischer Christen dem „Wort Gottes“. Im Zentrum des Glaubens geht es um eine lebendige Kommunikation eines jeden Christen und der Gemeinschaft der Christen mit dem dreieinigen Gott. Dieser lebendigen Kommunikation zwischen Gott und Mensch dient auch die Heilige Schrift, die jedoch auch wie ein ganz normales Buch oder wie ein historischer religiöser Text gebraucht werden kann. Es kommt dann für Christen darauf an, die Heilige Schrift so zu lesen und zu interpretieren und zu verstehen, dass sie ihr Potential, ansprechendes Wort Gottes zu sein, entfalten kann. Es gehört zu Gottes Worten, mit denen er den Menschen anredet und sich selbst dem Menschen verspricht, dass er seine Worte in die Heilige Schrift gefasst hat. Auf diese festgehaltenen, in Schrift gefassten Worte will sich Gott festlegen; will sich vom Menschen auf sein Versprechen ansprechen lassen.

Der enge Zusammenhang der Heiligen Schrift mit dem Wort Gottes, mit der lebendigen und heilvollen Kommunikation Gottes mit dem Menschen, ist immer im Blick zu behalten, wenn wir uns im Folgenden auf die Heilige Schrift konzentrieren.

## ALLEIN DIE HEILIGE SCHRIFT (SOLA SCRIPTURA)

### DAS AUSGANGSINTERESSE

Obwohl das zentrale Interesse evangelischer Christen sehr viel mehr dem „Wort Gottes“ als der Heiligen Schrift gilt, ist aus verschiedenen Gründen die Heilige Schrift von der reformatorischen, evangelischen Theologie besonders stark betont worden.<sup>1</sup> In der Reformation im 16. Jahrhundert wurde das sogenannte Schriftprinzip etabliert und in der exklusiven lateinischen Formel „sola scriptura“ (allein die Heilige Schrift) zum Ausdruck gebracht.

In der Schrift aus dem Jahr 1520 „Wahrheitsbekräftigung aller Artikel Martin Luthers, die von der jüngsten Bulle Leos X. verdammt worden sind“ formulierte Martin Luther als Zusammenfassung verschiedener Überlegungen zum Prinzip in Theologie und Kirche:

Also sollen die ersten Prinzipien der Christen nichts als die göttlichen Worte sein, aller Menschen Worte aber daraus gezogene Schlussfolgerungen, die auch wieder darauf zurückgeführt und daran erwiesen werden müssen.<sup>2</sup>

Die göttlichen Worte finden sich allein in der Heiligen Schrift. In seiner Entgegnung auf die ihn verdammende päpstliche Bulle insistierte Luther auf einem Lesen und Studieren der Bibel wie es die alte Kirche praktizierte, die sich dabei noch nicht an den Auslegungen theologischer und kirchlicher Autoritäten orientieren konnte und die – wie Luther formulierte – weder Augustinus noch Thomas gelesen habe. So fragte Luther:

---

<sup>1</sup> Bei den folgenden Ausführungen habe ich frühere Publikationen von mir verwendet; vgl. dazu: Hans-Peter Großhans, *Sola Scriptura – Kirchenreform aus der Treue zum Evangelium*, in: *Reform oder Reformation. Kirchen in der Pflicht*, hrsg. von Peter Klasvogt und Burghard Neumann, Leipzig/Paderborn 2014, 118–144; Hans-Peter Großhans, *Lutheran Hermeneutics: An Outline*, in: „You have the Words of Eternal Life“ – *Transformative Readings of the Gospel of John from a Lutheran Perspective*, hrsg. v. Kenneth Mtata, Minneapolis 2012, 23–46; Hans-Peter Großhans, „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30). *Lutherische Hermeneutik im Überblick*, in: „Du hast Worte des ewigen Lebens“. *Transformative Auslegungen des Johannesevangeliums aus lutherischer Sicht*, hrsg. von Kenneth Mtata, Leipzig 2013, 27–53.

<sup>2</sup> Martin Luther, *Assertio omnium articulorum Martini Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum / Wahrheitsbekräftigung aller Artikel Martin Luthers, die von der jüngsten Bulle Leos X. verdammt worden sind*, in: Martin Luther, *Lateinisch-Deutsche Studienausgabe (LDStA)*, unter Mitarbeit von Michael Beyer hrsg. und eingeleitet von Wilfried Härle, Leipzig 2006, Bd. 1, 80f (71–217). Der ursprünglich lateinische Text wird in deutscher Übersetzung zitiert.

Warum beziehen sich Augustinus und die Heiligen Väter, so oft sie entweder streiten oder lehren, auf die Heiligen Schriften als die ersten Prinzipien der Wahrheit zurück und erhellen und bekräftigen ihr eigenes Dunkles oder Schwaches durch deren Licht und Kraft? Mit diesem Beispiel lehren sie ja, dass die göttlichen Worte klarer und gewisser sind als die aller Menschen, auch ihre eigenen Worte, so dass die [Schriften] nicht durch die Worte der Menschen, sondern die Worte der Menschen durch diese belehrt, erwiesen, erschlossen und bekräftigt werden müssen. [...] Was also ist unsere so gottlose Verkehrtheit, dass wir die Heiligen Schriften nicht durch sich selbst und ihren eigenen Geist, sondern durch die Glossen der Menschen lernen wollen, im Unterschied zum Beispiel aller Väter.<sup>3</sup>

Mit der Hervorhebung der Heiligen Schrift kritisierte Martin Luther nicht, dass in den Jahrhunderten zuvor die Heilige Schrift nicht benutzt und ausgelegt worden wäre. So hat sich ja auch Luther selbst ab Beginn seiner Lehrtätigkeit in seinen exegetischen Vorlesungen intensiv mit den biblischen Texten auseinandergesetzt. Diese intensive Beschäftigung mit der Heiligen Schrift teilte Luther mit vielen Theologen in den Jahrhunderten vor ihm, aber auch mit der Würdigung der Heiligen Schrift durch die Kirche insgesamt. Die Pointe in Luthers Stellungnahme gegen die ihn verurteilende päpstliche Bulle liegt vielmehr darin, dass er die Heilige Schrift nicht von ihrer kirchlichen Rezeptionsgeschichte her lesen und auslegen wollte. So brachte er die Heilige Schrift und ihr gegenwärtiges Lesen und Auslegen in Konflikt mit einer kirchlichen Lehrbildung und Praxis, die sich gerade auf diese jahrhundertelange Rezeptionsgeschichte stützte. Luthers Lehrbildung war dagegen eher „konsequente Exegese“<sup>4</sup> – um einen Ausdruck Eberhard Jüngels zu verwenden.

Dass Martin Luther und die anderen Reformatoren die Heilige Schrift nicht nur im Anschluss an die bisherige kirchliche Auslegungs- und Rezeptionsgeschichte, sondern gegen diese lesen und auslegen wollten und konnten, hatte seinen Grund in ganz konkreten Problemen und Konfliktpunkten. Damit wurde eine Methode etabliert, mit strittigen Themen in Lehre und Praxis der Kirche umzugehen.

Dies lässt sich gut am bekanntesten Beispiel Luthers verdeutlichen: In der päpstlichen Bulle „Exsurge Domine“ wird Luthers Auffassung als Irrtum

<sup>3</sup> A. a. O., 81ff. Alle folgenden Textstellen aus Luthers Werken werden z. T. mit eigener Übersetzung zitiert nach: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA), Weimar 1883ff.

<sup>4</sup> Mit dieser programmatischen Formulierung charakterisierte Eberhard Jüngel sowohl die Theologie Karl Barths als auch Rudolf Bultmanns; vgl. Eberhard Jüngel, Einführung in Leben und Werk Karl Barths, in: Ders., Barth-Studien, ÖTh 9, Gütersloh 1982, 46 (22–60); ders., Glauben und Verstehen. Zum Theologiebegriff Rudolf Bultmanns, in: Ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens, Theologische Erörterungen III, BeEvTh 107, München 1990, 22 (16–77).



verworfen, „der römische Bischof, der Nachfolger Petri, ist nicht der von Christus selbst im seligen Petrus eingesetzte Statthalter Christi über alle Kirchen der ganzen Welt“.<sup>5</sup> Wie soll über den kirchenleitenden Anspruch des Bischofs von Rom und die Begründung dieses Anspruchs entschieden werden? Ein Führungsanspruch des Bischofs von Rom in der Weltchristenheit könnte rein historisch begründet werden: er habe sich geschichtlich so entwickelt – zumindest im Bereich des früheren weströmischen Reiches. Doch die Verwerfung von Luthers Lehre zu diesem Thema macht deutlich, dass von den römischen Theologen und dem Papst eine solche historische Begründung nicht gesucht wurde, sondern eine theologische, die in einer Rückführung des universalen Leitungsanspruchs des Bischofs von Rom auf eine Einsetzung durch Christus bestand. Diese Begründung des universalen Leitungsamtes des Bischofs von Rom in der Kirche lässt sich nach Luthers Einsicht in einem „direct reading“ der Heiligen Schrift nicht zeigen. Deshalb ist deutlich, dass die römische Theologie vielmehr im Lichte historischer Entwicklungen eine Legitimierung des Führungsanspruchs des Bischofs von Rom in einer entsprechenden Auslegung biblischer Texte suchte. Wir können im Rückblick hinzufügen, dass auch damals schon der universale Führungsanspruch des römischen Bischofs auch historisch nur unter Ausblendung all der altorientalischen Kirchen möglich war, die sich außerhalb des römischen Reiches gebildet hatten.

Luthers Rückkehr zu einer direkten Einkehr in die Heilige Schrift hatte zuerst einmal eine bis heute anhaltende purifizierende Wirkung: Die Heiligen Schriften konnten und können nicht für alles Mögliche, was sich in Lehre und Praxis der Kirche über die Jahrhunderte gebildet und etabliert hat, als Begründung verwendet werden. Wie überhaupt durch die reformatorische Einkehr in die Heiligen Schriften die Einsicht begründet wird, dass die Kirche durch ein „Zuviel“ vom Evangelium abgewichen ist. Es gibt auch ein Zuviel des angeblich „Guten“, durch das Kirchen ihrem Haupt Jesus Christus untreu werden können.

Wenn eine stichhaltige biblische Begründung fehlt, so stellt sich die Frage, warum eine entsprechende Lehre oder Praxis der Kirche noch aufrechterhalten werden sollte; bzw. ob eine Alternative vorstellbar ist, die der Heiligen Schrift besser gerecht wird. Und dann stellt sich auch die Frage, ob nicht einfach die im gegenwärtigen Kontext pragmatisch beste Lösung für das entsprechende Problem gesucht werden sollte, die dann jedoch auch mit den Prinzipien des Wortes Gottes vereinbar sein müsste.

---

<sup>5</sup> Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum / Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen* (DH), hrsg. von Peter Hünemann, Freiburg im Brisgau <sup>43</sup>2010, 1475.

Es gibt genügend Probleme, die sich in den Kirchen stellen, für die sich keine Lösungen in der Heiligen Schrift finden. Dann sind Lösungen zu finden, in denen vom Wort Gottes her gedacht wird. Allerdings sind dies dann trotzdem nur schlicht und einfach menschliche Lösungen in Lehre und Praxis der Kirche, die dann auch ihre Zeit und ihren begrenzten Kontext haben.

Das Beispiel verdeutlicht, dass das evangelische Schriftprinzip („allein die Schrift/ sola scriptura“) ein Verfahren der Kirche für die Bearbeitung konkreter Fragen und Probleme ist, die sich in Lehre und Praxis der Kirche stellen. Es wendet sich – deshalb das exklusive „allein“ – gegen Problemlösungen, die ausschließlich oder vor allem aus der Tradition und der Auslegungs- und Rezeptionsgeschichte der Heiligen Schrift und eben nicht aus der Heiligen Schrift selbst begründet werden.

Bereits Martin Luther hat sich mit den Standardeinwänden auseinandergesetzt, die gegenüber dieser exklusiven Rolle der Heiligen Schrift zur Behandlung von Fragen und Problemen in Lehre und Praxis der Kirche erhoben wurden und werden.

## **EINWÄNDE GEGEN DAS „SOLA SCRIPTURA“**

Gegen das evangelische Schriftprinzip sind schon zu Martin Luthers Zeiten einige Einwände bzw. Fragen formuliert worden, die bis heute immer wieder vorgetragen werden. Drei davon sollen hier behandelt werden.

Erstens: So wird an das evangelische Schriftprinzip die Frage gerichtet, woher denn die Heilige Schrift ihre Autorität habe und wer für ihre Wahrheit bürgt – wenn nicht von der Kirche, die die biblischen Texte zu einem Kanon zusammenstellte und so die Autorität der Heiligen Schrift verbürgt. Wie kann man dann die Heilige Schrift in Gegensatz zur Tradition der Kirche bringen, wo sie doch selbst Teil der Tradition ist?

Gegen diesen Einwand hat Luther die These von der *Autopistie* oder *Selbstbeglaubigung der Heiligen Schrift* vertreten. Diese besagt: Die Heilige Schrift hat für ihre Autorität keinen anderen Bürgen als sich selbst. Der 2. Timotheusbrief hat dies mit der Auffassung von der Inspiration der Texte zu stützen versucht.<sup>6</sup> Nach Luthers Auffassung hat die Heilige Schrift ihre Autorität jedoch nicht durch einen solchen Selbstanspruch, sondern durch ihren Inhalt. Der Inhalt der Heiligen Schrift lässt sich zusammenfassen in

---

<sup>6</sup> „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2 Tim 3,16, zitiert nach: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen, revidierte Fassung von 1984, hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 1999).

Jesus Christus, so dass es der mit Jesus Christus verbundene Wahrheitsanspruch ist, der die Autorität der Heiligen Schrift verbürgt. Durch die mit Jesus Christus verbundenen Inhalte muss sich die Autorität der Heiligen Schrift erweisen. Nichts und niemand sonst vermag die Heilige Schrift zu autorisieren als die ihr wesentlichen Inhalte selbst. „Das Evangelium wird nicht darum geglaubt, weil die Kirche es bestätigt, sondern weil man spürt, es sei Gottes Wort.“<sup>7</sup> Autorität und damit Verbindlichkeit für die Glaubenden hat die Heilige Schrift nicht deshalb, weil die Kirche als eine Gemeinschaft von Menschen in Kenntnis der Wahrheit die biblischen Texte zu einer Heiligen Schrift zusammengestellt und vereint hat. Das Verhältnis von Heiliger Schrift und Kirche ist für Luther gerade umgekehrt: nicht die Kirche verleiht der Heiligen Schrift Autorität, sondern die Heilige Schrift verleiht der Kirche Autorität. Die Kirche hat von der Heiligen Schrift ihre Autorität, weil sie der Ort und die Institution ist, in der sich die Wahrheit der Heiligen Schrift Gehör und Raum verschafft.

Zweitens: Aber gibt es nicht so viele Unklarheiten in der Heiligen Schrift, dass es ohne verbindliche Interpretationsentscheidungen der Kirche zu keiner sinnvollen Auslegung biblischer Texte kommen kann?

Für Luther hat die These von der Selbstbeglaubigung der Heiligen Schrift ihre Entsprechung im Grundsatz, dass die Heilige Schrift sich selbst auslegt: Die Heilige Schrift ist „durch sich selbst ganz gewiss, ganz leicht verständlich, ganz offenbar, ihr eigener Interpret“<sup>8</sup> – schrieb er in seiner Entgegnung auf die päpstliche Bulle. Luther nahm an, dass eine Auslegung von biblischen Texten in den meisten Fällen leicht möglich ist,

---

<sup>7</sup> Martin Luther, *De potestate leges ferendi in ecclesia*. 1530, WA 30/II, 687, 32f (677–690); das ursprüngliche lateinische Zitat lautet: „Non enim ideo creditur, quia Ecclesia approbat, Sed quia verbum Dei esse sentitur“.

<sup>8</sup> Martin Luther, *Assertio*. 1520, WA 7, 97, 23 (91–151) „ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpret“. Diese Auffassung folgt schon daraus, dass nach Luther jedes Buch im Geiste des Autors zu interpretieren ist. „Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist dann fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt“ (M. Luther, *Predigt am Jakobstage*. 25. Juli 1522, WA 10/III, 238, 10f [235–241]). Dieser Grundsatz wurde von Luther gegen alle Auffassungen zur Geltung gebracht, die einzelnen Menschen oder Amtsträgern die Autorität rechter Schriftauslegung zusprechen, sei es aufgrund des Amtsscharismas oder einer extraordinären Geistbegabung. Nun hat auch Luther die Bedeutung des Heiligen Geistes für die Schriftauslegung betont. Doch der Geist, in dem Menschen die Heilige Schrift auszulegen vermögen, hat keinen anderen Ursprung als die Schrift selbst. Darin liegt auch der Grund, warum Luther gegenüber einer allegorischen, bildlichen Auslegung der biblischen Texte misstrauisch war und stattdessen betont, dass die biblischen Texte nach dem Wortsinn auszulegen seien.

weil die Heilige Schrift in sich selbst klar ist und überall einen einfachen Sinn hat,<sup>9</sup> der sich durch ihren wesentlichen Inhalt Jesus Christus ergibt.

Drittens: Wenn die Heilige Schrift leicht verständlich ist, dann müssten doch alle Menschen von ihrer Wahrheit leicht zu überzeugen sein?

Natürlich war sich Luther bewusst, dass viele Menschen die biblischen Texte kaum, oberflächlich oder falsch verstehen, und viele Menschen schon gar nicht zur Erkenntnis und Anerkennung der Wahrheit der biblischen Texte kommen. Luther unterschied deshalb zwischen der äußeren und der inneren Klarheit der Schrift. Von der äußeren Klarheit der Heiligen Schrift, die klar ist, so wie sie da liegt – insbesondere für den, der sie in den Originalsprachen lesen kann –, ist die Klarheit „inwendig im Herzen“ zu unterscheiden, die darin besteht, dass ein Mensch den Anspruch und den Zuspruch Gottes in diesen Texten hört, versteht und anerkennt. Martin Luther hat dies 1525 in einer umfangreichen Schrift „Über den unfreien Willen“ so formuliert:

„Und um es kurz zu sagen: Doppelt ist die Klarheit der Schrift, wie auch die Dunkelheit doppelt ist: Eine ist äußerlich im Amt des Wortes gesetzt, die andere in der Kenntnis des Herzens gelegen. Wenn du von der inneren Klarheit sprichst, sieht kein Mensch auch nur ein Jota in den Schriften, es sei denn, er hätte den Geist Gottes. Alle haben ein verdunkeltes Herz, so dass sie auch dann, wenn sie alles von der Schrift vorzubringen behaupten und verstehen, dennoch für nichts davon Gespür haben oder wahrhaft erkennen [...] Denn der Geist wird erfordert zum Verständnis der ganzen Schrift und jedes ihrer Teile. Wenn du von der äußeren [Klarheit] sprichst, ist ganz und gar nichts Dunkles oder Zweideutiges übrig.“<sup>10</sup>

Luther wandte sich dabei gegen die These von Erasmus von Rotterdam, einem der prominentesten Gelehrten seiner Zeit, die Schrift enthalte dunkle, unklare Passagen, die eine Auslegung durch die kirchlichen Autoritäten oder gemäß der Auslegungstradition der Kirche erforderlich machten. Luther schlug demgegenüber vor, zwischen der inneren Klarheit (oder Dunkelheit) der Botschaft der biblischen Texte einerseits, die im Verstehen des menschlichen Herzens verortet ist, und ihrer äußerlichen Klarheit (oder Dunkelheit) andererseits im Sinne des Verstehens der in den Texten enthaltenen Zeichen und Bedeutungen durch die Vernunft des Menschen zu unterscheiden. Liest man biblische Texte mit offenem Geist, findet die menschliche Vernunft nichts

<sup>9</sup> Vgl. Martin Luther, *Ad librum eximii Magistri Nostri Magistri Ambrosii Catharini, defensoris Silvestri Prieratis acerrimi, responsio*. 1521, WA 7, 711, 5f (698–778).

<sup>10</sup> M. Luther, *De Servo Arbitrio/Vom unfreien Willensvermögen* (1525), in: M. Luther, *Lateinisch Deutsche Studienausgabe*, Bd. 1: *Der Mensch vor Gott*, Leipzig 2006, 239.

Dunkles oder Zweideutiges. Gleichwohl kann die Botschaft des Textes aber für das Herz der einzelnen Person dunkel und unklar bleiben.

Luther hat der Heiligen Schrift die zentrale Stellung für die Erkenntnis Gottes, aber auch für das Leben, die Lehre und Praxis der Kirche eingeräumt – er hat dafür theoretisch argumentiert und er hat dies in der Ausarbeitung seiner Lehren anhand der biblischen Texte praktiziert. Luthers Theologie beruhte auf dem radikalen und unbedingten Ernstnehmen der biblischen Aussagen, sofern sie Christus und das in ihm gegründete Evangelium zum Inhalt haben. Solche Aussagen der Heiligen Schrift gelten unbeding und hatten für Luther den Vorrang vor der empirischen Erfahrung der Menschen, vor ihren intellektuell oder philosophisch gewonnenen Überzeugungen und vor ihren Traditionen.

## **DAS EVANGELISCHE SCHRIFTPRINZIP**

Zum Verständnis des „sola scriptura“ muss nun über Luther hinaus auch noch auf die weitere Entwicklung des „Schriftprinzips“ in der nachreformatorischen evangelischen Theologie eingegangen werden.

Zum Prinzip der Theologie und insofern auch der Urteilsbildung der Kirche in Lehre und Praxis wurde die Heilige Schrift in der nachreformatorischen sogenannten altprotestantischen Orthodoxie. Dabei wurde im Schema des aristotelischen Wissenschaftsverständnisses die Heilige Schrift als das erste Prinzip – als das Erste, woraus etwas erkannt wird – verstanden. Die Heilige Schrift wird zu *der* grundsätzlichen Voraussetzung theologischer und kirchlicher Erkenntnis. In der evangelischen Theologie, der es letztlich um das geistliche Heilwerden von Menschen und ihre Befreiung von Sünde und Tod geht, wurde so die Heilige Schrift zum alleinigen Prinzip und Kriterium.

So formulierte im 17. Jahrhundert beispielsweise Johann Friedrich König (1619–1664) in seinem Standard-Lehrbuch der damaligen Zeit: „Die Erkenntnisquelle, aus der alles in der Theologie zuerst abgeleitet wird und in die am Ende alles (wieder) zurückgeführt bzw. aufgelöst wird, ist einzig und allein das, was die Heilige Schrift lehrt.“<sup>11</sup>

An diesem Zitat lässt sich einiges verdeutlichen. Gerne wird das „Prinzip“ als „Quelle“ verstanden. Eine Quelle ist die Heilige Schrift nun jedoch in mehr-

---

<sup>11</sup> Johann Friedrich König, *Theologia positiva acroamatica*, Rostock 1664, § 46; das lateinische Original lautet: „Principium cognoscendi, e quo omnia in theologia primo deducuntur, et in quod ultimo omnia resolvuntur, hoc unicum est: quicquid scriptura sacra docet“ – zitiert nach: Carl Heinz von Ratschow, *Lutherische Dogmatik zwischen Reformation und Aufklärung*, Teil 1, Gütersloh 1964, 29.

facher Hinsicht. Zuerst einmal ist die Heilige Schrift Quelle der Erkenntnis. Erkenntnis ist jedoch im Zusammenhang mit der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes niemals nur Vermehrung von Wissen. Lebt der Mensch nicht vom Brot allein, sondern vor allem von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Dtn 8,3; Mt 4,4), dann impliziert die Erkenntnis des Wortes Gottes das, was im biblischen Sinne *Leben* heißt: nämlich Dasein aus Gott und für Gott. Die Heilige Schrift ist als *Erkenntnisquelle* zugleich *Lebensquelle*. Versteht man die christliche Kirche als die Gemeinschaft derer, die glaubend aus Gott und für Gott da sind und also – im biblischen Sinne – leben, dann ist die Heilige Schrift die Lebensquelle der Kirche. Wer diese Erkenntnisquelle verstellen oder gar verstopfen würde, der würde die Lebensquelle der Kirche verfehlen und zum Versiegen bringen; und wer in sie gar fremde Gewässer einleiten würde, der würde diese Lebensquelle verderben.

Die Rede von der Quelle ist allerdings noch weiter zu präzisieren. Die ursprüngliche Bedeutung einer sprudelnden Quelle könnte zu der naiven Auffassung führen, dass die Bibel die Sätze für Lehre und Praxis der Kirche schon enthalte. Dann hätte die Theologie nur noch die Aufgabe, diese Sätze aus der Quelle zu schöpfen, zu ordnen und ihrem dogmatischen, ethischen und kirchenpraktischen Gewicht gemäß systematisch zu bewerten. Dass die Theologen der nachreformatorischen altprotestantischen Orthodoxie sich der entsprechenden Problematik bewusst waren, kann man in dem Zitat von König erkennen, wenn er davon spricht, dass die christliche Lehre, die aus der Heiligen Schrift abgeleitet und zusammengefasst wurde, auch wieder in die Heilige Schrift zurückführen solle. Die Heilige Schrift als Erkenntnisquelle steht entsprechend im Dienst der Heiligen Schrift als Lebensquelle.

Das Bild von der Quelle hat im Blick auf die Heilige Schrift nun auch noch eine weitere Dimension, die erst in den dann folgenden Jahrhunderten richtig zu Bewusstsein kam. Die Heilige Schrift ist auch eine *Quelle* für das historische Bewusstsein. „Die Quelle im historischen Sinne“ fordert – so Gerhard Ebeling – „dazu heraus, nicht einfach zu empfangen, was sie von sich aus hergibt, sondern ihr Auskünfte abzunötigen, die ihre eigene Herkunft betreffen“, so dass „für den historischen Umgang mit Quellen bis zu einem gewissen Grade das Misstrauen bestimmend“ ist, „dass die Quelle trägt, jedenfalls möglicherweise verschweigt, was man von ihr historisch erfahren möchte. Die Quelle wird [...] benutzt, [...] weil man Aufschluss über die historische Wirklichkeit sucht, die hinter dem Text steht und der er entstammt.“<sup>12</sup>

Die Heilige Schrift kann damit in der Neuzeit und Moderne als Erkenntnis- und Lebensquelle in Theologie und Kirche nur in Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Erkenntnis gebraucht werden. Dies stellt die

<sup>12</sup> Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd. 1, durchgesehene und mit einem Nachwort von Albrecht Beutel versehene Auflage, Tübingen 42012, 39.

Wahrheit und die Autorität der Heiligen Schrift in gar keiner Weise in Frage. Es ist vielmehr umgekehrt: die historisch-kritische Auslegung der Bibel stärkt die Wahrheit und die Autorität der Heiligen Schrift. Was durch die historisch-kritische Methode von der Bibel als Ursprungsquelle her heute als Wahrheit interpretiert werden kann, das verdient in gesteigertem Maße Vertrauen. Denn es ist dem methodisch gebotenen Misstrauen historischer Erkenntnis ausgesetzt gewesen – statt vor ihm zu fliehen – und hat sich so bewährt.

Die Heilige Schrift als Prinzip der Theologie und insofern auch aller kirchlichen Lehre und Praxis ist Quelle und Ursprung also in mindestens dreifachem Sinn: als Ursprung der Erkenntnis (über Lehre und Praxis der Kirche), des Lebens und als historische Quelle. Entsprechend differenziert haben Kirche und Theologie es mit der Bibel, der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes zu tun. Es ist jeweils ein unterschiedlicher Gebrauch derselben Textmenge und eine unterschiedliche Erwartung an diese Texte. Als *Bibel* sind diese Texte ein religiöses Buch und eine historische Quelle. Als *Heilige Schrift* ist die Bibel im geistlichen Gebrauch der Kirche Quelle und Prinzip der Erkenntnis ihrer Lehre und Praxis. Als *Wort Gottes* sind die biblischen Texte das Mittel, durch das sich Gott selbst Menschen mitteilt und ihnen so (als Lebensquelle) Leben und Heil kommuniziert. Allein das Wort Gottes vermag Leben und Heil zu geben, indem es als Gesetz Menschen mit den Anforderungen Gottes an ein wahres und perfektes Leben konfrontiert und indem es als Evangelium alle Mühseligen und Beladenen einlädt, Erleichterung bei Jesus Christus zu finden und alle Menschen mit der verbindlichen Zusage tröstet, dass sie als Kinder Gottes am Tisch ihres Vaters im Himmel einen festen Platz haben werden.

Die 1577 entstandene Konkordienformel hat deshalb die Heilige Schrift nicht nur zur Quelle, sondern auch zur Norm aller kirchlichen Lehre erklärt: also zu dem Maßstab, an dem sich alles Lehren der christlichen Wahrheit und jedes Leben in der Wahrheit des christlichen Glaubens messen lassen muss. Es heißt dort:

Wir glauben, lehren und bekennen, dass die einige Regel und Richtschnur [regulam et normam], nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, seind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testament.<sup>13</sup>

In der Folge wird dann ausgeführt, dass andere Schriften von alten und neuen Lehrern der Heiligen Schrift nicht gleichgestellt, sondern dieser unterworfen werden sollen. Dies gilt natürlich auch für die Reformatoren

<sup>13</sup> Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930, Göttingen <sup>12</sup>1998, 767, 14–19.

selbst. Diese anderen Schriften sind als „Zeugen“ zu betrachten. Die Konkordienformel betont ausdrücklich, dass die evangelischen Kirchen die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse (Apostolicum, Nicaenum, Athanasianum), die Augsburger Konfession einschließlich ihrer Apologie und die Schmalkaldischen Artikel, sowie Luthers *Kleinen* und *Großen Katechismus* als authentischen und autoritativen Ausdruck des christlichen Glaubens anerkennen. Hervorgehoben wird dann jedoch, dass diese Bekenntnistexte „nicht Richter wie die Heilige Schrift“ sind, „sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens“ und dies auch im historischen Zusammenhang: „wie jederzeit die Heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden vorstanden und ausgelegt“ worden ist.<sup>14</sup> Die Konkordienformel räumt also den in den evangelischen Kirchen anerkannten Bekenntnistexten im Blick auf ihre Erklärungsleistung für den christlichen Glauben keinen Vorrang für die Gegenwart, geschweige denn eine normative Bedeutung ein. Deshalb kann (variierend) wiederholt werden: die Heilige Schrift „bleibt allein [...] der einzig Richter, Regel und Richtschnur [iudex, norma et regula], nach welcher als dem einigen Probestein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurteilt werden, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht sein.“<sup>15</sup>

Bei der Interpretation dieser Texte aus der Konkordienformel stellen sich Fragen, die immer wieder rege diskutiert wurden und werden, wie beispielsweise die Frage nach dem Kanon der Heiligen Schriften (was ist genau mit der Heiligen Schrift gemeint) oder die Frage nach den Prinzipien der Auslegung. In den evangelischen Kirchen hat sich beim Lesen und Auslegen der einzelnen Texte der Heiligen Schrift das Interesse vor allem darauf konzentriert, was „Christum treibt“. Die evangelische Schriftauslegung war dabei schon früh in der Reformationszeit von einer Skepsis gegenüber einer vorrangig geistlichen Interpretation biblischer Texte geprägt, in der es beispielsweise um eine allegorische Auslegung der biblischen Texte ging. Demgegenüber haben die Reformatoren den literalen Sinn der biblischen Texte in den Vordergrund gerückt. So hat gerade die evangelische Theologie die Ausbildung einer modernen, an der materiellen Textgestalt orientierten Hermeneutik wesentlich betrieben. Das alles hat zur Formierung des evangelischen Schriftprinzips beigetragen.

Ein Wahrheitsmoment des Schriftprinzips liegt sicherlich im Streit um die Autorität in Kirche und Theologie. Als alleinige Quelle und Norm für Lehre und Praxis der Kirche und des christlichen Lebens werden mit dem Schriftprinzip alle anderen möglichen „Autoritäten“, die sich für die Gestaltung des kirchlichen Lebens und das Leben der Glaubenden

<sup>14</sup> A. a. O., 769, 29–34.

<sup>15</sup> A. a. O., 769, 22–27.



denken lassen, relativiert. Die zentrale und wichtigste Bedeutung des Schriftprinzips liegt jedoch darin, dem befreienden, rettenden und Leben gebenden Wort Gottes in einer verlorenen Welt Sprache und Geltung zu verschaffen. Wird dagegen das Schriftprinzip auf seine prinzipielle und normative Stellung für Lehre und Praxis der Kirche reduziert, dann wird es falsch und steril. Damit dies nicht der Fall ist, kommt alles darauf an, dass die Texte der Heiligen Schrift ihrem literalen Sinn nach konkret ins Leben der Glaubenden hinein ausgelegt werden.

## AUSLEGUNG DER HEILIGEN SCHRIFT

Die Reformation hat der Heiligen Schrift wieder ihre Autorität für das Leben der Kirche und das Leben jedes und jeder einzelnen Gläubigen zurückgegeben. Martin Luther hat dazu ein sehr reflektiertes und differenziertes Verständnis der Heiligen Schrift, ihrer Rolle innerhalb der Kirche und der Regeln und Verfahren ihrer Auslegung präsentiert. Von diesem Ausgangspunkt aus hat die lutherische Theologie immer wieder neu die Fragen und die Prozesse der Auslegung und des Verstehens biblischer Texte diskutiert. Welche Schwerpunkte für eine evangelische Schriftauslegung und eine evangelisch-lutherische Hermeneutik werden dabei sichtbar?

Erstens: Die Reformatoren haben den literalen Sinn biblischer Texte hervorgehoben. Damit erhielt die menschliche Vernunft eine wichtige Rolle bei der Auslegung der Heiligen Schrift. Die Bedeutung der Vernunft bei der Auslegung der Bibel wurde dann 1567 von Matthias Flacius Illyricus (1520–1575), einem kroatischen Lutheraner der zweiten Generation, in seinem hermeneutischen Werk „Schlüssel zur Heiligen Schrift“ (*Clavis scripturae sacrae*) weiter entwickelt. Flacius stimmte mit Luther darin überein, dass diejenigen, die einen biblischen Text lesen, selbst zu einem plausiblen und bibelgemäßen Verständnis gelangen können, wenn sie allgemein anerkannten Regeln folgen – Regeln für das Lesen und die Auslegung von Texten, die sich aus den Einsichten der Vernunft ins Lesen von Texten, insbesondere einer Heiligen Schrift, ergeben. Freilich werden bei der Beschäftigung mit biblischen Texten auch die Grenzen der Vernunft deutlich. Die Vernunft kann die sprachliche Bedeutung und die inhaltlichen Einsichten dieser Texte erfassen, sie hat aber keinen Zugang zu deren innerer Klarheit und sie kann das Herz nicht überzeugen, der Botschaft und dem Evangelium im Alten und Neuen Testament zu trauen und zu folgen. Diese eigentliche Aufgabe und dieser letzte Zweck der biblischen Texte, Vertrauen auf Gott in einem Menschen zu wecken und zu erhalten, kann nur von Gott selbst gewirkt werden. Gott weckt das Vertrauen in ihn, wenn er durch die biblischen Texte Menschen anspricht.

Doch dazu muss vorher geistig verstanden worden sein, was in den Texten zu lesen ist. Als der Kämmerer aus Äthiopien auf der Rückreise von Jerusalem in seine Heimat im Propheten Jesaja las, fragte ihn Philippus: „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30). Wenn die Aussage und der Sinn eines biblischen Textes nicht wirklich verstanden worden sind, kann seiner Botschaft auch nicht vertraut werden. Dies gilt auch im Blick auf ein falsches Verständnis eines biblischen Textes, denn dann ist eben geistig nicht klar, für was Gott unser Vertrauen und unsere Nachfolge möchte. Deshalb ist aus evangelischer Sicht ein Lesen und Auslegen biblischer Texte ganz nach den (vernünftigen) Regeln der Kunst des Lesens und Auslegens unbedingt erforderlich. Diesen Einsichten folgte Matthias Flacius in seiner Hermeneutik, seinem „Schlüssel zur Heiligen Schrift“. Flacius war ganz von der göttlichen Würde der Heiligen Schrift überzeugt, berücksichtigte jedoch gleichzeitig die Einsichten anderer Wissenschaften der damaligen Zeit (insbesondere der humanistischen Philosophie und ihrer Interpretationsregeln). Im Jahr 1546, beim Konzil von Trient, hatte die römisch-katholische Kirche das protestantische Prinzip der Selbstausslegung der Heiligen Schrift angegriffen und die Lehre vertreten, die Schrift sei hermeneutisch unvollständig und müsse durch die Autorität der Tradition ergänzt werden. Die evangelische Seite musste nun belegen, dass die Schrift sich selbst genug und aus sich selbst verständlich sei. Zu diesem Zweck mussten, unter Annahme der Vollständigkeit und der Verständlichkeit der Heiligen Schrift, die hermeneutische Methode und die für die Auslegung biblischer Texte notwendigen Mittel geklärt werden. Flacius' umfangreiches Werk leistete genau dies. In seiner Antwort an die römisch-katholischen Kritiker betonte Flacius, dass der Grund, warum die Heilige Schrift (oder Teile davon) nicht verstanden würden, nicht an ihrer Unverständlichkeit liege, sondern vielmehr an der fehlenden sprachlichen Ausbildung der Interpreten und an ihren fragwürdigen Auslegungsmethoden. Ausgehend von der Kohärenz der Heiligen Schrift betonte Flacius ihre normative Autonomie, indem er sämtliche Elemente der Exegese und der Interpretation darstellte. Mit Hilfe von Philologie, Exegese, Rhetorik, Logik und weiteren wissenschaftlichen Erkenntnissen kann jeder biblische Text in Kohärenz mit der ganzen Bibel verständlich ausgelegt werden. Neben der Kohärenz der gesamten Heiligen Schrift hat Flacius vor allem die Gesamt- bzw. Zielperspektive aller Texte der Heiligen Schrift – ihren Skopus – betont. Der Skopus der Heiligen Schrift ist das von der Bibel insgesamt verfolgte Ziel und der rote Faden, der sich durch all ihre Texte zieht. Dieser Skopus steht nicht von vornherein fest, sondern ist selbst das Ergebnis der Auslegung der gesamten Heiligen Schrift.

Zweitens: Im Laufe der Jahrhunderte nach der Reformation kamen neue grundlegende Einsichten über die Auslegung der Heiligen Schrift hinzu.

In der Zeit der europäischen Religionskriege im 17. Jahrhundert setzte sich im europäischen Bewusstsein die Überzeugung durch, dass es nicht nur eine einzige richtige Interpretation biblischer Texte gibt. Gerade eine methodisch entwickelte Auslegung der Heiligen Schrift brachte nicht nur eine, sondern häufig mehrere plausible Interpretationen biblischer Texte hervor, während die verschiedenen christlichen Kirchen zuvor angenommen hatten, es gebe nur eine absolute Bedeutung der Heiligen Schrift und ihrer Gesetze, zu deren Durchsetzung Menschen dann auch zu den Waffen griffen. Die Entwicklung einer methodischen Auslegung der Heiligen Schrift ermöglichte dann auch den gelehrten Streit um das richtige, angemessene Verständnis biblischer Texte. Die konfessionell motivierten Kämpfe auf dem Schlachtfeld konnten so sinnvollerweise durch die Diskussionen der Gelehrten ersetzt werden.

Drittens: Nach evangelischem Verständnis kommt die Auslegung biblischer Texte erst dann wirklich zu ihrem Ziel und ist erst dann geglückt, wenn Menschen durch diese Texte Gott zu sich sprechen hören und davon in ihrer Existenz berührt werden. Folglich stellte sich der evangelischen Theologie immer wieder die Frage, was denn genau im Menschen dabei angesprochen und berührt wird. So war beispielsweise der Pietismus innerhalb der lutherischen Kirchen der Auffassung, dass die Interpretation biblischer Texte nicht nur den akademischen Maßstäben der Gelehrten und Gebildeten genügen, sondern auch zur Vertiefung der Frömmigkeit derjenigen beitragen sollte, die schlicht und einfach die Bibel lasen oder einer Predigt zuhörten. Dabei wurden für die Auslegung biblischer Texte die menschlichen Emotionen, Affekte und Leidenschaften wichtig, die zu beachten sind, wenn einerseits die geistliche Bewegung der Emotionen der Autoren biblischer Texte verstanden werden und andererseits die Leser biblischer Texte und Zuhörer von Predigten wirklich in ihrer Existenz angesprochen werden sollen. In der pietistischen Schriftauslegung gewannen so der Kontext und das Leben des Lesenden und der Hörenden Bedeutung. Biblische Texte vollkommen zu verstehen bedeutet, dass die Lesenden und Hörenden in ihren Gefühlen, Affekten und Leidenschaften – also in ihrer konkreten Existenz – berührt werden.

Viertens: Für das evangelische Christentum insgesamt ist die Heilige Schrift eines der Mittel, mit denen Gott sich in dieser Welt den Menschen mitteilt, ja, sie ist das zentrale Medium dieser Kommunikation. Für die lutherische Theologie war dies nicht zufällig so. Vielmehr war und ist sie davon überzeugt, dass Gott sich absichtlich durch die Heilige Schrift mitteilen will und sich absichtlich an dieses Medium gebunden hat. Damit wurden andere Möglichkeiten, wie Gott sich Menschen mitteilen könnte,

unwichtig, ja, als Fehlorientierung verstanden. Dies betraf kirchliche Traditionen, die von der Heiligen Schrift nicht abgedeckt waren, ebenso wie das freie Wirken des göttlichen Geistes in den Glaubenden, in dem sich Gott gewissermaßen direkt ins Herz von Menschen mitteilte. Mit der Konzentration auf die Heilige Schrift als zentrales Medium Gottes wurde die Bibel in der lutherischen Theologie zunehmend zum Gegenstand historischen Interesses. Wie genau kommunizierte Gott sich und seinen Willen in diesen Texten? Was erfahren wir über Gott, wenn wir wahrnehmen, wie er sich in unser Verstehen und unsere Kommunikation hinein mitteilt?

Dabei kam und kommt es immer wieder zu Spannungen in der Auslegung biblischer Texte. Die historisch-kritische Methode der Schriftauslegung war und ist die zentrale Herausforderung an das Lesen und Hören der Bibel in der Kirche. Manchmal scheinen die Unterschiede zwischen der historisch-kritischen Exegese und der reformatorischen Auslegung der Bibel radikal zu sein. So setzte sich die Überzeugung durch, dass die Texte des Alten und Neuen Testaments kein zeitloses Wort Gottes sind, sondern historische Ereignisse widerspiegeln. Die einzelnen Autoren biblischer Texte schrieben immer in ihrer jeweiligen Perspektive. Und auch die Ausleger biblischer Texte interpretieren diese in ihrer jeweiligen eigenen, spezifischen Perspektive. In ihren Auslegungen geht es dann nicht nur um die biblischen Texte, sondern immer auch um sie selbst und ihre historische Situation. Alle diese Einsichten in den Vorgang der Schriftauslegung machten mehr und mehr deutlich, dass der in der Bibel bezeugte Gott sich nicht nur in einen Text (die Bibel) hinein mitteilte, sondern auch in die Geschichte hinein, also in eine konkrete Zeit und einen konkreten Ort, die in der Interpretation verstanden werden müssen, damit Gottes Botschaft für unsere eigene Zeit verstanden werden kann. Dies ist der Ausgangspunkt der historisch-kritischen Methode in der Bibelauslegung. Dabei ist es kurzschlüssig, wenn mit dieser Methode an den biblischen Texten nur die historischen Elemente von der quasi zeitlosen Bedeutung und Botschaft dieser Texte unterschieden werden. Oft wurde in der Vergangenheit dann genau das an der biblischen Botschaft als zeitlos identifiziert, was in der jeweiligen Zeit und im jeweiligen Kontext gerade „in“ und bereits allgemein anerkannt war. Gegenüber einem solchen schlichten Modell ist das evangelische Verhältnis zwischen Geschichte und Auslegung der Heiligen Schrift mehrdimensionaler.

Erstens sind biblische Texte als historische Texte wahrzunehmen, die an einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte und an einem bestimmten Ort der Welt verfasst wurden. Man muss also die historischen Bedingungen verstehen, unter denen die Texte entstanden. Zweitens liegt der Text einer interpretierenden Person vor, die in einer bestimmten Auslegungstradition steht und damit schon eine Vorstellung hat, wie ein bestimmter biblischer

Text wohl zu verstehen ist. Drittens ist er bzw. sie an einem bestimmten Zeitpunkt und geographischen Ort verortet, die beeinflussen, was er bzw. sie sich vorstellen kann und was ihn bzw. sie überhaupt an dem Text interessiert. Die Interpretation wird beeinflusst von den Gegebenheiten des Kontexts, in dem er bzw. sie lebt. So kommt es darauf an, herauszuarbeiten, was im jeweiligen Kontext von Menschen als Wahrheit erfahren wird. Schriftauslegung in evangelischem Verständnis ist immer mehr als nur ein methodisches Lesen und Erklären eines biblischen Textes. In ihr geht es letztlich immer um den Menschen als Ganzes, um die Entdeckung der von Gott zugespielten Möglichkeiten eigener Existenz und um sein bzw. ihr Leben in der Wahrheit.

Fünftens: Eine Auslegung biblischer Texte gelingt, wenn der bzw. die Auslegende nicht nur herausfindet, was ein biblischer Text wirklich ausdrücken will, sondern wenn dieser Text Lesenden und Auslegenden die menschliche Existenz in ihren unterschiedlichen Spielarten offenbart und sie dahingehend hinterfragt, ob die darin zum Ausdruck kommenden Möglichkeiten des Lebens ihre eigenen sein könnten. Der lutherische Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884–1976) war der Auffassung,<sup>16</sup> dass wir eine wirkliche Auslegung und ein wirkliches Verständnis biblischer Texte erst dann erreichen, wenn wir die Frage hören, die diese Texte stellen, und wenn wir entdecken, was die Texte von uns fordern. Dann eröffnen uns die Texte neue Möglichkeiten im je eigenen und gemeinsamen Leben, indem sie uns von uns selbst wegrufen und uns die Augen für die Gegenwart Gottes in unserem Leben öffnen. Nach Bultmanns Ansicht ist der gesamte Auslegungsprozess ein kritischer: Wir sollen einen biblischen Text kritisch analysieren und auslegen, um uns selbst und unser je eigenes und unser gemeinsames Leben kritisch zu prüfen. Hauptinteresse einer modernen lutherischen Hermeneutik ist die Auslegung biblischer Texte nicht mit dem Ziel, sich selbst zu bestätigen und selbst zu vergewissern, sondern auf den biblischen Text als Wort Gottes kritisch zu hören in Bezug zu unserem Leben in seinem jeweiligen Kontext und seiner jeweiligen Situation.

Sechstens: Es gehört zum gesamten Vorgang der Schriftauslegung, dass sich Glaubende aus unterschiedlichen Kontexten und Situationen dann auch über ihre Einsichten aus dem eigenen und gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes austauschen. Die dabei sichtbar werdende Vielfalt des Verstehens der Heiligen Schrift belegt die Lebendigkeit und Konkretheit

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu Rudolf Bultmann, Das Problem der Hermeneutik, in: ZThK 47, 1950, 47–69; wieder abgedruckt in: Rudolf Bultmann, Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1952, 211–235.

der Kommunikation Gottes mit seinem Volk. Der dreieinige Gott gleicht keinem imperialistischen Herrscher, der aus gebührender Ferne seine Botschaften an alle Menschen weltweit gleichermaßen richtet und von allen erwartet, dass sie alle ihr Leben auf die gleiche Weise homogen gestalten. Das menschliche Leben ist vielfältig und Gott spricht im Medium der Heiligen Schrift das besondere konkrete Leben der einzelnen Person und Gemeinschaft an. Aus dem Hören auf Gottes Wort folgt also ganz und gar keine imperiale Gleichmacherei, sondern ein Lobpreis der vielfältigen, ja, bunten Gnade Gottes (1 Petr 4,10), die dann auch in einem vielfältigen, bunten Leben von Christen und Kirchen – in „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) – zum Ausdruck kommt.

## FRAGEN

*Welche Erwartungen haben Sie, wenn Sie einen biblischen Text lesen oder hören? Erwarteten Sie, dass dieser biblische Text Ihnen etwas Bedeutungsvolles für Ihr persönliches Leben und ihr Weltverständnis mitteilt?*

*Welche Rolle sollten die Texte der Heiligen Schrift für die Gestaltung der Kirche und bei den Entscheidungen ihrer Leitungsorgane heute spielen? Wie verstehen Sie dabei das Verhältnis der Heiligen Schrift zu anderen, kontextuellen und wissenschaftlichen, Einsichten?*

*Was ist für Sie entscheidend bei der Auslegung eines biblischen Textes, z.B. in Predigten oder Bibelarbeiten? Sollte die Auslegung biblischer Texte an gegenwärtige Sichtweisen angepasst werden? Wie sollten wir in evangelischen Kirchen mit voneinander abweichenden Auslegungen desselben biblischen Textes umgehen?*

# GENDERGERECHTIGKEIT VERWIRKLICHEN

## – EINE ASIATISCHE PERSPEKTIVE

*Au Sze Ngui*

### **ZEUGNIS VON GOTTES BEFREIENDER GNADE**

In Jesus Christus sind wir „durch Gnade befreit“. Wie es in Römer 5,1-2 heißt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“

Die Murut, ein indigenes Volk im malaysischen Bundesstaat Sabah, waren früher Animisten. Als das Evangelium von Jesus Christus zu ihnen kam, wurden sie von ihren Glaubensvorstellungen befreit. Sie waren verschiedensten Ängsten ausgeliefert gewesen und mussten stets auf Omen in ihrem täglichen Leben achten: wenn z. B. jemand eine Bootsreise unternehmen wollte – die Murut leben an den Ufern der großen Flüsse im Inneren von Sabah – mussten sie auf ein günstiges Zeichen warten. Wenn eine Schlange im Fluss gesehen wurde, war das ein schlechtes Zeichen, das bedeutete, dass die Reise voller Gefahren sein und das Boot vielleicht kentern oder ihnen ein anderes Unglück zustoßen würde. Wenn sie einen Vogelschwarm in eine bestimmte Richtung fliegen sahen, war das ein gutes Omen und die Reise würde glatt und sicher verlaufen. Sie hatten Angst vor Geistern und gingen niemals nach Einbruch der Dunkelheit hinaus, weil ihnen dann böse Geister hätten begegnen können, die ihnen Schaden zufügen oder sie verfluchen könnten. Alles was im Alltagsleben irgendwie ungewöhnlich war, erregte ihre Furcht, denn das Außergewöhnliche, ob Tier, Insekt oder Gegenstand, kündigte der Person, der es begegnete, Unglück an.

Durch das Evangelium wurden die Murut von ihrer Furcht befreit, die ihren früheren Glauben durchsetzt hatte und ihr Leben änderte sich. Die neue Freiheit befreite sie nicht nur von der Versklavung durch die alten Ängste, sondern auch von ihren althergebrachten Vorstellungen und Praktiken. Bei den Murut gab es eine strikte Rollenteilung zwischen Männern, Frauen und Kindern: die Männer waren Jäger und Sammler. Sie jagten und fischten und sammelten Obst und Gemüse, um ihre Familien zu versorgen. Die Frauen blieben zuhause, kümmerten sich um die Kinder und die Behausungen, kochten, bauten Gemüse auf den Feldern an und suchten ergänzende Nahrung im nahe gelegenen Dschungel. Die Kinder hatten wenig Pflichten, obwohl sie im Haushalt und bei einfachen bäuerlichen Arbeiten mithelfen mussten. Wenn sie größer waren, lernten sie Jagen und Kochen, je nach Geschlecht.

Nachdem die Murut die christliche Botschaft von Gottes befreiender Gnade kennengelernt hatten, veränderte sich die traditionelle Rollenverteilung von Männern, Frauen und Kindern. Obwohl die Murut-Männer immer noch für ihre Familien jagten und fischten und die Frauen immer noch vor allem mit Haushaltspflichten beschäftigt waren, fingen nun die Frauen an, ihre Meinungen zu äußern, auch wenn die Männer den größeren Einfluss bei Entscheidungen behielten. Zwar sind die Frauen immer noch die Köchinnen und Hausfrauen, doch haben sie nun dank der Kirche angefangen, am gesellschaftlichen Leben auf die verschiedenste nicht-traditionelle Weise teilzunehmen. Die Frauen wurden in verschiedenen Bereichen der Kirche aktiv. Sie begannen an der Gestaltung der Gottesdienste mitzuarbeiten, indem sie etwa den Kirchengesang anleiteten; sie unterrichteten die Kinder in der Sonntagsschule und übernahmen so eine Schlüsselrolle in der Schulerziehung.

Die größte Veränderung in den Geschlechterrollen fand im Bereich der Kirchenleitung statt. Heutzutage werden auch Frauen als Leitungsverantwortliche gewählt und ihre Schlüsselrolle in der Kirche wird anerkannt. Selbst die Murut-Männer erkennen an, dass innerhalb der Kirche die Frauen eine Kraft sind, „mit der man rechnen muss“, und in der Murut-Gesellschaft im Ganzen sind die Stimmen der Frauen nun ebenfalls zu hören. Zum Beispiel ist in der kleinen Gemeinde Mansaso in der Tenom-Region in Sabah eine Frau Vorsitzende des Kirchenvorstandes. Überlieferte Geschlechterrollen, die Frauen und Männer in begrenzte Handlungsfelder einschlossen, wurden durch die inklusive und befreiende Botschaft des Evangeliums verändert.



## **DAS GRUNDSATZPAPIER GENDERGERECHTIGKEIT IM LWB UND SEINE RELEVANZ IN SPEZIFISCHEN ASIATISCHEN KONTEXTEN**

Inklusivität ist einer der Grundwerte des LWB. Seit der zweiten Vollversammlung des LWB im Jahr 1952 sind Frauen an den Leitungsstrukturen des LWB als Ratsmitglieder beteiligt und in allen Versammlungen wurden Entscheidungen getroffen, um Inklusivität sicherzustellen. Heutzutage erfordern die Leitlinien des LWB, dass jeweils 40 Prozent Frauen und Männer sowie 20 Prozent Jugendliche in Räten, Symposien und Versammlungen vertreten sind. Darüber hinaus gilt:

Die Quoten einzuhalten allein reicht nicht aus. [...] Um den von bisherigen Vollversammlungen eingegangenen Selbstverpflichtungen zu entsprechen und das Ziel einer vollen Inklusivität zu verwirklichen, ist es dringend erforderlich, dass sich die Kirchen und die weltweite Gemeinschaft verwandeln lassen durch die Kraft, die Frauen und junge Menschen einzubringen.<sup>1</sup>

Dass auf diesem Weg eingeräumt wurde, dass Gewalt in den Kirchen existiert und dass Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Gewalt, besonders gegen Frauen, zu bekämpfen, kommt einem Sündenbekenntnis gleich. Die Kirchengemeinschaft erkannte, dass Ungerechtigkeit nicht toleriert werden darf und ihr entgegengetreten werden muss. Darum wurde 1997 auf der Neunten LWB-Vollversammlung in Hongkong

„die Verpflichtung zur Gleichstellung der Geschlechter als eine Kernaufgabe der Kirchengemeinschaft formuliert: Gender und Macht seien aus einer theologisch und biblisch fundierten, im Glauben begründeten Perspektive zu beleuchten als Frage von Gerechtigkeit und Beziehung, und zu behandeln als Fragen der Leitungsverantwortung.“<sup>2</sup>

Das Grundsatzpapier zur Gendergerechtigkeit (Gender Justice Policy – GJP) wurde 2013 vom LWB-Rat verabschiedet und bildet die Grundlage für die Kirchengemeinschaft auf dem Weg hin zur Gendergerechtigkeit. Es tritt für den Schutz und die Stärkung der Würde von Frauen und Männern ein, denen als nach dem Bilde Gottes Geschaffenen gemeinsam die verantwortliche Haushalterschaft über die Schöpfung obliegt. Das Ziel der Politik der Gendergerechtigkeit ist das Streben nach der Verwirklichung der durch

---

<sup>1</sup> Vgl. [https://youngreformers.lutheranworld.org/sites/default/files/documents/DTPW-WICAS\\_Gender\\_Justice-DE.pdf](https://youngreformers.lutheranworld.org/sites/default/files/documents/DTPW-WICAS_Gender_Justice-DE.pdf), 18.

<sup>2</sup> A. a. O., 18.

Gottes Gnade bewirkten Befreiung. Es geht darum, die institutionellen, kulturellen und zwischenmenschlichen Systeme der Privilegierung und Unterdrückung aufgrund des Geschlechts zu zerstören, d. h. die Machtssysteme, die die Diskriminierung aufrechterhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, will das Grundsatzpapier „Haltungen und Instrumente anbieten, die zur Gendergerechtigkeit beitragen, um so inklusive und nachhaltige Gemeinschaften und Kirchen zu verwirklichen.“<sup>3</sup>

Nach dem Verständnis des LWB ist die theologische Grundlage des Grundsatzpapiers eingebettet in den biblisch-theologischen Gedanken von der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben: „Rechtfertigt zu sein bedeutet, befreit zu sein von dem, was uns bindet (vgl. Röm 5).“<sup>4</sup> Als Christen glauben wir, dass Gott uns geschaffen hat (Gen 1,27); wir alle Sünder sind (Röm 3,23); Christus als einer für alle gestorben ist (2 Kor 5,14-15); wir alle durch den Glauben gerechtfertigt sind (Röm 5,1-2). Deswegen sind wir alle gleich in Christus Jesus und streben nach Gendergerechtigkeit für alle, genau wegen dieser gemeinsamen Basis. Darum ist Gendergerechtigkeit für uns in der LWB-Kirchengemeinschaft „eine Frage des Glaubens“<sup>5</sup>.

Die Methodologie zur Verwirklichung der Gendergerechtigkeit, die in dem Grundsatzpapier vorgeschlagen wird, lautet: Sehen – Prüfen/Urteilen – Handeln. Dies bedeutet das Wahrnehmen der jeweiligen Realität und des jeweiligen Kontextes, die Anwendung biblisch-theologischer Konzepte sowie allgemein anerkannter Menschenrechtsgrundsätze zur Prüfung dieser Realität und der im Kontext bestehenden zentralen Problemstellungen. Nach der Wahrnehmung und Prüfung bedarf es der Einigung auf Maßnahmen, die für den konkreten Kontext ergriffen werden sollen.<sup>6</sup>

Wenn wir nun die im Grundsatzpapier vorgeschlagene Methodologie anwenden, erfordert dies, dass wir in einem ersten Schritt die Wirklichkeit der Murut-Gesellschaft „sehen“ und diese Wirklichkeit im Lichte der Prinzipien von Inklusivität und Gerechtigkeit als Bestandteile der Lehre des Evangeliums „prüfen/beurteilen“.

Die Veränderungen in der Murut-Gesellschaft zeigen sehr deutlich, wie die Botschaft des Evangeliums sie von den Ängsten, die Teil ihrer früheren Glaubensvorstellungen waren, befreit hat. Die Murut fingen an, einander in einem anderen Licht zu sehen – im Licht von Gottes Gnade – und zu verstehen, dass wir alle Sünder sind, die durch den Glauben gerechtfertigt sind und erlöst durch das Blut des Herrn Jesus Christus. Deswegen sind alle in den Augen Gottes gleich. Es gibt keinen größeren Sünder oder besseren

---

<sup>3</sup> A. a. O., 9.

<sup>4</sup> A. a. O., 24.

<sup>5</sup> A. a. O., 1.

<sup>6</sup> A. a. O., 14.

Heiligen, denn „sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,23). Christus starb als einer für alle. Darum ist jeder Sünder, ob Mann oder Frau, befreit von der Strafe für seine Sünden, neugeboren und ein neuer Mensch.

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid allesamt einer in Christus Jesus. (Gal 3,26-28)

Darum sind wir in unseren eigenen Familien, Gemeinschaften, über Kulturen, Nationen, Völker und Geschlechter hinweg, eins in Christus Jesus als Gottes Kinder. Darum, wenn wir alle Gottes Kinder sind, befreit durch Gottes Gnade, gerechtfertigt durch Glauben, sollen wir Gottes Licht und Salz in dieser Welt sein.

Obwohl wir Gottes Kinder sind, leben wir immer noch in dieser gefallen Welt und müssen uns täglich mit den Folgen der Sünde in unserem Leben auseinandersetzen. Die Murut-Gesellschaft verändert sich weiterhin. Zwar wird den Frauen nun mehr Raum gegeben, so dass sie ihre Stimme erheben können und an Entscheidungen betreffs der Familie, der Gemeinschaft und der Kirche Anteil haben, doch wird weiterhin erwartet, dass sie bestimmte Erwartungen erfüllen und in Übereinstimmung mit dem traditionellen Verständnis der „Frauenrolle“ leben. Beispielsweise waren während des Besuches einer Gruppe aus einer städtischen Kirchengemeinde eine Reihe von Murut-Männern ziemlich schockiert beim Anblick von Jugendlichen beiderlei Geschlechts dieser Besuchsgruppe, die gemeinsam beim Geschirrspülen halfen. Auf einen der Jugendlichen zeigend, fragte einer der Männer: „Ist das nicht Frauen- oder Mädchenarbeit? Warum spült er das Geschirr?“ Einer der Mitglieder der Besuchsgruppe, von Beruf Lehrer, entgegnete, jeder ungeachtet des Geschlechts sei verantwortlich für die Hausarbeiten, insbesondere wenn sowohl die Frauen und die Männer auch außerhalb des Hauses Pflichten zu erledigen hätten.

Eine derartige Situation ist bei vielen Mitgliedern der LWB-Gemeinschaft Realität. In der Kultur und Gesellschaft der Murut gibt es immer noch Ungleichheit. Innerhalb der christlichen Murut-Gemeinschaft gibt es immer noch institutionelle, kulturelle und zwischenmenschliche Diskriminierung. Wie können Kirchen und christliche Gemeinschaften Diskriminierung und Ungleichheit abschaffen?

Als erstes müssen wir einander im Lichte von Gottes Gnade sehen. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8-9). Gottes Gnade ist es, die mich errettet, eine Frau. Gottes

Gnade ist es, die mich errettet, einen Mann. Gottes Gnade errettet, nicht Geschlecht, nicht Klasse, nicht Institutionen, nicht Kultur. Wenn ich gerettet bin durch Gottes Gnade und du gerettet bist durch Gottes Gnade, dann sind wir alle auf derselben Ebene und dies muss alle, ungeachtet ihrer Kultur und Volkszugehörigkeit, unter den Schirm von Gottes Gnade stellen. Wenn du auf einen anderen Menschen herabsiehst, siehst du auf Christus herab. Wo wir von der Sünde errettet sind durch Christus, können wir da noch irgendetwas tun, das den Herrn Jesus Christus schmerzen würde?

Als Zweites würde ich gerne noch einmal das oben erwähnte Beispiel der kirchlichen Besuchsgruppe anführen. Als die städtische Kirchengruppe mit der dörflichen Murut-Gemeinschaft in Kontakt kam, stellte sie fest, dass die Arbeit unter ihnen ungleich verteilt war. Während des Sonntagsgottesdienstes bat der Gottesdienstleiter die für die Leitung des Kirchengesangs zuständige Person, zu kommen und den Gesang anzuleiten. Da die betreffende Person nicht anwesend war, musste jemand anderes einspringen. Später während des Gottesdienstes trugen die Frauen der Gemeinde ein Lied vor. Unter ihnen befand sich eine Frau, die ein kleines Baby trug. Es stellte sich heraus, dass sie die Gesangsleiterin war, die der Gottesdienstleiter vorher aufgerufen hatte. Wie einige der Besucher bemerkten, war diese Frau auch eine der Köchinnen, die ihnen am Morgen das Frühstück zubereitet hatten. Sie war offensichtlich durch ihre verschiedenen Aufgaben an diesem Tag so überlastet – weil sie ja den Besuchern helfen und zugleich sich um ihr kleines Kind kümmern musste –, dass sie es nicht geschafft hatte, rechtzeitig in die Kirche zu kommen. Dieses Beispiel zeigt, dass in der Murut-Gemeinschaft, so wie in vielen Mitgliedskirchen des LWB, die Arbeit nicht gleich verteilt ist.

Als durch Gottes Gnade Befreite sind wird aufgefordert, diese Ungleichheit zu überwinden. Wir sollten überlegen, wie wir gemeinsam auf dem Weg zur Heiligkeit und Christusähnlichkeit voranschreiten können. Wir sollten darüber diskutieren und aufgreifen, was in dem Grundsatzpapier Gendergerechtigkeit gesagt wird: die befreiende Gnade Gottes ist ein Segen für alle – Männer und Frauen.

Drittens sollten wir in unserem Kampf gegen Diskriminierung und für Inklusivität nicht denken, dass dieser Kampf nur einen Teil der Gemeinschaft betrifft. Gendergerechtigkeit ist Gerechtigkeit für alle, nicht nur für Frauen. Die Reformation ist Reformation für alle, nicht nur für einige. Die Verbreitung des Grundsatzpapiers GJP wird Diskussionen zwischen Männern und Frauen in den Mitgliedskirchen unserer Gemeinschaft ermutigen und unsere Mitgliedskirchen anregen, die Reformation mit Blick auf die Genderthematik und im Licht des kommenden 500-jährigen Reformationsjubiläums zu betrachten. Befreiende Gnade heißt, auf sich selbst, die eigene Familie, Kirche, Gemeinschaft und Nation in einem neuen Licht zu schauen – dem Licht Jesu Christi. Befreiende Gnade öffnet die Tür zu

Reform und zur Erneuerung aller Beziehungen. Die erste dieser erneuerten Beziehungen ist die zwischen Mensch und Gott.

Durch unsere Rechtfertigung durch Glauben in Christus Jesus wird uns das Privileg gewährt, Gottes Kinder zu werden. Gott hat den Schuldbrief für unsere Sünden getilgt. Römer 5,6-8 beschreibt diese veränderte Beziehung:

Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Dies bedeutet, Gottes Gnade befreit uns und durch unseren Glauben sind wir gerechtfertigt, damit wir in Beziehung zu Gott stehen und der Heilige Geist in uns wohnt. Wir sind verändert, denn wir haben nun Gott in uns. Erneuerte Beziehungen beginnen zwischen Gott und den Menschen, die alle anderen Beziehungen durchdringen müssen. Auch die Beziehung, die eine Heirat schafft, muss diese Befreiung durch Gottes Gnade widerspiegeln. Es muss eine gleiche Verteilung der Verantwortung und Aufgaben geben: Männer und Frauen teilen die Arbeit in der Ehe, bauen ein Heim auf, erziehen die Kinder, kümmern sich um Eltern und andere ältere Familienmitglieder, ohne dabei ihr eigenes geistliches Leben als Gottes Kinder ganz aufzugeben. Es ist also wichtig, dass die Beziehungen im Bereich der Familie erneuert werden; es sollte keine Bevorzugung geben. Unser Glaube gründet auf Gerechtigkeit und Fairness und das sollte auch unsere Familienbeziehungen bestimmen. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Familienbeziehungen unter die befreiende Gnade Gottes gelangen, denn die Familie, wie immer man sie in verschiedenen Kontexten auffasst und definiert, ist die grundlegende soziale Einheit in der Welt. Die Rechtfertigung durch den Glauben sollte also auf der Ebene der Familie sichtbar werden durch die Durchsetzung der Gendergerechtigkeit. Gendergerechtigkeit befreit die Mitglieder einer Familie dazu, besser füreinander da zu sein, indem sie verschiedene Aufgaben und Rollen übernehmen, die nicht immer mit den „traditionellen“ Geschlechterrollen übereinstimmen. Dies bedeutet auch, dass Töchter die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten erhalten wie Söhne. In einigen Teilen der LWB-Gemeinschaft ist das durchaus noch nicht selbstverständlich.

Die kulturellen Traditionen vieler Völker fließen in die Gemeinschaft des LWB ein. Auch Traditionen und kulturelle Gebräuche, die leider nicht durch Gottes Gnade erneuert wurden, sind Farben im Gesamtbild der verschiedenen Mitgliedskirchen. 77 Prozent der Mitgliedskirchen haben Frauenordination. Es bleiben aber noch 23 Prozent, die sie nicht haben.<sup>7</sup> Das

---

<sup>7</sup> A. a. O., 17.

ist ein Beispiel für Exklusivität in unserer eigenen Kirchengemeinschaft. Das Grundsatzpapier Gendergerechtigkeit im LWB appelliert an die Mitgliedskirchen, gemeinsam diese Leitlinien zu studieren und zu erkennen, welche Bedeutung es hat, Gottes befreiende Gnade alle Bereiche der Kirche durchdringen zu lassen, so dass Erneuerung und Reformation in uns allen stattfindet und wir als LWB-Kirchengemeinschaft Christus sichtbar tragen, Licht und Salz dieser Welt sein und den Herrn Jesus Christus bekunden und die befreiende Gnade Gottes bezeugen können.

In jeder unserer Gesellschaften müssen wir auch weiterhin für eine kontinuierliche Erneuerung der Beziehungen eintreten, denn Gott hat uns seine Gnade geschenkt und unsere Beziehung zu ihm erneuert. So wie Gott inklusiv ist, müssen auch wir inklusiv sein; so wie Gott gerecht ist, müssen auch wir gerecht sein. Wir müssen die Gesellschaft als Christen betrachten und nicht als Kenianer, Deutsche, Chinesen, Australier oder Brasilianer. Wir müssen erkennen, dass wir befreit sind, um Jünger Christi zu sein und Gottes Gnade in alle Teile der Welt und in alle Beziehungen hineinzutragen. Angesichts des näher rückenden 500. Reformationsjubiläums müssen wir als Lutheraner in der LWB-Kirchengemeinschaft über unsere eigene Kirche und Gesellschaft im Licht der befreienden Gnade nachdenken und unser Urteil abgeben. Wenn es noch Diskriminierung, Ungleichheit und Ausgrenzung gibt, haben wir das Ziel nicht erreicht. Manchmal braucht es einen Katalysator von außerhalb der Gemeinschaft, um Veränderung in Gang zu bringen, und es ist die Hoffnung des LWB, dass die GJP dieser Katalysator sein wird, der „den Weg der Gemeinschaft hin zu Inklusivität“<sup>8</sup> unterstützt. Wenn wir durch Gottes Gnade befreit sind, sind die Tür für Veränderung und Reformation geöffnet. Ohne Gnade kann es keine Veränderung geben, denn dann werden wir alle so bleiben, wie wir immer gewesen sind. „Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“ (2 Kor 5,17-18). So wie die inklusive Tätigkeit des Geschirrspülens von männlichen und weiblichen Jugendlichen ein Ereignis auf lokaler Ebene war, das die Augen geöffnet hat, steht zu hoffen, dass das Grundsatzpapier Gendergerechtigkeit auch der LWB-Gemeinschaft die Augen öffnen wird. Ich stelle mir vor, wie die Gemeinschaft der Murut, Frauen wie Männer, zusammenkommt, um das Grundsatzpapier zu studieren, nachdem es in ihre Sprache übersetzt worden ist, und darüber berät, wie die Ungleichheit der Geschlechter in ihrer Gemeinschaft überwunden werden kann. So wie die befreiende Gnade Gottes den Murut Befreiung von Ängsten und dem Glauben an Omen geschenkt

---

<sup>8</sup> A. a. O., 1.

hat, ist es meine Hoffnung, dass das Grundsatzpapier Gottes befreiendes Gnadenmittel für die Reformation nicht-inklusive sozialer, institutioneller und kultureller Normen sein wird. Diskriminierende soziale Normen begrenzen und schmälern die Kreativität einer Gemeinschaft ebenso wie den Beitrag, den sie zur LWB-Kirchengemeinschaft und zum Leib Christi als Ganzes erbringen könnte.

## **DIE REFORMATION UND DAS FORTSCHREITEN DER REFORMATION VON PERSONEN, GEMEINSCHAFTEN UND INSTITUTIONEN**

„Gendergerechtigkeit bedeutet also, dass Frauen und Männer gemeinsam ihr Leben auf der Grundlage von Partnerschaft und Gerechtigkeit organisieren.“<sup>9</sup> Die Reformation begann nicht außerhalb, sondern innerhalb der Kirche. Martin Luther rief zur Reformation auf, um das zu korrigieren, was in der Kirche falsch war. Heute rufen wir für eine Reformation innerhalb der LWB-Kirchengemeinschaft auf, damit Gendergerechtigkeit sich durchsetzt. Wir rufen auf zum Ende der Diskriminierung und zur Inklusion aller. Und all dies unter der befreienden Gnade Gottes, die Erneuerung und Reform gewährt.

Da wir in der eschatologischen Spannung zwischen dem Jetzt und Noch-Nicht leben, versteht es sich von selbst, dass wir es auf dem Weg zur Heiligkeit immer noch mit der Sünde und ihren Auswirkungen in der Welt zu tun haben. Befreiung von der Knechtschaft der Sünde ist der Anfang unseres Strebens nach Gerechtigkeit: wir sind frei; wir haben Vergebung erlangt; wir empfangen die Gnade Gottes. Wir sind frei, uns und die Welt zu verändern. Es gibt viele Beispiele dafür, wie das Christentum durch seine Unterstützung der Neubewertung „traditioneller“ Praktiken als Kraft des Wandels gewirkt hat. Als christliche Missionare im 18. Jahrhundert nach China kamen, wurden sie Zeuge des schrecklichen Brauches des Füßebindens. Jungen Mädchen im Alter zwischen vier und neun Jahren wurden die Füße mit Bandagen abgebunden, die Zehen unter die Sohle und der Fußrücken in Richtung Ferse gebogen. Wenn die Mädchen ausgewachsen waren, hatten sie so kleine Füße, dass sie nur mit Mühe, mit taumelnden und tänzelnden Schritten, laufen konnten. Die Missionare riefen zu einer Beendigung dieses Brauchs auf und chinesische Christinnen engagierten sich später ebenfalls in einer Kampagne zum Verbot des Füßebindens, das dann offiziell Anfang des 20. Jahrhunderts verboten wurde. Demütigende Praktiken wie diese gibt es auch heute noch. Die LWB-Abteilung Frauen in Kirche und Gesellschaft hat

---

<sup>9</sup> A. a. O., 24.

Projekte in Kenia, Tansania und Äthiopien unterstützt, die über die Weibliche Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM) aufklären und dieser Praxis ein Ende setzen sollen. Versuche, eine Gemeinschaft zu verändern, sind dann am erfolgreichsten, wenn sie aus dem Innern der Gemeinschaft selbst erwachsen. William Wilberforce (1759–1833) z. B. setzte sich für die Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels im Britischen Empire ein. Sein christlicher Glaube war dabei der Hauptbeweggrund für seinen Kampf gegen den Sklavenhandel. Die Sklavenhalter im Britischen Empire waren alle selbst nominell Christen, ebenso die Mitglieder des Britischen Parlaments, das den Sklavenhandel sanktionierte. Wilberforce hatte Erfolg in seinem Kampf, es gelang ihm schließlich, das Parlament von der Unmenschlichkeit des Sklavenhandels zu überzeugen.

Es sind immer Menschen nötig, die in ihren Gemeinschaften eine prophetische Stimme gegen ungerechte Praktiken erheben. Innerhalb unserer LWB-Kirchengemeinschaft brauchen wir ebenfalls Menschen, die aus ihrem Glauben heraus und in dem Verständnis, dass sie durch Gottes Gnade befreit sind, ihre Stimme gegen Ausgrenzung in ihren Kontexten erheben.

Eine Kollegin von mir gehört zu den Murut. Sie ist eine Evangelistin, ausgebildet eine Gemeinde zu leiten und das Wort Gottes zu verkünden. Sie ist sehr kompetent und ihre Familie unterstützt ihren Wunsch, Gott in einem kirchlichen Amt zu dienen. Aufgrund ihrer schlechten Gesundheit kann sie nicht auf der Farm in ihrem Heimatort arbeiten. Sie fühlte sich deshalb von Gott in die Stadt und in dieses Amt gesandt. Wenn Gottes befreiende Gnade ihre Mitmenschen, die Murut, nicht erneuert und verändert hätte, wäre sie wohl nicht in der Lage gewesen, Gott als Kirchenleiterin in seiner Kirche zu dienen, gleichermaßen akzeptiert und anerkannt von Männern und Frauen der Gemeinde. Allerdings findet ihre Großfamilie es weiterhin sehr wichtig, dass sie „eine gute Ehefrau“ ist, und obwohl die Familie glücklich über ihren Sohn ist, der die Abstammungslinie der Familie sichert, ist ihre Schwiegerfamilie doch sehr unglücklich, dass ihre Gesundheit es ihr nicht erlaubt, weitere Kinder zu bekommen. Sie und ihr Ehemann haben einen Weg gefunden, die Aufgaben im Haus und an der Arbeit gemeinsam zu bewältigen, ohne einen von ihnen zu überlasten. Dies ist ein Fall, wo die Reform der „traditionellen Rollen in der Familie“ innerhalb der Kernfamilie bereits stattgefunden hat, während der größere Familienverband da noch einige Arbeit vor sich hat.

Von den Mitgliedskirchen des LWB wird erwartet, dass sie

- das Grundsatzpapier anerkennen,
- die eigene Situation in partizipatorischer Form analysieren hinsichtlich ihrer Stärken und Schwierigkeiten im Ringen um Gendergerechtigkeit,



- die Teilhabe von Frauen und Männern am Leben der Kirche untersuchen hinsichtlich ihrer Präsenz in Entscheidungsprozessen und ihres Zugangs zu theologischer Aus- und Weiterbildung, sowie Maßnahmen ergreifen gegen mögliche Ungleichheiten in diesen Bereichen,
- Frauen und Männer ermutigen, [...] über die von ihrer Kultur traditionell vorgegebenen Aufgaben im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben hinaus[zugehen],
- Führungsverantwortliche in den Kirchen dazu ermutigen, diejenigen Auslegungen von Schrifttexten, die ein neues Licht auf die Rollen und Pflichten von Frauen und Männern werfen, zu diskutieren und über sie zu reflektieren.<sup>10</sup>

All diese Schritte sind wichtig, damit Reformation stattfinden kann. Es wird in unser aller Leben immer Sünde geben. Es wird immer den Unterschied zwischen Gott und uns geben, aber ist es nicht wundervoll, dass uns der gute Weg gezeigt wurde; dass die Sünde nicht mehr die Macht über uns hat wegen Gottes Gnade, weil wir durch den Glauben gerechtfertigt sind? Strengen wir uns also an und denken darüber nach, wie Gottes befreiende Gnade uns frei machen könnte, damit Gendergerechtigkeit und Inklusivität in jeder Mitgliedskirche des LWB verwirklicht wird.

## FRAGEN

*Auf welche Weise sind Frauen und Männer in Ihrem Kontext in Kirche und Gesellschaft überlastet? Nennen Sie Beispiele.*

*Wie weit breitet sich Gottes befreiende Gnade in Kirche und Gesellschaft in Ihrem Kontext aus und betrachtet Ihre Kirche Gerechtigkeit als Teil von Gottes befreiender Gnade?*

*Wie können Genderungerechtigkeit und Ausgrenzung bzw. Exklusivität in Ihrem Kontext überwunden werden? Nennen Sie praktische Beispiele aus Ihrem Kontext, die Sie umsetzen können.*

---

<sup>10</sup> A. a. o., 9.



# BILDUNG UND REFORMATION

*Elżbieta Byrtek*

Die Reformation veränderte die Welt, indem sie ein neues Kapitel in der Geschichte des Christentums aufschlug und einen bedeutenden Einfluss auf verschiedene Bereiche des Lebens wie etwa Bildung, Wirtschaft, Politik und Kultur ausübte. Sie bediente sich solch neuer Wissensgebiete wie der Geographie und Astronomie und verband sie mit der Philosophie, den klassischen Sprachen (Latein und Griechisch) und neuen Erfindungen wie etwa der Druckerpresse. Sie spielte eine entscheidende Rolle im Bildungssektor, veränderte das gesellschaftliche Leben und beeinflusste entscheidend die Kindererziehung.

## **EIN GEBILDETER UND MÜNDIGER GLÄUBIGER SEIN**

Martin Luther war der Ansicht, dass die Bibel für alle zugänglich und verständlich sein sollte. Das setzte voraus, dass alle lesen und schreiben konnten und das war eines der Ziele eines öffentlichen Bildungswesens. Während der Reformationszeit wurden aber viele Klöster, die damals Erziehungsaufgaben übernahmen, geschlossen, weil viele Eltern vorzogen, ihre Kinder arbeiten und Geld verdienen zu lassen. Angesichts dieser Situation wies Luther wiederholt mit Nachdruck auf die Notwendigkeit und Bedeutung der Erziehung und Ausbildung hin, vor allem auch in seinen Predigten und Schriften (siehe z. B. „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, 1524 und „Eine Predigt Martin Luthers, daß man Kinder zur Schule halten solle“, 1530). Luther betonte nicht nur, wie wichtig es ist, lesen und schreiben zu können, sondern wies auch darauf hin, dass in einer sich verändernden Welt das Wissen und die Erfahrung der Eltern nicht ausreichten, um ihren Kindern

beim Verständnis dieser Welt zu helfen. Ebenso wies er auf die Bedeutung einer Erziehung hin, die die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, und eine allgemeine Reife zum Ziel hat, und betonte, dass Wissen erforderlich sei, um sich auszudrücken zu können. Erziehung war nicht länger eine Angelegenheit der Kirche, sondern wurde eine öffentliche Aufgabe. Luther erklärte auch ganz offen, dass der Zugang zur Erziehung nicht vom Geschlecht abhängen sollte. Bereits in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“, 1520, hatte er geschrieben: „Und wollte Gott, jede Stadt hätte auch eine Mädchenschule, in der die Mädchen täglich eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder lateinisch!“<sup>1</sup> Er forderte, die Schulen sollten nicht nur Orte des Lehrens, Singens, Betens, Lesens und Auswendiglernens sein (wie im Mittelalter), sondern als „christliche Schulen“ sich vor allem dem Erklären (lat. *explicatio*) widmen.

Philipp Melanchthon, Martin Luthers enger Weggefährte und Autor zahlreicher wegweisender theologischer Schriften, Bibelkommentare, philosophischer Schriften und Hauptautor der *Confessio Augustana*, der grundlegenden Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen, war ebenfalls an der Übersetzung der Bibel beteiligt. Er war ein großer Gelehrter und Erzieher, er gründete Schulen, organisierte das Schulleben und reformierte höhere Schulen und Universitäten, so z. B. die Universitäten in Wittenberg, Tübingen, Leipzig und Kopenhagen. Er brachte viele Reformen auf den Weg, nicht nur im Bildungssektor, und ermutigte andere, die Reformen weiterzuführen. Intensiv widmete er sich der Gründung neuer Schulen und erstellte auch Lehrpläne, z. B. für die Obere Schule bei St. Egidien in Nürnberg (eine höhere Schule mit Griechisch und Latein als Hauptsprachen), was zum Vorbild für fünfzig weitere Schulen wurde. Er forderte, dass jedes Kind ungeachtet seiner Herkunft eine Grundausbildung erhalten solle, und da alle Menschen vor Gott gleich sind, sollte Bildung auch allen zugänglich sein. Solche Forderungen waren damals revolutionär. Bereits früher hatten Humanisten für mehr Bildung plädiert, aber nie für eine allgemeine Bildung für alle. Mit ihrem Streben zur Befähigung der Menschen zu mündigem Christentum und zu einer Bürgerschaft, die aktiv am gesellschaftlichen Leben und dem Dienst der Kirche teilnimmt, trug die Reformation dazu bei, dass sich die Vorstellung einer Bildung für alle durchsetzte.

Für Melanchthon waren Fragen der Bildungsreform und die Schaffung der Grundlagen für ein allgemeines Schulwesen von großer Bedeutung. Er behandelte diese Themen in vielen seiner Schriften und wies auf die Notwendigkeit hin, den Glauben mit Bildung bzw. Ausbildung in Einklang

---

<sup>1</sup> Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung, in: Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, 230.

zu bringen. Für ihn war Bildung die Grundlage der Entwicklung in allen Bereichen des Lebens. Melanchthon war der Überzeugung, dass Bildung und Ausbildung das Resultat von Frömmigkeit seien und Bildung, weil sie die Gemeinschaften stärke, der Schlüssel zu ihrer Entwicklung sei. Er sagte einmal, keine Befestigungen würden eine Stadt mehr stärken. Dies könne aber nur durch gebildete, weise und talentierte Menschen erreicht werden.

Melanchthon war ein sehr populärer Lehrer und seine Vorlesungen wurden manchmal von bis zu 600 Zuhörern besucht. Seiner Überzeugung nach war Langeweile der Todfeind der Wissenschaft, er glaubte an die Freude am Lernen.

Die Einrichtung einer allgemeinen Schulbildung geht auf Melanchthon zurück. Er sah es als die Pflicht jeder lutherischen Kirchengemeinde an, eine Schule zu betreiben und einen Lehrer anzustellen. Melanchthon wurde als *Praeceptor Germaniae* (Lehrer Deutschlands) bezeichnet und gilt als einer der größten Bildungsreformer in der deutschen Geschichte. Neben ihm muss auch Johannes Bugenhagen (1485–1558) genannt werden, der eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung eines neuen Systems des Unterrichts an Grundschulen und höheren Schulen innehatte. In verschiedenen Gebieten Europas übernahmen die protestantischen Gemeinschaften diese neuen Standards beim Aufbau ihres eigenen Bildungswesens und passten die neuen Richtlinien an ihre jeweiligen Kontexte an.

Als ein Resultat der protestantischen Aktivitäten im Bildungsbereich entwickelte sich zwischen Jesuiten und Protestanten ein Wettbewerb in der Organisation der Erziehung und hinsichtlich der Arbeit an der Übersetzung der Bibel. Während Melanchthon, Bugenhagen und andere Reformatoren die Bildungsreform unter den protestantischen Christen vorantrieben, machten die Jesuiten ihren Einfluss bei der Schaffung römisch-katholischer Schulen geltend. Sie bemühten sich auch, den Bildungsgrad unter den regulären römisch-katholischen Priestern anzuheben. Piotr Skarga (1536–1612), ein polnischer Jesuit, Prediger, Hagiograph, Polemiker und führende Figur der Gegenreformation in Polen-Litauen, beschreibt den traurigen Zustand der Bildung vieler Priester in der Reformationszeit. Nach seinen Darstellungen benutzte sogar eine Vielzahl von Gelehrten hauptsächlich Übersetzungen, die Originale und die „eingestaubten Bibeln“ lagen oft unbenutzt daneben.

## **DIE BEDEUTUNG DER VOLKSSPRACHLICHEN BIBELÜBERSETZUNGEN UND DER KATECHISMEN**

Für die Reformatoren war es von hoher Bedeutung, die Bibel auch sprachlich leicht zugänglich zu machen, denn sie wollten ja, dass alle sich mit ihr beschäftigten. Dies war auch ein Motiv für die Entwicklung eines allge-

meinen Bildungswesens. Diejenigen, die bislang den Glauben und seine Grundsätze noch nicht recht verstanden hatten, sollten in die Lage versetzt werden, verständlich über ihren Glauben mit Hilfe richtiger Begriffe und Erfahrungskonzepte zu sprechen. Deshalb war für Martin Luther entscheidend, dass die Menschen die Bibel in ihrer eigenen Sprache lesen konnten. Luther erkannte die Wichtigkeit der Bibel und was ihre Übersetzung für die Gläubigen bedeuten würde. Um das Wort Gottes in einer allen verständlichen Sprache zu verbreiten, ermöglichten die Reformatoren den Menschen den direkten Zugang zur Bibel. Es gab zwar schon vor der Reformation einige Übersetzungen der gesamten Bibel oder von Teilen daraus, diese waren aber dem Volk und selbst vielen Priestern nicht zugänglich.

Martin Luther machte auch Gebrauch von dem spätmittelalterlichen Genre des Katechismus, einer Sammlung von Erklärungen der Grundsätze der christlichen Lehre. Die Katechismen wurden sehr populär bei den Laien, weil sie eine einfache aber umfassende Erklärung des christlichen Glaubens darstellten; sie ermutigten zu theologischer Reflexion und Freiheit anstelle von Uniformität im Leben der Kirche. Luthers „Kleiner Katechismus“ oder andere ähnlich gestaltete Katechismen wurden bereits in der Reformationszeit in verschiedene Sprachen übersetzt (z. B. ins Finnische, Polnische, Estnische, Slowenische etc.). Vielfach waren die Katechismen die ersten in diesen Sprachen gedruckten Bücher und dadurch Meilensteine in der Entwicklung der jeweiligen Schriftsprache.

So spielten auch in Polen die Übersetzungen der Bibel und die Katechismen eine große Rolle bei der Entwicklung der Schriftsprache. Die erste durch die Reformation ausgelöste Veröffentlichung einer vollständigen Bibel in polnischer Sprache datiert auf 1563. Nach Darstellung des polnischen Historikers Stanisław Sarnicki (1530–1594) gab es vorher nur drei Orte in Polen, wo überhaupt Bibeln zu finden waren: eine hatte der König, die zweite gehörte dem Erzbischof und die dritte war im Besitz der protestantischen Familie Ostroróg. Vor der Veröffentlichung dieser vollständigen Ausgabe der Bibel in polnischer Sprache waren bereits Teile, z. B. die Psalmen, übersetzt worden. Neue Übersetzungen der Psalmen, die während der Reformation und in der Zeit danach erschienen, trugen dazu bei, die Liebe zu den Psalmen zu vertiefen. Im Jahr 1545 wurde die Übersetzung der Psalmen durch Mikołaj Rej veröffentlicht, weitere polnische Übersetzungen folgten.

Die erste Übersetzung des Neuen Testaments (1551/1552) wurde von Stanisław Murzynowski (1527/28–1553) erstellt, einem polnischen Schriftsteller, Übersetzer und lutherischen Aktivist der Reformationszeit. Murzynowski war Luther und Melanchthon während seines Studiums in Wittenberg begegnet. Seine Übersetzung erschien in mehreren Ausgaben in Królewiec/Königsberg, heute Kaliningrad, und wurde sogar von römischen

Katholiken benutzt, die keine eigene Übersetzung besaßen. Man hat gesagt, sie sei für Polen als Nation von noch größerer Bedeutung gewesen als etwa die Einverleibung neuer Gebiete in das polnische Königreich durch den König. Die Übersetzung wurde zur Zeit des Höhepunkts der Reformation in Polen abgeschlossen und dies trotz einer Reihe von Schwierigkeiten, deren bedeutendste das Fehlen einer passenden Begrifflichkeit war, was zur Folge hatte, dass viele Wörter und Sätze wortwörtlich übersetzt wurden. Es gab damals viele protestantische Gemeinden in Polen, deren Zahl konstant zunahm und das entsprechende Bedürfnis, die ganze Bibel und nicht nur Teile in Polnisch lesen zu können.

Mikołaj Czarny Radziwiłł (1515-1565), genannt „der Schwarze“, übernahm die Veröffentlichungskosten der vollständigen Bibelübersetzung (3000 Dukaten). Die Brest-Bibel (polnisch *Biblia Brzeska*) war die erste vollständige protestantische Bibelübersetzung in die polnische Sprache, sie wurde 1563 in Brest publiziert und war König Sigismund II. August gewidmet. Die Widmung zeugt von der Stärke des evangelischen Glaubens. Die Übersetzer hatten von der Arbeit vieler Gelehrter profitiert und auch von den Übersetzungen der Bibel, die von anderen Gemeinschaften bereits erstellt worden waren. Die Brest-Bibel ist das Resultat der Zusammenarbeit zwischen Gelehrten der verschiedensten Gebiete – Naturwissenschaftler, Linguisten und Theologen.

Die Brest-Bibel, die sich auch an der französischen Übersetzung von Lefèvre d'Étaples orientierte aber nicht an der älteren polnischen katholischen Übersetzung der Vulgata, ist die erste polnische Bibelübersetzung, die auf die Originalsprachen zurückgeht und Treue zum Original mit einem Sinn für die Schönheit der Sprache verbindet. Das erinnert an die Forderung Luthers, dass ein Übersetzer einen großen Vorrat an Worten haben müsse. Er sollte aufmerksam hören, was die Mutter im Haus, die Kinder auf der Straße und die einfachen Leute auf dem Markt sagen und auf eine Art und Weise übersetzen, dass sie den übersetzten Text auch verstehen können. Die Brest-Bibel enthält einen beigefügten Text zum Nutzen des Umgangs mit der Bibel, des Weiteren zu der nun vorliegenden Übersetzung, zum Inhalt der Bibel und der Anordnung der biblischen Bücher und schließlich auch Hinweise, wie die Bibel im Jahreslauf gelesen werden könnte. Sie wurde in großen gotischen Lettern gedruckt, mit Anmerkungen versehen und auf dem Titelblatt und im Alten Testament mit sehr schönen Holzschnitten geschmückt. Im Vorwort erläutern die Übersetzer ihre Arbeit und ihr Bestreben, eine treue Übersetzung aus den Originalsprachen Hebräisch und Griechisch zu geben. Die Übersetzung ist das Werk protestantischer Theologen, die während der schönsten Zeit der polnischen Reformation lebten. Die Kraft und Majestät jener Bibelausgabe steht im Einklang mit der Stärke der reformatorischen Bewegung jener Tage.

## **SONNTAGSSCHULEN UND KONFIRMATIONSVORBEREITUNG**

Sonntagsschulen gibt es seit dem späten 18. Jahrhundert. Da viele Kinder die Woche über schwer arbeiteten, war das Schreiben- und Lesenlernen das Hauptziel der Sonntagsschulen. Die Bibel war ein wichtiges Lehr- und Lernmittel und die Hauptquelle des christlichen Glaubens. Im 19. Jahrhundert wurden die Sonntagsschulen auch „Bibelklassen“ genannt. Später entwickelte sich daraus der Kindergottesdienst, der von Pfarrern oder Laien geleitet wurde.

Die Geschichte der Konfirmandenarbeit zeigt, dass sie auch eine bedeutende Rolle im Grundschulunterricht spielte. Der Konfirmation ging eine Zeit intensiver Vorbereitung voraus. Die Schüler besuchten lutherische Konfirmandenklassen, in denen alle Kinder und Jugendlichen den fast gesamten Text von Luthers Kleinem Katechismus auswendig lernen mussten. Das war für sie ein wirkliches Lehrbuch, das ihnen bei der Entwicklung ihrer sprachlichen Fähigkeiten half.

In den nordischen Ländern hatten die Konfirmandenarbeit und die Konfirmation ihre eigene Bedeutung. In Dänemark z. B. war dies nicht nur eine rein kirchliche Angelegenheit, sondern stand auch im Zusammenhang mit Bürgerrechten und -pflichten. In Norwegen wurde 1736 ein Konfirmationsgesetz erlassen, nach dem der Konfirmationsunterricht die erste Stufe eines öffentlichen Schulwesens darstellte. Er trug wesentlich zur Entwicklung der Schulerziehung bei. Der Konfirmationsunterricht hatte bestimmte feste Elemente – den Unterricht mit der abschließenden Präsentation des erworbenen Wissens, ein öffentliches Glaubensbekenntnis und die Teilnahme am Abendmahl. Darüber hinaus waren im 18. und 19. Jahrhundert einige Bürgerrechte, wie z. B. die Möglichkeit zu heiraten und sogar die, ein Bankkonto zu eröffnen, von der erfolgten Konfirmation abhängig. In Schweden wurde die Katechese von der Lutherischen Kirche eingeführt. Es wurde im Kirchengesetz von 1668 festgelegt, dass die Kirche für die Vermittlung von Lese- und Schreibkenntnissen verantwortlich ist. Das wichtigste Lehrfach war der Religionsunterricht, der die Schülerinnen und Schüler auf die Konfirmation vorbereitete. Die Kirche arbeitete eng mit der Schule zusammen und oft war der örtliche Pfarrer auch der Schulleiter. Diese enge Verbindung zwischen Schule und Kirche hatte lange Zeit Bestand, wurde dann aber zunehmend schwächer. Aufgrund neuer Schulverordnungen im Jahr 1919 wurde Luthers Katechismus durch verschiedene Schulbücher ersetzt und die Schulen wurden nicht-konfessionelle Einrichtungen. In Finnland wurde während der Epoche der lutherischen Orthodoxie ein staatskirchliches System eingeführt, dass seit 1686 offiziell Teil des Kirchengesetzes war. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Finn-



lands war für das gesamte nationale Erziehungssystem verantwortlich und Konfirmationsklassen wurden geschaffen, um die Ausbildung der Bevölkerung zu gewährleisten. Um heiraten zu können, musste man die Heilige Kommunion empfangen haben und Luthers Kleinen Katechismus kennen, was voraussetzte, dass man des Lesens und Schreibens kundig war.

Neben den wichtigen Sonntagsschulen und der Konfirmandenarbeit wären da noch andere neue Initiativen zu erwähnen, die schulische, diakonische und missionarische Aufgaben miteinander verbanden und insbesondere im 19. Jahrhundert in einem städtischen Umfeld entstanden. Ein bekanntes Beispiel, das dann Vorbild für viele ähnliche diakonische Initiativen wurde, stellt die Gründung der Inneren Mission dar. Sie erwuchs aus der deutschen Evangelisationsbewegung und wurde von Johann Hinrich Wichern (1808–1881) 1848 in Hamburg begründet (Wichern war dazu teilweise durch die Stadtmission in London und Glasgow angeregt worden). Die Innere Mission widmete sich der Sozialarbeit unter benachteiligten Menschen und eröffnete vielen jungen Menschen aus schwierigen sozialen Verhältnissen neue Perspektiven.

## **KIRCHLICHE BILDUNG DER JUGEND IM LUTHERTUM**

Die von der Reformation ausgehenden Impulse hatten einen bemerkenswerten Einfluss auf die Entwicklung des Bildungswesen und der Pädagogik. Sie trugen dazu bei, dass sich das Interesse an Bildung auch jenseits der Kirche ausbreitete. In den Städten entstanden Grundschulen und Humanistische Gymnasien. Der Wunsch nach einer Schulausbildung, die auf den Grundsätzen von Selbstständigkeit, Freiheit, Reife, Rationalität und Verantwortung beruhte, breitete sich aus. Einer der Gründe, warum die protestantischen Kirchen des 18. und 19. Jahrhunderts im Bereich der Bildung so erfolgreich waren, lag darin, dass sie den Dialog mit den Ideen der Aufklärung aufrechterhielten. Dieser Dialog war oft nicht einfach, aber er war Auslöser für viele fruchtbare Diskussionen in den Kirchen.

Bis heute ist die Jugend- und Schularbeit ein Schwerpunkt der kirchlichen Tätigkeit. Die Reformation war wesentlicher Faktor bei der Entwicklung einer eigenen Pädagogik, die allgemeinmenschliche Bedürfnisse und Erwartungen miteinbezog. Man sagt, dass höchste schulische Standards und berufliche Qualifikation zu den wichtigen Aspekten einer protestantischen Identität gehören. In der Diaspora beeinflusste dies in hohem Maße die Entwicklung eines positiven Bildes des Protestantismus und seiner Ethik.

Die Geschichte der Anfänge des Luthertums in Polen kennt viele Fälle, in denen gleich nach Gründung einer Gemeinde auch eine Schule errichtet wurde. Oft wurde das Schulgebäude sogar vor der Kirche gebaut. Um ein

konkretes Beispiel aus dieser Frühzeit des Luthertums in Polen zu nennen: um 1550 kam Martin Glossa, Professor an der Jagiellonen-Universität in Krakau in die in der Region Masuren gelegene Stadt Pisz, um dort das Amt eines lutherischen Pfarrers auszuüben. Er gründete eine Schule und wurde einer der Wegbereiter des polnischen Bildungswesens.

Obwohl die polnischen Protestanten während der Zeit der Gegenreformation mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, hielten sie sehr stark an ihrer religiösen Identität fest; es war ihnen dabei sehr bewusst, welchen großen Anteil die Bildung beim Aufbau und Erhalt dieser Identität hatte. Als den Lutheranern verboten wurde, Kirchen mit Kirchtürmen zu errichten, entschieden sie, Kirchtürme an die Schulen anzubauen, denn diese waren ihr Eigentum. Die Bildungsarbeit blieb auch weiterhin ein wichtiger Faktor und prägte die gesellschaftliche Wahrnehmung des Protestantismus im 18. und 19. Jahrhundert. Wo immer Protestanten sich niederließen, begann ihr Leben an dem neuen Ort mit der Errichtung eines Gebäudes, das als Schule und als Gebetshaus zugleich diente. In Zentralpolen richteten die zumeist aus Deutschland, der Schweiz oder den Niederlanden eingewanderten Lutheraner und Reformierten ihr religiöses Leben um die Schule herum ein. In einer Schule wurde nicht nur unterrichtet, sondern hier leitete auch der Kantor den Gottesdienst.

Dem Luthertum (und anderen zum Hauptstrom des Protestantismus gehörende Richtungen) kam eine Schlüsselrolle in der allgemeinen Entwicklung des öffentlichen Schulwesens in Polen zu, was Spuren hinterlassen hat: auch heute noch sind die staatlichen Schulen oft in Schulgebäuden früherer protestantischer Schulen untergebracht, wie z. B. der Mikołaj Rej-Schule in Warschau. Nach dem politischen Wandel in Polen nach 1989 begannen protestantische Bildungsvereinigungen wieder protestantische Schulen und Kindergärten zu eröffnen. Heute trägt eine Anzahl von Schulen die offizielle Bezeichnung „evangelische Schule“ und hat als solche ihre besondere Stellung in den örtlichen Gemeinden. Es sind Einrichtungen nicht nur für Lutheraner; ihre aus dem Luthertum schöpfenden schulischen Ziele wie Toleranz, Offenheit und ein protestantisches Ethos im Allgemeinen sollen allen Gläubigen zugute kommen.

Reformation durch Bildung ist ein zentrales lutherisches Anliegen, weil sie zu einem erfüllten Leben in der Gesellschaft und im individuellen Bereich entscheidend beiträgt. Erziehungsfragen werden immer ihre Bedeutung haben. Von den evangelischen Schulen erwartet man einen qualitativ hochwertigen Unterricht und innovative Lösungen angesichts der bestehenden Bildungskrise. Die polnischen Lutheraner sind stolz auf ihre Geschichte, insbesondere auf ihren Beitrag zur Entwicklung des Bildungsbereichs. Im Blick auf das kommende Reformationsjubiläum im Jahr 2017 hat die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen einen offenen Diskussionsprozess über Fragen der Jugendbildungsarbeit angestoßen.

Religionspädagogen beziehen sich stets aufs Neue auf die lutherische Tradition und betonen die Bedeutung des Bildungsauftrags der Kirchen im kirchlichen Bereich, in der Gesellschaft und in den Schulen. Im Religionsunterricht geht es nicht nur darum, den Schülern Wissen zu vermitteln, sondern auch darum, als Kirche in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen und zu verantwortlicher Staatsbürgerschaft zu erziehen. Er verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz und möchte zu einem besseren Leben seinen Beitrag leisten. Diese religionspädagogische Perspektive wurde in Polen in den 1990er Jahren entwickelt, als der Religionsunterricht in den Schulen wieder eingeführt wurde.

## **BILDUNG UND EVANGELIUM**

Im Zentrum der durch die Reformation ausgelösten religiösen Erneuerung stand die Botschaft von der Rechtfertigung jedes Menschen allein durch den Glauben (*sola fide*), der allein durch die Gnade gegeben wird (*sola gratia*). „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Martin Luther bestand auf der Lehre, dass alle Menschen nur aus Gnade durch den Glauben gerechtfertigt werden und sich die Menschen deshalb dem gnädigen Gott zuwenden sollten. Dafür brauchen sie die Bibel und müssen durch eine gute Erziehung lesen und schreiben lernen.

Wenn Menschen die Möglichkeit haben, etwas über Gott und über Religion zu lernen und über den Glauben nachzudenken, fangen sie an, Fragen zu stellen und Antworten zu suchen und über ihre Probleme und Zweifel zu sprechen. Und dies ist sehr hilfreich für das Verständnis des Evangeliums: Christi erlösender Tod, die Befreiung von der Sünde und die Kraft von Gottes Gnade. Ein Glaube, der sich nicht scheut, Fragen zu stellen, Antworten zu suchen und im Dialog zu bleiben mit denjenigen, die nicht derselben Meinung sind, ist ein lebendiger Glaube, einer, der fähig sein wird, in der heutigen multilateralen und komplexen Welt zu überleben. Einer Welt, wo „richtige“ Antworten von Seiten der Fachleute nicht unbedingt die Menschen erreichen, wo aber Christen, befreit durch Gottes Gnade, die Verantwortung haben, über diese Gnade mit anderen zu sprechen, und bereit sein müssen, sich auf schwierige Gespräche einzulassen. In unserer reformatorischen Tradition gab es nie Ängste, sich auf den Dialog mit den herrschenden philosophischen und gesellschaftlichen Paradigmen einzulassen, der vielmehr oft für beide Seiten fruchtbar, wenn auch häufig kontrovers war.

Gut ausgebildete, reife und verantwortungsbewusste Christen und Bürger werden durch Bildung zu einem tieferen Verständnis befähigt, dazu,

zwischen wichtigen und zweitrangigen Fragen zu unterscheiden, kreativ zu sein, aufgeschlossen und empfänglich für die Bedürfnisse anderer.

## FRAGEN

*Was war der wichtigste Beitrag Ihrer Kirche zur Bildungsarbeit?  
In welcher Beziehung steht er zu den Lehren der Reformation?*

*Setzt die kirchliche Lehre dem Erziehungsprozess als solchem  
Grenzen?*

*Welche pädagogischen Verantwortlichkeiten und Aufgaben  
erwachsen aus dem Verständnis, dass die Menschen durch  
Gottes Gnade befreit sind?*

# BEFREIT DURCH GOTTES LIEBE ZUR VERÄNDERUNG DER WELT – EINE JUGENDPERSPEKTIVE

*Monica M. Villarreal*

## **DIE JUGEND FÜHRT: DIE JUGEND IST KIRCHE**

Ich bin seit mehr als drei Jahren ordinierte Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (Evangelical Lutheran Church in America – ELCA). Mein jugendliches Alter schockiert viele Menschen, wenn ich die Tür der Kirche öffne und sie als Pastorin begrüße. Bei seelsorgerlichen Besuchen im Krankenhaus bin ich von Menschen mit den Worten empfangen worden: „Sind sie überhaupt schon alt genug, um eine Pastorin zu sein?“ Und wenn man als Frau in einer Gemeinschaft Dienst tut, wo sehr wenige Frauen Amtsträger sind, ist der Schock doppelt groß. Aber ich muss zugeben, dass es für mich als junge Pastorin zu meinen Freuden des Glaubens gehört, die stereotypen Vorstellungen der Menschen, wie eine Pastorin auszusehen habe, infrage zu stellen.

In einer überalternden Kirche werde ich noch in zwanzig Jahren eine „junge“ kirchenleitende Person sein. Manchmal ist es schwierig und mühsam, ständig seine Stellung in Leitungsverantwortung rechtfertigen zu müssen. Andere Pastorinnen und Pastoren empfinden das ebenso, wie sie mir sagen. Das gilt auch für viele junge Menschen, die sich nicht zu einem kirchlichen Amt berufen fühlen, aber sich gerne in den Gemeinden engagieren würden, um in ihrer Gemeinschaft und in der Welt etwas zu bewirken. Die Jugend erhält nicht immer die nötige Unterstützung und Ermutigung oder Einladung, eine Führungsrolle in der Kirche zu übernehmen. Und manchmal wird Jugendlichen die Möglichkeit zur Übernahme von Führungsverantwortung nur

dann gewährt, wenn sie exakt das sagen und tun, was vorher, in den Jahren zuvor, schon gesagt und getan worden ist. Die Kirche wird in eine schwere Führungskrise geraten, wenn die Jugend weiterhin als eine Unterkategorie von Kirche angesehen wird. Wir sind gemeinsam Kirche – Junge und Alte.

Oft bin ich gefragt worden, warum ich Pastorin geworden bin. In Nordamerika erleben die protestantischen Mainline-Kirchen einen Mitgliederschwund und die Kirche hat nicht mehr denselben Einfluss und dieselbe Stellung in der Gesellschaft wie Jahre zuvor. Es scheint ein dahinschwindender und unsicherer Beruf zu sein, den man ergreift.

Ich bin nicht innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft aufgewachsen, wie das so viele getan haben, die ein kirchliches Amt als Beruf ausüben. Ich wurde mit sechs Jahren getauft, zusammen mit meiner Mutter, die somit als Erwachsene getauft wurde. Ich komme nicht aus einer besonders religiösen oder kirchenverbundenen Familie und besuchte die Sonntagsschule (die Faith Class) in meiner Jugend nicht sehr oft. Als Teenager machten Glaube und Kirche für mich am meisten Sinn, wenn das, was im Gottesdienst oder in der Bibelstunde gesagt wurde, auch im Leben zum Tragen kam. Mithelfen einer Familie ohne Heim wieder eine Unterkunft zu verschaffen, verlieh dem Glauben einen Sinn. Die Teilnahme an Jugendgruppen und Bibelcamps bot Gelegenheit, Teil einer bewusst christlichen Gemeinschaft sein zu können, die ich als echt und greifbar empfand. Der so gebotene Raum, auch Fragen über das Leben und den Glauben stellen zu können, ließ mich gewahr werden, das Glaube nichts Einfaches ist. Der Glaube schließt den Zweifel mit ein. Und ich lernte, dass Fragen in Ordnung sind. Die Jünger Jesu stellten Jesus viele Fragen.

Ich wurde Pastorin, weil während aller wirklich schwierigen Zeiten in meinem Leben die Kirche ein sicherer Hafen für mich war. Der Gottesdienst gab mir ein Gefühl von Frieden und Ermutigung. Die Jugendgruppe eröffnete mir die Möglichkeit, zu lernen, im Glauben zu wachsen und dann allmählich eine Leitungsfunktion zu übernehmen, indem ich andere Jugendliche in Bibel- bzw. Glaubensklassen unterrichtete. Die Kirche nahm mich auf, so wie ich bin – ein Kind Gottes. Durch die Kirche erfuhr ich die Liebe Gottes und meine Berufung, die Liebe Gottes durch Christus Jesus, die alle Zerbrochenheit der Welt übersteigt, zu verkünden.

## BEFREIT DURCH GOTTES LIEBE

Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1981, Bd. 2, 251; Martin

In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ betont Luther die Macht des Glaubens als Vertrauen auf Gottes Verheißung eines neuen Lebens. Wenn wir an Gottes rettende Gnade als ein freies Geschenk und ein Ausdruck von Gottes Liebe glauben, dann sind wir befreit von der Sorge über unsere Stellung bei Gott oder darüber, ob wir „gut genug“ sind, um von Gott geliebt zu werden. Als Jesus am Kreuz für die Ungerechtigkeit, Gewalt und die Sünden der Welt starb, sagte er zu seinen Jüngern: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32).

Im Gegensatz zu den allgemein verbreiteten kulturellen Werten in den USA bedeutet die Freiheit, von der Luther spricht, nicht die Freiheit, alles sagen und tun zu können, was man will, oder alles kaufen und verkaufen zu können. Luther spricht nicht von der Religionsfreiheit oder der Redefreiheit oder den vielen anderen Freiheiten, die die Mantras unserer heutigen Kultur sind. Vielmehr stellt Luther eine Verbindung zwischen Glauben und Freiheit her. Glauben und Freiheit stehen in Beziehung zueinander. Ohne Glauben können wir die Freiheit, die wir in Christus haben, nicht erkennen. Und weil wir die Freiheit in Christus haben, unseren Glauben an Gottes rettende Gnade, die über die ganze Welt ausgegossen ist, auch über Juden und Heiden, drängt es uns, diese Liebe mit anderen zu teilen. Durch Gottes Liebe befreit sind wir unausweichlich miteinander verbunden in der nahen und fernen christlichen Gemeinschaft. Wir sind beides, „befreit von“ und „befreit zu“.

## **BEFREIT VON – BEFREIT ZU**

Das Globale Netzwerk Junger Reformerinnen und Reformer<sup>2</sup> möchte zu einem vertieften Nachdenken über das Luthertum und das Christentum

---

Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, 239).

<sup>2</sup> Das Globale Netzwerk Junger Reformerinnen und Reformer ist ein Programm des Lutherischen Weltbundes, das von jungen Menschen für junge Menschen ins Leben gerufen wurde. Mit Hilfe der sozialen Medien wollen wir ein globales Netzwerk der Jugend schaffen, um Beziehungen zwischen den Mitgliedskirchen aufzubauen und den Austausch darüber zu fördern, was es bedeutet, Lutheraner und Christ in einer Welt des religiösen Pluralismus zu sein. Wir wollen jungen Menschen als Leitungsverantwortlichen in der Kirche und in der Welt Gehör verschaffen. Wir bilden keine neue Kirche, sondern wollen die bereits in der Gemeinschaft bestehenden jugendbezogenen Dienste stärken und durch die Arbeit des Jugendreferats des LWB (Youth Desk) die Kirchen bei der Schaffung neuer Jugenddienste begleiten. Die Vorbereitungen auf das 500-jährige Reformationsjubiläum stellt das Globale Netzwerk Junger Reformerinnen und Reformer unter das Thema „Befreit durch Gottes Liebe, um die Welt zu verändern“. Indem wir ein weltweites Netzwerk

im Allgemeinen einladen. Unter Verwendung von Videochats werden junge Menschen ermutigt, sich am Netzwerk der Jungen Reformerinnen und Reformern zu beteiligen, indem sie eine persönliche Geschichte zum Thema „befreit von“ und „befreit zu“ beisteuern. Zum Beispiel:

**Befreit von: Perfektion** – Man erwartet von Kindern und Jugendlichen in Singapur, dass sie im Streben nach exzellenten Leistungen hohe Erwartungen erfüllen. Als junger Mensch hatte ich mit verschiedenen Ängsten und Selbstwertproblemen zu kämpfen. Der Durchbruch kam, als der Herr zu mir durch Psalm 139 sprach, in dem der Psalmist davon spricht, wie Gott sein innerstes Wesen geschaffen und ihn im Mutterleib gebildet hat. Mit der Erkenntnis, dass Gott mich wertschätzte und mit mir, selbst zum Zeitpunkt meiner Zeugung schon, einen Plan hatte, erkannte ich zugleich, dass es keinen Grund zur Angst gab. Wie der Psalmist preise ich Gott dafür, „dass ich wunderbar gemacht bin“!

**Befreit zum: Dienst** – Wissend um die Gnade, die in Christus Jesus ist, teile ich nun diese Botschaft der Hoffnung und Erlösung mit Menschen, damit wir alle lernen, die kostbaren Gaben und Talente, die Gott uns geschenkt hat, zu schätzen. Ich bin in der Jugendarbeit und auch in anderen Bereichen meiner Kirche aktiv. Ein Vers, den ich stets im Sinn behalten habe, ist die Ermahnung des Apostel Paulus in 1. Korinther 10,31: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.“

Lee „Darius“ Zhen Ying (Lutherische Kirche in Singapur, für Asien)

**Befreit von: unverrückbaren Kirchenstühlen** – Als ich zum ersten Mal die Kirche betrat, die ich jetzt jeden Sonntag besuche, war ich überrascht, wie der Gottesdienstraum gestaltet war. Der Altar steht in der Mitte und alle Stühle waren so gestellt, dass sie einen Kreis darum bildeten. Was ich dann erlebte und jeden Sonntag wieder erlebe, ist eine miteinander geteilte gemeinschaftliche Liturgie, in der alle das Evangelium erfahren können. Wir alle haben aktive Rollen während des Gottesdienstes inne: das Beten des Tagesgebets, Musikinstrumente spielen, die Lesung des Evangeliums. Den Gottesdienst im Kreis feiern schafft ein Bewusstsein gegenseitiger Präsenz und stellt uns alle auf dieselbe Ebene. Wir sind gleich; es gibt keine Hierarchie in einem Kreis.

**Befreit zum: Schaffen eines neuen Raumes** – Als Lutheraner glauben wir, dass Traditionen zwar nicht notwendig sind für die Erlösung, dass sie aber manchmal nützlich sind für die Aufrechterhaltung von Ordnung, Ruhe und der gängigen Praxis. Wenn sie aber ihren Zweck nicht erfüllen, wenn die Menschen sich unwohl

---

junger Reformerinnen und Reformern schaffen, wollen wir zeigen, was es heißt, *ecclesia semper reformanda* – eine Kirche in andauernder Reformation – zu sein.



fühlen und die Kirche nicht länger einladend ist und Gottes Botschaft nicht alle erreicht, dann sollten wir darüber nachdenken, die Kirchenstühle umzustellen.

Carolina Huth (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche, Argentinien, für Lateinamerika und die Karibik)

**Befreit von: Kirchenmauern** – „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“ (1 Joh 4,20)

Wer ist dein Nächster? Dein Bruder und deine Schwester? Zu oft sind Kirchen zu Gebäuden mit abweisenden Mauern geworden. Es gibt die „drinnen“ und die „draußen“. Unsere Identität und Zugehörigkeit lässt sich leicht anhand der von uns regelmäßig besuchten Kirche bestimmen. Die Alte Kirche kämpfte um diese Zugehörigkeit. Manche sagten: „Ich gehöre zu Apollos“ oder „Ich gehöre zu Paulus“ (1 Kor 1,12). Wir gehören alle zu Christus. Ich bin befreit von den Kirchenmauern, um nun das Antlitz Christi im Unerwarteten zu sehen. Ich bin befreit von den Kirchenmauern, um zu entdecken, dass Gott in der ganzen Gemeinschaft um mich herum am Werk ist. Ich bin befreit von den Kirchenmauern, um an Gottes Werk teilzuhaben.

**Befreit zum: Gemeinschaft neu aufbauen** – Obwohl ich in den USA lebe, sind die Straßen nicht aus Gold und ich muss das Land, wo Milch und Honig fließen, erst noch entdecken. Wo ich lebe und als Pastorin diene, ruft Gott uns auf, für Gerechtigkeit einzutreten, die Hoffnung wieder zu wecken und die Gemeinschaft wieder neu aufzubauen. Deutlich sichtbare Armut, Arbeitslosigkeit, mangelhaftes Verkehrswesen, leer stehende Häuser und Gewalt prägen den Alltag der Menschen. Bevollmächtigt durch den Heiligen Geist und die Vision Jesajas (58,6-12) bin ich befreit durch die Liebe Christi, um Gemeinschaft wieder aufzubauen.

Pfrin. Monica Villarreal (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, für Nordamerika)

Viele andere Geschichten finden sich auf <http://youngreformers.lutheranworld.org/updates>.

## BEFREIT UM DIE WELT ZU VERÄNDERN

Gottes Liebe ist die Kraft zur Verwandlung. In den Wassern der heiligen Taufe werden wir durch Gottes Liebe verwandelt, als Gottes Kinder benannt, um Gottes Wort versammelt und um der Welt willen gesandt. In unserem Glauben an Gottes Verheißung eines neuen Lebens bevollmächtigt uns der Heilige Geist zur Schaffung neuer Wege, die Kirche (der Leib Christi) zu sein. Unsere gläubige Antwort auf Gottes Liebe kann sich nicht mit

dem Status quo abfinden, der so oft Ungerechtigkeit und Unterdrückung ermöglicht. Jeder Gläubige muss sich notwendigerweise durch die Botschaft des Evangeliums verpflichtet fühlen, sich an dem erlösenden Tun Christi zu beteiligen, das in der Welt bereits wirksam ist.

Martin Luther hatte nie die Absicht, eine neue Kirche zu gründen oder die Welt zu verändern. Er hatte gehofft, die Mächtigen in der Kirche würden die Botschaft des Glaubens und der Freiheit beherzigen und dadurch zu Barmherzigkeit den Armen und Unterdrückten gegenüber bewegt werden. Luther versuchte, die Kirche wieder an den Lehren der Bibel auszurichten, um dem Machtmissbrauch entgegenzuwirken. Die Protestantische Reformation entwickelte sich zu Luthers Lebzeiten und danach in ganz Europa zu einer religiösen und gesellschaftlichen Bewegung mit unterschiedlichsten Perspektiven und Kontexten.

Es ist immer gut, den eigenen Glauben, den der Gemeinde und der ganzen Kirche zu prüfen. Unser erster Impuls gegenüber Gott wird das Bekenntnis sein, dass wir der Ehre Gottes nicht Genüge getan haben und der Vergebung bedürfen. Die weiterhin bestehende Kluft zwischen Menschen, Gemeinschaften, religiösen Gruppen und selbst zwischen Christen ist Grund genug zur Selbstbesinnung.

Jugendliche am Concordia College in Moorhead, Minnesota, wurden gefragt, auf welche Veränderungen in unserer Welt in den nächsten fünf Jahren sie hoffen würden. Viele sprachen aufgrund der gerade stattfindenden nationalen Diskussion das öffentliche Gesundheitswesen an. Viele äußerten die Hoffnung auf eine größere Gendergerechtigkeit und weniger menschliche Diskriminierung. Die Studenten wünschten mehr nachhaltige und erneuerbare Energieoptionen in der Zukunft und es gab das tiefe Bedürfnis nach friedlichen Beziehungen zwischen Menschen und Nationen. Das Miteinanderteilen und Verkünden der Liebe Christi wurden als wesentlich für eine Veränderung der Welt und der Kirche genannt.

Uns fest auf die Bibel und die Tradition der Reformation stützend leben wir nach dem Prinzip der *ecclesia semper reformanda* – der andauernd zu reformierenden Kirche. Die Reformation ist nicht unser Werk, sondern Gottes schöpferisches Werk der Erneuerung.

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. (Joh 3,16-17)

Gottes Liebe verwandelt.

Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles,

was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Mt 28,19-20)

In Christus sind wir befreit worden, um die Welt zu verändern.

## **FRAGEN**

*Von was sind Sie befreit worden und für was sind Sie befreit worden?*

*Auf welche Veränderungen in der Welt hoffen Sie? Wie können Sie als glaubender Mensch zu dieser Veränderung beitragen?*

*Was bedeutet es für Sie, Lutheraner zu sein?*



# BEFREIT DURCH GOTTES GNADE: GNADE UND FRIEDEN – EINE ANGLIKANISCHE PERSPEKTIVE

*Timothy J. Harris*

Martin Luthers Erfahrungen, die zu seinem sehr öffentlichen Protest in Wittenberg führten, waren zugleich zutiefst persönlicher und höchst allgemeiner Natur. Es handelte sich um nichts Geringeres als die Wiederentdeckung und Wiedergewinnung des Evangeliums selbst, das in der Gnade Gottes gründet und aufgenommen wird im Glauben an Christus. Die Botschaft des Evangeliums, die mit Autorisierung durch die Kirche von Johann Tetzel verkündet wurde, war nur eine selektive und verzerrte Verkündigung des Evangeliums.

Seit der Zeit Christi ist die Botschaft des Evangeliums jeder Generation neu anvertraut worden, wobei es in diesem Dienst am Evangelium nicht einfach darum ging, ein Glaubenssystem verlässlich weiterzugeben, sondern die Menschen aus allen Kulturen und Nationen, die die Einladung zur Nachfolge Christi annahmen, zu reformieren und zu verwandeln. Jeder hat eine Art „Theologie“, eine Wahrnehmung von „Gott“, sogar wenn es jene Vorstellung von „Gott“ ist, die von Atheisten abgelehnt wird. Es ist die evangelische Aufgabe jeder Generation, diese Wahrnehmung von Gott in und durch die Person Christi zu formen und zu prägen. Evangelisch in dem Sinne, dass den Menschen Gott, wie er in Christus sich offenbart, nahegebracht wird und sie zum Glauben bewegt werden, aber nicht weniger evangelisch dadurch, dass das Verständnis der Gläubigen von Gott einer andauernden Reformation unterzogen wird, indem man immer tiefer in die kaum erblickte Unermesslichkeit Gottes eintritt durch die auf Christus zentrierten Traditionen des Evangeliums.

## EINE BESCHIEDENE THESE

Ich habe hier in diesem Kapitel nur eine These vorzubringen, eine These im Geist einer andauernden Reformation und Verwandlung: **unser Evangelium ist zu klein**. Ob es nun unser persönliches Evangelium ist, nach dem wir unser Leben ausrichten, oder das Evangelium, das wir anderen verkünden und anpreisen, unser Evangelium ist zu klein.

Das ist keine Frage einer unzureichenden dogmatischen Formulierung, sondern hat mit den (unvermeidbaren) Grenzen unserer Verständnisfähigkeit des Evangeliums zu tun. Es gibt eine innere Dynamik, die jede Generation beeinflusst und prägt und durch die wir das Evangelium unseren eigenen Bedürfnissen und Vorlieben anpassen und es auf Begriffe reduzieren, die auf charakteristische Weise von unserer Kultur vorgegeben sind (ob wir es nun positiv aufnehmen oder in Frage stellen). Das Evangelium kann nicht der „Besitz“ irgendeiner bestimmten Kultur im Gegensatz zu einer anderen sein. Jede Kultur hat ihre einzigartigen Fähigkeiten, die Wahrheiten des Evangeliums auf eine Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, die von anderen Kulturen und Zeiten oft übersehen oder nicht erkannt worden sind.

Wenn ich sage, „unser Evangelium ist zu klein“, ist das nicht als Kritik, sondern als einfache Feststellung der Wahrheit gemeint. Unser Verständnis des Evangeliums wird immer zu klein sein, bedingt einerseits durch die Grenzen unseres Verstehens und unserer Imagination und andererseits durch die unvermeidbaren Scheuklappen und blinden Flecke unserer Kultur. Die Augen, mit denen wir das Evangelium betrachten, sind justiert und ausgerichtet, so wie es die Erfahrungen, Werte und „Normen“ unseres Lebens vorgeben. Was für uns und unsere Erwartungen im Leben „normal“ ist, kann sich sehr unterscheiden von den Erfahrungen und Erwartungen anderer.

Wenn an meiner These irgendetwas richtig ist, dann sollte unsere Reaktion ein wachsender Appetit sein, ein Hunger auf ein größeres, reicheres, tieferes Verständnis des Evangeliums. Ich möchte hier keine Schuldgefühle wecken und noch weniger den Anspruch auf ein größeres und tiefergehendes Verständnis des Evangeliums als andere erheben. In dem Moment aber, so können wir mit Recht sagen, wo unsere Lesart der Lehren und des Wirkens Jesu uns nicht mehr provoziert, verwirrt und herausfordert, haben wir aufgehört, als Jünger zu hören und zu handeln. Das trifft nicht weniger auf das Evangelium in seiner Gesamtheit zu. Wir können es nicht – und dürfen es nicht – auf ordentlich verpackte Formulierungen und Erklärungen reduzieren und es dabei belassen. Das Evangelium von Jesus Christus ist ein wildes Evangelium, ein gefährliches Evangelium, ein Evangelium, das unsere Fähigkeit zu verstehen und darüber zu sprechen weit übersteigt.

Der Apostel Paulus rang um die rechten Worte, um diesem Evangelium Ausdruck zu verleihen. In seiner Fürbitte für die Gemeinde in Ephesus (und

die mit ihr verbundenen Gemeinden) bat er, dass diese den Reichtum der Herrlichkeit des Vaters erkennen möge, stark werde durch seinen Geist und dass Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne. Weiterhin betete er, dass sie „in der Liebe eingewurzelt und gegründet“ seien: „So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle“ (Eph 3,17-19).

An diesem Punkt aber (Eph 3,20) kämpft Paulus mit dem Ungenügen der Sprache und ruft ein Bündel von Begriffen in den Sinn, die den Rezipienten auffordern, über sich hinaus zu denken, ein „überschwängliches“ Evangelium zu entdecken, dass unser Verstehen und unsere Vorstellungskraft übersteigt. Den Ausdruck „der überschwänglich tun kann“, kann man vielleicht umschreiben mit „der fähig ist, unendlich, übergroß, überreichlich – und vor allem noch mehr, zu tun“. Diese Umschreibung zielt in die höchsten Regionen des Verstehens – und lässt sie hinter sich.

Wie verkleinern wir das Evangelium? Zunächst ist es notwendig, zwischen dem „wie“ und dem „was“ des Evangeliums zu unterscheiden. Was Luther mit starken Worten bekräftigte und gegen dessen Nichtbefolgen er protestierte: wir können und dürfen nicht irgendetwas diesem „wie“ des Evangeliums hinzufügen. Das Evangelium als die „Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Röm 1,16) ist begründet allein in Gottes Gnade und im und durch das Erlösungswerk Christi allein.

Es ist eine Sache, zu bekräftigen, dass dem „Wie“ des Evangeliums nichts hinzugefügt werden kann, aber es ist eine ganz andere Sache, wenn es dann darzulegen gilt, wie diese Erlösung aussieht. Unsere Verkündigung des Evangeliums muss beides einschließen, das „Wie“ und das „Was“. In unserem Bestreben, den Nachdruck auf die Dimension des „allein aus Gnade“ zu legen, tendieren wir dazu, uns mehr auf die Seite des „Wie“ zu konzentrieren, während wir dem Sprechen darüber, wie diese Gnade aussieht, was sie bewirkt, oft zu wenig Beachtung schenken. Genau an diesem Punkt verkleinern wir unweigerlich das „Was“ des Evangeliums.

In welcher Hinsicht können wir also sagen, dass wir das Evangelium verkleinern? Jede Antwort darauf wird natürlich Unterschiede berücksichtigen und erkennen müssen, dass das Evangelium in unterschiedlichen Kontexten und durch eine Vielzahl von Kirchen und theologischen Traditionen ganz unterschiedliche Ausdrucksgestalten erhalten hat. Meine nachfolgenden Überlegungen spiegeln meinen eigenen Kontext wider – im Wesentlichen eine westliche Sicht des Evangeliums, die insbesondere den reformierten und protestantischen Traditionen verbunden ist. Unter diesem Vorbehalt behaupte ich, unser Evangelium ist:

- **selektiv:** Unsere Lesart der Bibel unter Bezugnahme auf das, was wir als das „Evangelium“ bezeichnen, ist immer selektiv. Die reformierten

Traditionen neigen dazu, paulinische Sichtweisen des Evangeliums zu bevorzugen, und orientieren sich hauptsächlich am Römer- und Galaterbrief. Aber das Evangelium des Paulus ist mehr als das, was im Römer- und Galaterbrief angesprochen wird und das Neue Testament als Ganzes ist mehr als Paulus. Wie fügen sich die Verkündigung Jesu und die auf die synoptischen Evangelien zurückgehenden Traditionen in unser Gesamtbild des Evangeliums? Welche Rolle spielt für uns das Johannesevangelium oder die lukanische Theologie oder die des Verfassers des Hebräerbriefes und der Verfasser der Katholischen Briefe? Es besteht eine tiefgehende Einheit im Bekenntnis zur Herrschaft Christi, aber die Tradition des Evangeliums speist sich aus vielen Strömen und es ist gefährlich, einen vor den anderen zu bevorzugen. Ein angemessener Ansatz müsste diese reiche, sich in der Schrift widerspiegelnde Textur in umfassender Weise berücksichtigen.

- **reduktionistisch:** Unser Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Einfachheit der Botschaft führt sehr oft zu Zusammenfassungen und schematischen Darstellungen des Evangeliums. Diese mögen zwar ihren Zweck als Einführung in die Wahrheit des Evangeliums erfüllen können, aber niemals den Reichtum und die Weite des Evangeliums ersetzen, sowenig wie ein Comic ein großes Kunstwerk. Die Gefahr des Reduktionismus liegt jedoch noch tiefer als nur in Zusammenfassungen des Evangeliums und schematischen Darstellungen. Es ist nur allzu leicht, das Evangelium so zu reduzieren, dass es unseren Wahrheitsvorlieben und Vorstellungen vom Sinn des Lebens entspricht. Manche tun das, indem sie das Evangelium auf eine Reihe von Lehraussagen oder Feststellungen reduzieren. Diese mögen alle wahr und wohlbegründet sein, aber das Evangelium ist auch Evokation und Appell an die Imagination. Andere wiederum werden den erfahrungsmäßigen Aspekt und die Sprache des Herzens und der Andacht in den Vordergrund stellen. Auch dies mag wiederum etwas sehr Richtiges treffen, sollte aber nicht auf Kosten der Lehraussagen des Evangeliums gehen. Wie auch immer, es besteht eine sehr reale Gefahr des Reduktionismus.
- **individualistisch:** In dem Moment, wo wir „unser Vater“ sagen, haben wir automatisch Brüder und Schwestern in der Familie Christi. Es gibt im westlichen Denken eine große Verwirrung hinsichtlich des Unterschiedes zwischen „persönlich“ und „individuell“. Erlösung hat immer einen zutiefst persönlichen Charakter. Gott kennt uns mit Namen, und das bereits bevor wir geschaffen wurden und bis in alle Ewigkeit, wo wir unseren Platz im Reich Gottes auf nicht weniger persönlicher Weise finden. Unsere persönliche Beziehung zu Gott sollte jedoch nicht mit



unserer individuellen Beziehung zu Gott verwechselt werden. Wir sind nie Individuen in dem Sinne, dass wir alleine und abseits aller anderen Beziehungen existierten. Das ist in unserer Beziehung zu Gott einfach nicht möglich, in der von uns erwartet wird, dass wir unsere Brüder und Schwestern, unsere Nächsten, anerkennen, und d. h. auch diejenigen, die an die Ränder der Gesellschaft gedrängt worden sind. In diesem Sinne sind wir niemals Individuen. Und doch ist die Verkündigung des Evangeliums oft sehr individualistisch und läuft Gefahr, unsere sehr individualistische westliche Kultur widerzuspiegeln, in der (so sagen es uns die Medien häufig genug) sich „alles um mich“ dreht. Wenn wir unsere Botschaft in den Rahmen einer solchen Begrifflichkeit stellen, könnte es so scheinen, als ob sich im Evangelium auch nur „alles um mich“ dreht und mein Bedürfnis zu hören, dass alles in Ordnung ist in meinem Verhältnis zu Gott. Wenn das das Ganze der evangelischen Botschaft ist, dann fehlt eine entscheidende Dimension des höchsten Gebots, nach dem unsere Beziehung zum Nächsten nicht weniger wichtig ist als unsere Beziehung zu Gott. Erlösung bedeutet sicherlich persönliche Vergebung und Versöhnung, dass unsere Sünden weggewaschen sind durch das Blut Christi. Unser Evangelium sollte aber zugleich sehr viel mehr ansprechen, als nur unsere persönlichen Bedürfnisse.

- **dualistisch:** Die Trennung des Bereichs des Geistlichen vom Bereich des Materiellen und Körperlichen ist ein Charakteristikum des griechischen Denkens, das sich nicht in der Bibel wiederfindet. Die Wirklichkeit von Fleisch und Blut, so wie Gott sie geschaffen hat, ist nicht weniger eine Dimension des Lebens im Reich Gottes als der geistliche Bereich. Auch hier ist es möglich, das Evangelium in Begriffen zu fassen, die nahelegen, dass alles, worauf es ankommt, die „geistliche“ Erlösung und das Eingehen unserer „Seele“ in das himmlische Reich sind, während das Materielle letztlich unwichtig ist. Erlösung wird als eine geistige Wirklichkeit im Unterschied zur materiellen oder körperlichen Wirklichkeit dargestellt. Die Bibel aber trennt nie das Geistliche vom Materiellen, sie hat vielmehr Angst vor dem „nackt dastehen“, d. h. vor dem ohne Körper sein (2 Kor 5,3). Wenn Paulus das „Geistliche“ dem „Körperlichen“ gegenüberstellt (1 Kor 15,44), bezieht es sich nicht auf etwas Materielles, sondern auf das, was uns beseelt und antreibt. Wie wir geformt und mit Energie erfüllt sind vom Geist im Gegensatz zum Antrieb durch das „Fleisch“ (hier verstanden als unsere menschliche rebellische Natur). Die Verkündigung des Evangeliums und Gottes Werk der Erlösung geschehen in und durch die Schöpfung in ihrer Fülle, und wir entehren das Evangelium, wenn wir die körperliche und materielle Welt als bedeutungslos für die Botschaft des Evangeliums davon

trennen oder abziehen. Diese Welt ist von Bedeutung, und Gottes Ziele für die Schöpfung können nicht als unwichtig abgetan werden. Unser Evangelium wird zu klein, wenn wir die Erlösung von der Schöpfung trennen und von Gottes andauernder Mission, die Schöpfung all das sein und werden zu lassen, wofür sie geschaffen ist. Dazu später mehr.

- **vom großen biblischen Narrativ isoliert:** Erlösung erscheint in der Bibel als Teil einer sehr viel umfassenderen Erzählung. Die Bibel ist in einem sehr tiefen Sinne Gottes Geschichte, eine Geschichte von der Schöpfung dieser Welt, dem Drama der ungehorsamen Menschheit, von dem Fall aus der Gnade, der die ganze Welt mit einschließt, mit den darin eingebundenen Geschichten von Erlösung, der Sammlung des Gottesvolkes, das berufen und erwählt ist, ein Segen für alle Völker zu sein: all das bereitet die Geschichte Christi vor und erreicht in ihr seinen Höhepunkt – das Evangelium aber kann nicht von diesem größeren Narrativ getrennt werden, ohne ein Evangelium zu werden, das weniger ist als das in der Bibel offenbarte. Wir werden niemals völlig das Ausmaß dieses Narrativs verstehen, das bis vor die Schöpfung der Welt reicht und seinen endgültigen Ausdruck erreichen wird, wenn das Reich Gottes in seiner Fülle kommt.
- **einer andauernden Reformation bedürftig:** Das Evangelium ist größer als jede Kultur und keine ethnische Gruppierung, kein Volk und keine Kultur können einen Vorrang für ihre besondere Ausdruckform des Evangeliums beanspruchen. Das Evangelium bedarf einer fortwährenden „Übersetzung“ in die vielen unterschiedlichen Formen von Sprache, Verkündigung und Lebenswelt als wesentlichen Elementen des menschlichen Lebens. Ob nun das Evangelium herausfordert, provoziert, bestätigt oder verwandelt: das Ziel ist stets das gleiche – eine bessere, reichere und gesündere Gestalt dieser vorgefundenen Kultur und Gesellschaft und nicht das Aufzwingen einer fremden Kultur. Es gibt keine vorgegebene „Kultur des Evangeliums“; das Evangelium muss vielmehr in die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt des Lebens auf dieser Erde in Geschichte und Gegenwart übersetzt werden. Und so wie Kultur sich dynamisch verändert, fortwährend neu interpretiert wird und neue Ausdrucksformen gewinnt, muss auch das Evangelium fortwährend reformiert werden, damit es wächst und sich ausbreitet und in allen Völkern Menschen zu Jüngern macht.

Die Erkenntnis, dass unser Evangelium immer zu klein sein wird, sollte in uns nicht nur den Hunger wecken, in die Tiefe zu gehen und unseren Horizont zu erweitern. Sie sollte auch helfen, den Reichtum der uns ge-

schenkten Evangeliumstradition zu gewahren, der viel zu leicht übersehen wird durch den Gebrauch unserer herkömmlichen Evangeliumsterminologie.

An dieser Stelle ist jedoch eine sehr fundamentale Frage angebracht. Wie hat denn damals in der Zeit der Alten Kirche ein durchschnittlicher Mensch das Wort „Evangelium“ verstanden? Das Wort „Evangelium“ heißt einfach „gute Nachricht“, und was die „gute Nachricht“ war, hing damals vor allem auch von dem Absender ab. In der griechisch-römisch geprägten Welt des Neuen Testaments hatte eine öffentlich bekannt gemachte „gute Nachricht“ häufig mit dem Kaiser zu tun, mit Gunsterweisen und Friedenszeichen von seiner Seite, womit zugleich der Anspruch auf Herrschaft, Ergebenheit und Loyalität verstärkt wurde.

## **GNADE UND FRIEDEN**

In der Bibel gibt es zwei, oft zusammen genannte Begriffe, die symbolisch für das Evangelium stehen: Gnade und Frieden. Gnade drückt das Wesen Gottes aus und alles, was aus dieser Eigenschaft, aus diesem Attribut Gottes fließt: Gott ist ein Gott der Gnade, der Gebende, von dem letztendlich alles kommt. Die Existenz aller Dinge kann ohne Bezug auf die Gnade Gottes weder erklärt noch in ihrem Wert erkannt werden. Dies kommt auf tiefe Weise am Ende von Römer 11 (Verse 33-36) zum Ausdruck, wo Paulus seine ausführliche Darstellung des Evangeliums als einer „Kraft, die selig macht alle“ in Röm 1-11 zu einem Abschluss bringt. Die Stelle verdient es, hier ganz angeführt zu werden:

O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen“? Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste“? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

## **GOTT DER GEBENDE**

Gott ist der Gebende, von dem letztendlich alles kommt. Es gibt keinen einzigen Menschen in der Welt oder in der Geschichte, dem Gott irgendetwas schuldig wäre. Wer ist in der Position, Gott irgendetwas zu geben, Gott zu raten, oder zu behaupten, er kenne den Geist Gottes? Die Gnade Gottes ist alles umfassend, das ist mit dem Ausdruck „alle Dinge“ gemeint. Dies bezieht sich im Kontext von Paulus' Argumentationslinie von Röm 1,18 bis hin zu den Gaben und der Berufung Israels (Röm 11,29), jetzt erweitert

auf alle, die „in Christus“ sind. Das Dreifache „von ihm und durch ihn und zu ihm“ reflektiert wahrscheinlich die dreifachen Gnaden von Schöpfung, Errettung und endgültigem Heil.

Die Gnade Gottes offenbart sich in der Mission Gottes, in Gottes Handeln. Von den ersten Worten der Bibel an ist Gott am Werk. Gott schöpft, bewegt, spricht, bildet, ordnet, ist an seiner Heimstätte gegenwärtig. Gott stellt bereit, sorgt für Fruchtbarkeit und Wachstum, lädt ein und befähigt die Menschen und erwartet von ihnen, an der Verwirklichung seiner Gnade mitzuarbeiten.

## FRIEDEN UND DIE GABEN GOTTES

Die Wertschätzung der Gnade Gottes findet ihren innigen liturgischen Ausdruck in einem klassischen anglikanischen Dankgebet (hier zitiert in der Version des Australian Prayer Book):

Allmächtiger Gott und barmherziger Vater,  
wir danken Dir demütig und von Herzen  
für all Deine Güte und Wohltaten  
an uns und allen Menschen.  
Wir preisen Dich, dass Du uns erschaffen hast und uns erhältst  
und für all die Segnungen dieses Lebens;  
aber vor allem für Deine große Liebe,  
in der Du die Welt erlöst durch unseren Herrn Jesus Christus,  
und uns Gnade schenkst und die Hoffnung der Herrlichkeit.  
Gib uns einen Sinn für all Deine Güte,  
auf dass wir wahrhaft dankbar seien und Dich preisen,  
nicht nur mit unseren Lippen, sondern in unserem Leben,  
indem wir Dir dienen heiliger und gerechter Weise;  
durch Jesus Christus, unseren Herrn,  
dem, mit Dir und dem Heiligen Geist,  
sei alle Ehre und Herrlichkeit, jetzt und in Ewigkeit. Amen.<sup>1</sup>

Im umfassenderen biblischen Narrativ wird das Bild des Garten Edens als eines Ortes der Sicherheit und des Gedeihens und der Sabbatruhe als Ziel (*telos*) der Schöpfung immer wieder heraufbeschworen. Wie ein semantisches Gefäß vereint der so reichhaltige hebräische Begriff *Schalom* in sich diese Vorstellungen und ist damit ein weiterer Ausdruck für den „Frieden

---

<sup>1</sup> A Prayer Book for Australia, Mulgrave Vic 1995, 16.

Gottes“, eines Friedens, der zutiefst persönlich ist und doch zugleich auch die ganze Schöpfung einschließt (Römer 8).

Der Begriff des Schalom wird sehr gut von Cornelius Plantinga erläutert:

Das Ineinander Verweben von Gott, Menschheit und der ganzen Schöpfung in Gerechtigkeit, Erfüllung und Verzücken wird von den hebräischen Propheten mit Schalom bezeichnet. Wir übersetzen das Wort mit Frieden, aber es bedeutet sehr viel mehr als nur Frieden des Geistes oder ein Waffenstillstand zwischen Feinden. In der Bibel bedeutet Schalom *universelles Gedeihen, Ganzheit und Verzücken* – ein Zustand der Fülle, in dem alle natürlichen Bedürfnisse befriedigt sind und alle natürlichen Gaben auf fruchtbare Weise zur Wirkung kommen, ein Zustand des freudigen Staunens, wenn der Schöpfer und Erlöser die Türen öffnet und die Geschöpfe willkommen heißt, an denen er sich erfreut. Schalom ist mit anderen Worten der Zustand, wie die Dinge sein sollten.<sup>2</sup>

Das „gelobte Land“, das Ziel der Reise heraus aus der Sklaverei und durch die Wildnis (der „Exodus“), die Verwirklichung des Versprechens an Abraham und Sarah und ihre Nachkommen, wird als „Heiligtum“ (Ex 15,17) begriffen. Der bekannte gottesdienstliche Segen, der aus Numeri 6,24-26 entlehnt ist, setzt Gottes Segen in Parallele zum von Gott erhaltenen Schalom. Im Deuteronomium wird das verheißene Land gleichfalls in paradisischen Begriffen beschrieben (Deut 7,7-9) und die Propheten verwenden den Ausdruck Schalom als Ausdruck der Hoffnung auf Erlösung (vgl. Jes 32,17; 48,18; 53,5; 60,17).

Zur Zeit des Neuen Testaments war das Wort Schalom der am häufigsten verwendete jüdische Gruß geworden (Begrüßung und Verabschiedung). Dies wird insbesondere von Paulus aufgenommen in seiner Variation des Grußes: „Gnade und Friede“, die gewissermaßen seine Kurzformel für das Evangelium selbst werden. Das hier verwendete Wort für Friede (*eirenē*) ist ganz deutlich ein Ausdruck des Schalommotivs.

Der Begriff Erlösung/erlöst sein (*soteria/sōzō*) hat ebenfalls eine deutliche Schnittmenge mit Schalom (konzeptuell und theologisch) und schließt in den synoptischen Evangelien gesellschaftliche, mentale, psychologische und geistliche Heilung mit ein – in einem sehr ganzheitlichen Sinn (unter Vermeidung einer Dualität von Körper und Seele). Etwa ein Drittel der synoptischen Evangelien schildert, wie sich *soteria* in der Form von Heilungen (semantisch sehr weit verstanden) auswirkt – das ist Schalom als Vorgeschmack der Fülle des Reiches Gottes.

---

<sup>2</sup> Cornelius Plantings, *Not the Way It's Supposed to Be: A Breviary of Sin*, Grand Rapids 1995, 10.

Das Kreuzesgeschehen und die Auferstehung stehen ebenfalls in Beziehung zum „Frieden“ schaffenden Werk Gottes in Christus. „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen [...]“ (Röm 5,1-2a). In diesen Zusammenhang gehört auch die Rede vom „Erstling“ der Auferstehung im Neuen Testament als einer alles umfassenden Wirklichkeit – die gesamte Schöpfung ist erlöst, um alles zu werden, was sie war und sein soll. Das Motiv der „neuen Schöpfung“ hier ist ebenso mit der prophetischen Vision des Schalom verbunden, das durch das Reich Gottes verwirklicht wird.

Im Johannesevangelium ist das Motiv des „Lebens“ ebenso mit einer Qualität des Lebens verbunden, die jetzt mit Jesus in die Gegenwart durchbricht (in 10,10: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“) und drückt sich auch in der Sprache des „Friedens“ aus – z. B. Johannes 20,19-26 – „Friede sei mit euch“; vgl. die Aufforderung in Lukas 10,5 „Friede sei diesem Haus“. Paulus hat einen ähnlichen Sprachgebrauch, wenn er vom Frieden spricht, der sowohl Juden wie Heiden verkündigt worden ist („hat Frieden verkündigt euch“ – Eph 2,17) und dann fortfährt „[...] da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 2,21-22). Kurz gesagt ist „Frieden predigen“ die Verwirklichung des Schalom durch Christus und den Heiligen Geist, kundgegeben in der Gemeinschaft der Kirche.

Vergleichbare Verbindungslinien lassen sich ziehen im Blick auf Gottes Gewährung von „Ruhe“ (Mt 11,28) und die Bewegung des Gottesvolkes hin zu einem Zustand der „Ruhe“ (als Vollendung des gelobten Landes); siehe Hebräer 4.

Um noch einmal zu Paulus zurückzukehren: Schalom-Frieden ist ein charakteristisches Attribut der Erfahrung des Geistes Christi. Der Begriff „Geist“ ist hier natürlich viel weiter zu fassen als unsere enge post-aufklärerische Begrenzung des Geistes auf rationale Fähigkeiten. In der paulinischen Welt beinhaltet ein solches „Denken“ eine viel tiefere Dimension, in der Intellekt, Bedürfnisse, Gefühle, Bestrebungen und der Wille sich zu einer „Geisteshaltung“ verbinden.

Es ist in diesem Sinne zu verstehen, wenn Paulus in Philipper 4 auf die „Denkweise“ Jesu hinweist. Der Weg zur wahren Freude und zur Abwesenheit von Angst ist der, zu denken, wie es Christus tut. Schalom, Herz und Geist und das Evangelium fließen zusammen:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Weiter, liebe Brüder: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was

gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht! Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein.

## **GNADE, FRIEDEN UND BEFREIUNG**

Wenn die Weite des Evangeliums auf diese Weise verstanden wird, tritt eine Vielzahl von Dimensionen der Befreiung in den Blick, in denen sich das Evangelium der Gnade realisiert, das heute, in unseren Kontexten, genauso in die Tiefe gehend spricht wie in der Zeit der Alten Kirche.

### **BEFREIT VON DEN ZWÄNGEN DER SELBSTGENÜGSAMKEIT**

Die Frage, wie das „gute Leben“ zu leben sei, hat das Altertum genauso beschäftigt wie uns heute. Was das Altertum betrifft, so lautete für einige die Antwort, ganz in der Gegenwart zu leben: Besser wird's nicht werden, deshalb kann man genauso gut „essen, trinken und fröhlich sein“, denn die Zukunft ist düster. Das war im Grunde eine nihilistische Einstellung zum Leben, ohne größere Ziele oder Erwartungen an die Zukunft. Es war ein Leben ohne tieferen Grund für Hoffnung. Für andere war die sicherste Option der Rückzug in sich selbst. Wo ließ sich etwas finden, das niemand anderer beeinflussen oder kontrollieren konnte? Die Antwort war, nach innen zu schauen und dort nach den dem Individuum alleine zur Verfügung stehenden Fähigkeiten zu suchen, auf äußere Dinge (oder Menschen) zu reagieren. Solche in der Antike verbreiteten Wege zum „guten Leben“ haben ihre populären Entsprechungen in der heutigen Welt.

Es ist wahr, der Rückzug in den Bereich, wo nur wir allein reagieren können, hält alles oder alle, die uns bedrohlich werden können, auf Armestlänge entfernt. Es ist wahr, man erlangt eine gewisse Freiheit, wenn man allen äußerlichen und vergänglichen Dingen jeglichen dauerhaften und tieferen Wert abspricht. Jedoch ist der Preis für einen solchen inneren Schutz vor allem, das uns verstören könnte, der, dass es uns an einem sehr einsamen Ort zurücklässt. Da ist wenig Platz für Sympathie oder Mitgefühl (an den Freuden und am Leid der anderen teilhaben). Paul Simon hat es in seinem zum Klassiker gewordenen Lied „I am a rock“ so formuliert:

Ich habe Mauern errichtet,  
eine Festung tief und mächtig,  
die niemand überwinden kann.

Ich brauche keine Freundschaft; Freundschaft verursacht Leid.

Es ist Lachen und Lieben, was ich verachte.  
Ich bin ein Fels,  
Ich bin eine Insel.<sup>3</sup>

Andererseits ist dieses Verlangen sich selbst zu genügen, Ausdruck eines Ehrgeizes, von niemandem abhängig zu sein und in niemandes Schuld zu stehen. Es ist eine Lebenshaltung, die möglichst ohne Glauben an oder Vertrauen in andere auskommen will, indem sie so viel wie möglich kontrolliert. Wir sind „Herren und Herrinnen“ unseres eigenen Geschicks. Eine umgekehrte Version dieser Lebenshaltung drückt sich in der Aussage aus, dass „du alles tun kannst, was du willst“, solange du nur genügend Entschlusskraft hast. Das mag durchaus eine Empfehlung sein, um Menschen zum Handeln zu ermutigen und sie zu ermuntern, sich nicht von Ängsten oder Ohnmachtsgefühlen einengen zu lassen. Aber dann kommen doch Fragen auf wie „und wenn ich nicht alles kontrollieren kann?“ oder „und wenn ich scheitere oder meine Fähigkeiten nicht ausreichen?“ Das Endresultat ist dann sehr häufig noch mehr Stress und Angst. Herr über das eigene Leben sein zu wollen, führt dazu, dass vieles von unserer Fähigkeit abhängt, unsere Hoffnungen, Träume und Bestrebungen auch zu verwirklichen. Und ganz tief im Innern kann das große Ängste schüren.

Das Evangelium der Befreiung, ob es nun von Jesus selbst (z. B. Mt 6,24-25) oder von Paulus (z. B. Röm 6,19-20) formuliert wird, verortet wahre Freiheit nicht in der Selbstgenügsamkeit, sondern in der Hingabe an den vertrauenswürdigsten und gnadenreichsten „Meister“, den Herrn Jesus Christus. Wenn davon die Rede ist, „Gottes Knechte“ geworden zu sein, dann ist das die Sprache der Hingabe an einen, der dieser Hingabe würdig ist und durch den wir Leben erhalten jetzt und in Ewigkeit:

Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. (Röm 6,22-23)

Dasselbe sagt mit anderen Worten das traditionelle anglikanische, an „Gott, Stifter des Friedens“ gerichtete Gebet „Collect for Peace“, wenn es feststellt, dass Gott „zu dienen die wahrhaftige Freiheit ist“. Der Gott der Gnade und des Friedens bietet im Evangelium die tiefste Grundlage einer

---

<sup>3</sup> I've built walls, / A fortress deep and mighty, / That none may penetrate. / I have no need of friendship; friendship causes pain. / It's laughter and it's loving I disdain. / I am a rock, / I am an island. Siehe: [www.azlyrics.com/lyrics/simon-garfunkel/iamarock.html](http://www.azlyrics.com/lyrics/simon-garfunkel/iamarock.html).



wahren Befreiung, die persönlich ist und sich doch auch auf die gesamte Schöpfung erstreckt und einen Bereich eröffnet, in dem Himmel und Erde sich hin zu einer einzigen Wirklichkeit entwickeln.

## NACHBEMERKUNGEN

Ich habe noch drei kurze Überlegungen anzufügen.

Erstens muss jede Neubesinnung auf die Weite und Tiefe des Evangeliums von der Weite und Tiefe der gesamten biblischen Erzählung geprägt sein. Der biblische Bericht von Gottes Handeln vom Anfang der Genesis bis zum Ende der Offenbarung ist eine Geschichte der Absichten und Ziele Gottes, von der Schöpfung über die Erlösung in und durch Christus bis hin zur Erfüllung der Ziele von Gottes Mission in der neuen Schöpfung, die das ist, was alle Schöpfung sein und werden soll.

Zweitens bedeutet, wenn wir das Evangelium in solchen Begriffen verorten, dass auch unser Dienst „hier und jetzt“ eine Bedeutung hat. In Gottes Gnade werden wir in Gottes Mission miteingebunden. Unsere Anstrengungen zuzunehmen „in den Werken des Herrn“ (1 Kor 15,58) werden nicht vergeblich sein. Im großen umfassenden biblischen Narrativ gibt es eine Kontinuität, die von dem gegenwärtigen Seinsbereich in die Fülle des Reiches Gottes hineinreicht. So leben wir in der Vorwegnahme des „noch nicht“, und in der Zuversicht, in der Hoffnung und dem Vertrauen, dass das Beste noch kommen wird.

Schließlich wird ein vertieftes Verständnis der Größe des Evangeliums zu einer Wiederentdeckung unserer Furcht und Freude über Gottes Pläne führen. In Gottes Gnade sind wir Teil des dramatischen Geschehens von Schöpfung und Erlösung. Wir sind Teil von etwas sehr viel Größerem als wir selbst. Wie für jede Generation ist es auch die Herausforderung unserer Zeit, die Zuversicht in das Evangelium wiederzuentdecken, Gottes Handeln auch in unserer Zeit und in unseren Erfahrungen wahrzunehmen. Die Mission Gottes sehen wir darin, dass er seinen Sohn gesandt hat, der versprochen hat, immer bei uns zu sein, selbst bis zum Ende der Zeiten. Die Sendung Gottes zeigt sich in der Sendung des Geistes, der dem „Spiel die letzte Wendung geben“ und das Gottesvolk heiligen und verwandeln wird. Dieser Geist, der uns zu Kindern macht, erreicht sowohl die Kinder Gottes als auch die gesamte Schöpfung, die auf die Erlösung von ihren Geburtswehen wartet, damit alle zusammen hin- und hineingezogen werden zur „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

Bei Martin Luthers Entdeckung der Gnade Gottes ging es nicht nur um sein eigenes Streben nach persönlicher Gewissheit angesichts seiner geistlichen Angst, sie war vielmehr Auslöser für eine Bewegung der an-

dauernden Reform, deren Herzstück ein vertieftes Verständnis der großen evangelischen Botschaft von Gnade und Frieden war und ist, zu der wir stets aufs Neue wieder hingeführt werden. Gott sei die Ehre!

## FRAGEN

*Wenn jemand, der nicht in der Kirche ist, Sie fragen würde: „Was ist ein Christ?“ (und nicht „Wie wird man ein Christ?“). Was würden Sie antworten?*

*In diesem Aufsatz wird die Auffassung vertreten, dass das Evangelium persönlich aber niemals individualistisch ist (in dem Sinne, dass es nur eine Angelegenheit zwischen uns und Gott ist). Stimmen Sie zu und was bedeutet dies für das Evangelium im Hinblick auf Beziehungen?*

*Die christliche Botschaft wird von Menschen, die nicht der Kirche angehören, sehr oft als eine ziemlich negative Botschaft wahrgenommen (Dinge, die man nicht tun darf): Wie könnte die Kirche ein positiveres Bild des Evangeliums vermitteln, in dem „Gnade und Frieden/Schalom“ in Wort und Handeln im Vordergrund stehen?*

# BIBELARBEIT: JESAJA 55,I-2

*Zephania Kameeta*

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. (Jes 55,1-2)

## **EINLEITUNG**

Für alle Namibier, ob jung oder alt, stellt diese Einladung Gottes im Buch des Propheten Jesaja wahrlich eine Gute Nachricht dar und erfüllt ihre Herzen mit großer Freude. Das ist wahrhaftig eine erstaunliche und aufregende Einladung:

[K]ommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!  
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

Das ist unglaublich! Nicht nur die Privilegierten, sondern alle Durstigen sind eingeladen. Niemand ist ausgeschlossen. Es gibt Wasser in einer Fülle, die niemals erschöpft sein wird, und jeder und jede wird genügend davon haben – nicht nur für ein paar Tage, sondern ein ganzes Leben lang.

## **NAMIBIA UND ISRAEL/PALÄSTINA: KLIMATISCHE ÄHNLICHKEITEN**

Das in Israel/Palästina herrschende mediterrane Klima ist durch lange, heiße und trockene Sommer gekennzeichnet. Die Niederschläge sind ungleich verteilt und nehmen nach Süden hin stark ab. Im äußersten Süden

beträgt die durchschnittliche Regenmenge weniger als 100 Millimeter im Jahr. Die Niederschlagsmengen schwanken jahreszeitlich und von Jahr zu Jahr beträchtlich, besonders in der Wüste Negev.

Auch Namibia weist ein heißes und trockenes Klima mit unregelmäßigen Regenfällen auf. In Afrika hat nur die Sahara ein noch arideres Klima. Die durchschnittliche jährliche Regenmenge schwankt zwischen weniger als 50 Millimeter an der Küste, 350 Millimeter im Zentrum des Landes und 700 Millimeter im Nordosten. Wie in Israel/Palästina schwanken die Niederschlagsmengen jahreszeitlich und von Jahr zu Jahr.

Nach Angaben des Joint Monitoring Programme for Water Supply and Sanitation gibt Namibia 3 Prozent seines Bruttoinlandprodukts (BIP) für die Wasserversorgung aus. Das ist bei Weitem der höchste Prozentsatz von allen Ländern südlich der Sahara. Pro Kopf gibt Namibia jährlich 80 USD für Wasserversorgung und Abwassertechnologien aus, während andere Länder in der Region dafür zwischen einem und 10 USD aufbringen müssen. In Namibia betragen die Kosten für die Bereitstellung eines direkten Zugangs zu Wasser im Durchschnitt 4000 USD pro Kopf.

Trotz der Wasserknappheit betrachten die Menschen in Israel/Palästina und in Namibia ihre Länder jeweils als „ein Land, wo Milch und Honig fließt“ – und ich bin da keine Ausnahme.

Wenn wir in Namibia daher Gottes Einladung im Buch Jesaja hören, verstehen wir ganz genau, was mit der Metapher des Wassers gemeint ist.

## **NICHT FÜR GELD ZU HABEN – SOLA GRATIA (VERS 1)**

Die Reformation führt uns zurück zu den Wurzeln der Bibel. Während die Welt den Armen zuruft: „Geht weg“ – insbesondere ihr Massen ohne Geld und Kreditsicherheiten, ihr, die niemand an der Spitze der Machtstrukturen kennt, mit denen es keine Verbindung gibt – ruft das Wort Gottes alle, die nach Gerechtigkeit und Frieden dürsten. Hier steht Gottes Gnade gegen das brutale und erbarmungslose Kapital, das Millionen Menschen auf die Müllhalden dieser Welt jagt, während sehr wenige ihre Taschen mit dem Reichtum füllen, der aus den allen gehörenden Ressourcen gezogen wird. Kommt und geht nicht weg! Dieser Ruf übertönt die Ablehnung durch diese Welt. Das „geht weg“, dass diejenigen, die die Macht des Kapitals besitzen, den Armen zurufen, führt in den Tod; Gottes Ruf an uns alle, zu kommen, führt ins Leben in all seiner Fülle.

Während die Welt uns in Klassen einteilt, ruft Gott jeden einzelnen von uns – alle. So erfahren wir Gott. Als Gott Mose zum Pharao schickte, sagte er nicht: „Lass einige von meinem Volk ziehen.“ Gott sagte vielmehr ganz einfach: „Lass mein Volk ziehen.“ Gott liebte die Welt und nicht nur einige Menschen in dieser Welt und er gab dafür seinen einen und einzigen

Sohn. Gottes Gnade wählt nicht einige aus oder teilt sie in Klassen, sondern umfasst alle, die sagen, dass sie durstig sind.

Unser Gedenken an 500 Jahre Reformation muss auf eine sinnvolle und praktische Weise den Durst von Millionen Mitmenschen in verschiedenen Ländern miteinbeziehen. Auch den Durst nach Gerechtigkeit und Frieden in diesen Ländern. Wir denken hier an die Tausenden und Millionen, die ihre Heimstätten und Länder aufgrund religiöser Intoleranz verlassen mussten; an diejenigen, die täglich die heute herrschende barbarische Gewalt erleiden müssen und erbarmungslos gemordet werden; an die Millionen, die es danach dürstet, die sich verbreiternde Kluft zwischen Reich und Arm zu beseitigen; an Frauen und Männer, die es nach Gendergerechtigkeit und Gleichheit dürstet; an die jungen Menschen, die Arbeit wollen; und an diejenigen, die zwar Arbeit haben, deren Lohn aber von den hohen Wohnkosten aufgefrisst wird – alle dürstet es nach einem eigenen Ort, wo sie leben können.

All diese so viel Leid in unserer Welt verursachenden Dinge deuten auf eine spirituelle Leere hin. Es gibt deshalb keine Entschuldigung für die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, bei der Bekämpfung dieser Krankheiten, die die jetzige Generation und die zukünftigen Generationen heimsuchen, nicht auf eine entschiedene und nachdrückliche Weise die Führung zu übernehmen. Wir haben viel Zeit mit reden verbracht, jetzt ist handeln nötig.

Wir sind eingeladen, zu kommen und ohne Geld und ohne Kosten zu kaufen. Wenn kein Geld und keine Kosten im Spiel sind, warum kaufen wir dann? Warum nicht „einfach kommen und es nehmen“? Was uns hier angeboten wird, ist nicht billig, sondern teuer, nicht nach den Wertmaßen dieser Welt, sondern nach denen Gottes. Darum kann es nicht mit Geld gekauft werden oder mit anderen Reichtümern dieser Welt. Niemand in dieser Welt vermag es, das was Gott anbietet, zu bezahlen oder es zu kaufen, außer Gott selbst – und Gott hat das bereits getan, indem er seinen Sohn hat sterben lassen für uns, auf dass wir errettet werden und in seinem Tod und seiner Auferstehung leben. Wir kaufen das, was Gott anbietet, nicht mit unserem irdischen Besitztum, sondern mit dem, wofür Gott bereits bezahlt hat. Und es ist diese Form der göttlichen Transaktion, die genannt wird: die Gnade Gottes.

Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. (Eph 2,8-9)

## **DIE WURZELN DER PLAGEN, DIE DIE MENSCHHEIT VERFOLGEN (VERS 2)**

„Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ Diese Frage zielt auf die Plagen ab, die

uns heute drücken: das Rettungspaket der Europäischen Union für ihre Mitgliedsländer zur Bewältigung der Eurokrise; die alarmierend wachsende Kluft zwischen Reich und Arm; bittere Armut; Müttersterblichkeit; Mangelernährung als Ursache für den Tod von Kindern und Jugendlichen; Korruption und Diebstahl nationaler Ressourcen von Ländern, denen das Know-how fehlt, um die ihnen geraubten Güter selbst zu verwerten; Terrorismus; Flüchtlinge; unerhörtes Leid und der Tod tausender Menschen, die an den gerade tobenden Kriegen ganz unbeteiligt sind, um nur ein paar zu nennen.

Wenn wir nur auf diesen Wachruf hören und das, was Wert hat, für wirkliches Brot ausgeben würden, und für das arbeiten würden, was wirklich befriedigt, wäre unsere Welt ein anderer und besserer Ort zum Leben. Die Grundlage, auf der wir aufbauen, um die Welt zum Besseren zu verändern, ist vollständig falsch und führt zu diesen eben erwähnten Ergebnissen und noch schlimmeren, ja zur vollständigen Zerstörung. Die Grundlage ist falsch, weil sie die unstillbare Liebe zum Reichtum (Mammon) ist. Alles was diesem abscheulichen Verlangen im Wege steht, wird zertreten und zerstört. Geld wird nicht für Brot ausgegeben, sondern um zu zertreten, zu vernichten, um die Menschheit zu verderben. Die Schöpfung wird zerstört zum Nutzen einiger gieriger Menschen und Millionen armer Arbeiter werden ausgebeutet für etwas, was weder sie noch die Menschheit als Ganzes befriedigt.

In seinem Brief an die Römer weist der Apostel Paulus auf die richtige Grundlage nicht nur für die Gläubigen, sondern für die ganze und besonders die heutige Menschheit hin:

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. [...] Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. [...] Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. (Röm 12,9-13.16.18)

Die Art und Weise, wie wir mit unseren irdischen Gütern und den Menschen umgehen, sollte sich an den göttlichen Werten orientieren, die der Apostel so wortgewaltig dargelegt hat. Liebe ohne Falsch, der Hass auf das Böse und Liebe zum Guten; die Liebe zueinander und zur ganzen Menschheit; Achtung füreinander, für alle Menschen und die Schöpfung; Freude und Hoffnung auf das Wohlergehen aller; miteinander teilen und Gastfreundschaft; Eintracht untereinander, zwischen den Völkern und in der

Schöpfung; Demut und Zuwendung zu den Geringen und Verbreitung von Frieden, wo immer man gerade ist, sollten Inspiration und Grundlage für unseren Umgang mit Geld und den irdischen Gütern sein. Das Gleiche gilt für die Kirchen, Regierungen und Nationen. Diese Art von „Rettungspaket“ wird für die gesamte Menschheit und die ganze Schöpfung schönere und begehrenswertere Früchte bringen.

Regierungen und Nationen wollen ganz bewusst diese nachdrückliche Botschaft der Propheten und Apostel nicht sehen. Deshalb sind die das 500-jährige Reformationsjubiläum feiernden Kirchen herausgefordert, diese prophetischen und apostolischen Werte in reformatorisches Handeln umzusetzen. Das sollte im Zentrum des Gedenkens an 500 Jahre Reformation stehen und würde den Unterthemen des Jubiläums ihre Relevanz verleihen: Erlösung nicht für Geld zu haben; Menschen nicht für Geld zu haben; die Schöpfung nicht für Geld zu haben.

## **WAS DIESE EINLADUNG FÜR UNS HIER IN NAMIBIA BEDEUTET**

„Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!“ – das ist auch heute eine große Sache und wahrlich gut. In den 25 Jahren nach der Unabhängigkeit hat es verschiedene ernsthafte Versuche gegeben, die Millenniumsentwicklungsziele (MDG) anzugehen und zu erreichen, aber es bleiben noch viele Aufgaben, die dringend weitere ernsthafte Überlegung und Handeln erfordern.

Es ist allgemein bekannt, dass auch heute noch, im 21. Jahrhundert, über drei Millionen Kinder auf der ganzen Welt jedes Jahr verhungern und Namibia da keine Ausnahme ist. Es geschieht nicht aus Spaß, wenn Kinder die Müllhalden unserer Städte und Dörfer im ganzen Land durchwühlen – sie versuchen etwas zu finden, mit dem sie ihren Magen füllen können. Der Grundschulunterricht ist jetzt in Namibia kostenlos, aber mit leerem Magen in die Schule zu gehen ist eine schmerzliche Übung und deshalb, aus Hunger, gehen viele Kinder nicht zur Schule und sind allen möglichen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt. Wenn man sie sieht, würde man nicht gleich vermuten, dass sie hungrig sind, aber wenn man mit ihnen gesprochen hat und sie gut kennt, merkt man, dass sie vielleicht eine Woche oder mehr nichts gegessen haben.

Ramadhani Abdallah Noor, ein tansanischer Arzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Harvard School of Public Health und New Voices Fellow am Aspen Institute schrieb im September 2014,

als ein afrikanischer Arzt weiß ich, dass die Schäden durch lange Mangelernährung und Hunger nicht immer sichtbar sind. Sie sind nicht immer so offensichtlich wie

die hervorstechenden Rippen geisterhafter Kinder, denen eine Ernährungssonde angeschlossen wurde, wie ich es oft auf Krankenstationen in Tansania gesehen habe. Chronische Mangelernährung, oder „verborgener Hunger“ zeigt sich auf andere Weise – und kann genauso zerstörerisch und tödlich sein. Während Todesfälle aufgrund verschiedener Krankheiten und auch akuter Unterernährung abgenommen haben, bleibt der verborgene Hunger ein verbreitetes Phänomen.<sup>1</sup>

Es sind nicht nur kleine Kinder, die an Hunger leiden, sondern auch Studenten. Diejenigen, die nicht in einem Wohnheim wohnen, sondern von außerhalb kommen, überstehen den ganzen Tag an der Universität mit einem nur spärlichen oder gar keinem Essen, was wiederum ihr Studium beeinträchtigt. Noor stellt fest:

In Afrika bleibt Hunger die Hauptursache für den Tod von Kindern. Mehr als die Hälfte aller Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren geht auf sein Konto, und es sterben mehr Kinder daran als an AIDS, TB und Malaria zusammen.

Mehr noch:

Für die Bewältigung der aktuellen Krise braucht man Geld – geschätzte 10 Milliarden USD pro Jahr – und neue und bessere Strategien, um den Müttern und Kindern, die sie am meisten brauchen, lebenserhaltende Problemlösungen zukommen zu lassen.

Die Höhe der Kosten wirkt weit weniger entmutigend, wenn man die Kosten des Hungers berücksichtigt. Die UNICEF schätzt, dass die durch die Mangelernährung der Kinder in Afrika verursachten Kosten 25 Milliarden USD pro Jahr betragen. Und das ist noch nicht die ganze Geschichte. Global gesehen kostet die Mangelernährung der Weltwirtschaft geschätzte 3,5 Billionen USD pro Jahr, was der verminderten Produktivität und den höheren Gesundheitskosten geschuldet ist.<sup>2</sup>

Ich bin fest davon überzeugt, dass eine der neuen und besseren Strategien, um lebensrettende Problemlösungen für diejenigen umzusetzen, die von elender Armut und Hunger heimgesucht werden, die Einführung eines nationalen Basic Income Grant (BIG) (bedingungsloses Grundeinkommen – BGE) wäre – eine Maßnahme, die sich in Otjivero bereits bewährt hat – und die die Armut und Arbeitslosigkeit drastisch verringern, die wirtschaftlichen Aktivitäten erhöhen, zu besseren Schulleistungen führen und den Gesundheitszustand der namibischen Bevölkerung verbessern würde. Als nur einer der Aspekte der Umverteilung muss das BIG von anderen

---

<sup>1</sup> Vgl. [www.project-syndicate.org/commentary/ramadhani-a--noor-laments-the-scourge-of-malnutrition-ravaging-the-continent-s-children](http://www.project-syndicate.org/commentary/ramadhani-a--noor-laments-the-scourge-of-malnutrition-ravaging-the-continent-s-children).

<sup>2</sup> A. a. O.



flankierenden Maßnahmen begleitet werden, um wirkliche strukturelle Veränderungen zu erreichen.

Es ist eine falsche Vorstellung, dass wenn man den Armen Geld gibt, das so ist, als ob man Wasser in ein Fass ohne Boden schütten würde. Das BIG wird die wirtschaftlichen Aktivitäten anregen und beflügeln und zu Wachstum und Wohlstand im ganzen Land führen, und nicht nur den Armen zugute kommen. Er wird zu einer lebendigen Entwicklung in den ländlichen Gebieten beitragen, und dies wird wiederum die Versorgung mit Wasser und Elektrizität in den städtischen Gebieten erleichtern, weil aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung in den ländlichen Gebieten die Menschen wieder dorthin zurückkehren werden.

In kleinem Maßstab ist dies schon geschehen, als die Menschen von Windhoek und anderen Orten nach Otjivero aufgrund der dortigen wirtschaftlichen Entwicklung zurückgezogen sind. Das BIG wird also nicht nur den Armen helfen, sondern dem ganzen Land und uns auf den Weg bringen hin zu einem entwickelten Land, in dem die Kluft zwischen Arm und Reich geringer ist und eine Umverteilung im Sinne eines Wohlstands für alle stattfindet.

Das ist kein unrealistischer Traum oder eine Utopie, sondern eine verwirklichtbare Realität, für die viele gelitten und ihr Leben eingesetzt haben. Was wir jetzt brauchen, ist der politische Wille von uneigennütigen Führungspersonen, denen die Bedürfnisse der Armen und des ganzen Landes ein innerstes Anliegen sind. Ebenso brauchen wir mutige und engagierte Frauen und Männer, die in den Fußstapfen der Propheten und Apostel die Götter des Kapitals und der Gier herausfordern und sie mit der guten Nachricht der Befreiung, der Gerechtigkeit und des Friedens für die Armen konfrontieren.

Das hätte eigentlich schon längst geschehen müssen, in Namibia schon vor 25 Jahren. Die Armen und Hungrigen sind der Worte müde, sie wollen Taten der Wiedergutmachung sehen! Der Text dieser Bibelarbeit sagt nicht, kommt her, sodass ihr gezählt und registriert werden könnt oder eine wissenschaftliche Untersuchung, warum ihr durstig seid, an euch durchgeführt werden kann; sondern er sagt einfach: kommt her zum Wasser! Das ist es, was nötig ist in dieser Stunde der Not. Die Notleidenden wollen Hilfe, bevor sie verschmachten. Jetzt ist eure Stunde und euer Moment. Etats und Geld sind nicht die Frage: Kommt, esst und trinkt, sodass ihr leben könnt.

Ich möchte schließen mit meiner kontextuellen Übersetzung von Jesaja 55,1-2:

Ihr seid frei!  
Der Herr sagt,  
Kommt, jeder der noch denkt  
er sei ein Sklave -  
die Befreiung ist da!  
Kommt, die ihr glaubt  
ihr wäret niemand,  
kommt und seid jemand!  
Kommt! Kauft Gerechtigkeit und Unversehrtheit -  
es kostet euch nichts!  
Warum weiter wie ein Niemand leben  
während ich euch doch wieder zu Jemand mache?  
Warum weiter wie ein Sklave leben  
während doch die Befreiung eine Wirklichkeit ist!  
Hört auf mich und handelt nach dem, was ich sage,  
und ihr werdet das Leben in seiner Fülle haben.

# AUTORINNEN UND AUTOREN

Brakemeier, Gottfried, Pfr. Dr., Präsident des Lutherischen Weltbundes von 1990 bis 1997, Brasilien

Burghardt, Anne, Pfrin., Referentin für ökumenische Beziehungen, Lutherischer Weltbund, Genf, Schweiz

Byrtek, Elżbieta, Mag. Theol., Assistentin für religiöse Bildung, Christlich-Theologische Akademie Warschau, Polen

Großhans, Hans-Peter, Prof. Dr., Professor für Systematische und Ökumenische Theologie, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Münster, Deutschland

Harris, Timothy J., Dr., Suffraganbischof, Anglikanische Diözese Adelaide, Stellvertretender Leiter, Theologisches Seminar St. Barnabas, Adelaide, Mitglied der Internationalen Anglikanisch-Lutherischen Koordinierungskommission, Australien

Junge, Martin, Pfr., Generalsekretär, Lutherischer Weltbund, Genf, Schweiz

Kameeta, Zephania, Pfr. Dr., emeritierter Bischof, Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia, Minister für Armutsbekämpfung und soziale Wohlfahrt, Republik Namibia

Ngui, Au Sze, Pfrin., Basler Christliche Kirche Malaysias, LWB Programm Frauen in Kirche und Gesellschaft, SEALUC Koordinatorin für Theologinnen, Malaysia

Nordstokke, Kjell, Pfr. Dr., Prof. Emeritus, Diakonhjemmet University College, Oslo, Norwegen

Villarreal, Monica, Pfrin., Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, Mitglied des Lenkungsausschusses des Globalen Netzwerkes junger Reformerinnen und Reformer des LWB, USA











LUTHERISCHER  
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft